Der Messias.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erster Band.

Zweyte, verbesserte Auflage.

Frankfurt und Leipzig.
1764.

Ode
an
Seine Majestät
Friedrich
den Fünften,
König in Dännemark
und Norwegen.

Vorbericht zu der Ode.

Der König von Dännemark hat dem Verfasser des Messias, der ein Deutscher ist, diejenige Musse gegeben, die ihm zu Vollendung seines Gedichts nöthig war. Wenn man den feinern Theil des Publici, welches die Welt und den itzigen Zustand der deutschen schönen Wissenschaften kennt, wieder daran erinnert, daß schon Schlegel, der zu früh für die Ehre des deutschen Trauerspiels gestorben ist, durch diesen großmüthigen Monarchen in Soroe sein Glück fand, und zugleich dieses bekannt macht, daß der Verfasser des Meßias vornehmlich der würdigen Materie, seine itzige Musse zu verdanken hat: so ist der Leser in den Stand gesetzt, noch vieles zu diesem kurzen Vorberichte hinzu zu denken.

Ode.

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
Vom Olympus her sah, der wird ein Menschenfreund
Und des Vaterlands Vater seyn.

Ihm winkt schimmernder Ruhm, und die Unsterblichkeit,
Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge,
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän', erkauft,
In das eiserne Feld umsonst.

Niemals weint' er am Bild eines Eroberers,
Seines gleichen zu seyn! Schon da sein menschlichs
Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer,
Für den Göttlichen viel zu klein!

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen, geliebt zu seyn
Vom glückseligen Volk! weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht;
Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter
schlief,
Einst ein glücklicher Mañ! weñ sich des Greises Blick
Sanft in Schlummer verlor, itzo verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

Lange sinnt er ihm nach, welch ein Gedank es ist:
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glükes seyn
Vieler Tausend! Er hat eilend die Höh erreicht,
Und entschließt sich, wie Gott zu seyn!

Ode.

Wie das ernste Gericht furchtbar die Wage
nimmt,
Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind;
Also wägt er sich selbst jede der Thaten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll.

Ist ein Christ! und belohnt redliche Thaten erst!
Alsdann schaut auch sein Blick lächelnd auf die herab,
Die der Muse sich weihn, welche das weiche Herz
Tugendhafter und edler macht:

Winkt dem stummen Verdienst, das in der Ferne
steht!
Durch sein Muster gereizt lernt es Unsterblichkeit;
Denn er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichern Wegs, zur Unsterblichkeit.

Die du von dem Olymp Gott, den Meßias, singst,
Fromme Sängerinn, itzt dich zu den Höhen hebst,
Wo das heilige Lob jener Monarchen tönt,
Die Nachahmer der Gottheit sind.

Fang den lyrischen Flug kühn mit dem Namen an,
Der in deinem Gesang künftig oft tönen wird,
Wenn du einst von dem Glück, das nur die Tugend lohnt,
Und von frommen Monarchen singst.

König Friedrich ists, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen bestreut, die du noch steigen must;
Er, der Christ und Monarch, wählt dich zur Führerinn,
Bald auf Golgatha Gott zu sehn!

Von der
heiligen Poesie.

Das Publicum ist sehr berechtigt, von dem, der etwas den Aussprüchen desselben unterwirft, zu fordern, daß er, wenn er das Gemälde, aufgestellt hat, weggehe, und schweige. Ich darf sagen, daß ich diesem Gesetze beynahe mit einer Art Gewissenhaftigkeit nachgelebt habe. Ich habe mich gleich von Anfange unter die Zuschauer gemischt, geschwiegen, und von einigen gelernt. Ich werde auch itzt nichts anders thun. Ich werde nur einige von den Zuschauern, die mich hören wollen, auf die Seite nehmen, und sie auf eine Stelle führen, von welcher, wie ich glaube, Gedichte von dieser Art, in ihrem wahren Gesichtspunkte, angesehen werden. Meine Absicht ist also nicht, vom Meßias; sondern von derjenigen Poesie, die ich die heilige nenne, überhaupt zu reden.

Ich weis sehr wohl, daß ich mich hier doppelter Gefahr aussetze. Die erste ist, daß ich von einer Sache nur etwas sage, von der man ein Buch schreiben müste, sie ganz zu sagen. Und es ist schwer, von einer wichtigen Sache genung zu sagen, wenn man sie nicht erschöpft. Die zweite Gefahr ist, daß ich meine Richter an die strengen Forderungen erinnere, die sie, so sehr berechtigt, an denjenigen thun, der es unternimmt, sie, durch diesen Weg, auf den

erhabnen Schauplatz der Religion zu führen. Allein so wohl diese Vorstellung, als auch meine Abneigung, etwas, das zur Kritik gehört, zu schreiben, hat bey mir der Gedanke überwunden, daß ich dadurch vielleicht etwas thäte, das einigen nützen, und andern angenehm seyn könnte. Eh ich von der Sache selbst rede, kann ich die Frage nicht ganz unberührt lassen: Ob es erlaubt sey, den Inhalt zu Gedichten aus der Religion zu nehmen? Es können sie einige, aus wirklicher Frömmigkeit, thun. Diesen antworte ich mit der Ehrerbietung, die ich gegen iedes rechtschafne Herz habe.

Der Theil der Offenbarung, der uns Begebenheiten meldet, besteht mehrentheils nur aus Grundrissen, da doch diese Begebenheiten, wie sie wirklich geschahn, ein grosses, ausgebildetes Gemälde waren. Ein Dichter studirt diesen reichen Grundriß, und malt ihn nach den Hauptzügen aus, die er in demselben gefunden zu haben glaubt. Zugleich weis man von ihm, daß er dieß für nicht mehr, als Erdichtungen ausgiebt. Er thut, in seiner Art, nichts weiter, als was ein anderer thut, der, aus den nicht historischen Wahrheiten der Religion, Folgen herleitet. Sie dachten, auf verschiedene Weise, über die Religion, nach.

Wenn aber ein andrer aus noch zärterer Sorgfalt, nichts Fremdes in die Religion einmischen zu lassen, einwendet: Der Dichter bringt mich, durch seine mächtigen Künste dahin, daß ich zu der Zeit, da ich ihn lese, oder auch noch länger, vergesse, daß es ein Gedicht ist. Ist es erlaubt, daß Jemand mich und viele zu einer solchen Art zu denken verleite, daß wir unvermerkt Geschichte von denen wir nicht gewiß wissen, daß sie geschehn sind, für Geschichte von so grosser Bedeutung, von solchen Ent-

zwecken, für Geschichte der Religion, ansehn? Wenn Jemand diesen Einwurf im Ernste machen könnte, würde ich sagen: Die Folgen, die er aus den Geschichten zieht, welche er, in diesem Feuer des Herzens oder der Einbildungskraft, für wahr hält, sind seinem moralischen Charakter nicht schädlich. So bald die Geschichte von einer Art wären, daß sie dieses seyn könnten, so wird er gewiß, ehe er darnach handelt, sich erinnern, daß es Erdichtungen sind.

Da ich also, wie ich glaube, die Erlaubniß, in der Religion zu dichten, annehmen darf; oder mit andern Worten, da ich für erlaubt halte, auch nach poetischer Denkungsart, dasjenige, was uns die Offenbarung lehrt, weiter zu entwickeln: so gehe ich zu dieser viel wesentlicheren Frage fort: Unter welchen Bedingungen man von Materien der Religion dichten dürfe? Diese Bedingung werden von nichts Geringern, als von dem innern Plane der Religion bestimmt. Ein Theil des Entwurfs und der Ausbildung eines heiligen Gedichts hängt zwar von dem Genie und dem Geschmacke des Poeten ab; ein andrer Theil aber, und vielleicht der größte, gehört vor den Richterstuhl der Religion. Es ist hier so gar nicht genung, daß der Verfasser des heiligen Gedichts den Riß der Religion tiefsinnig studirt habe, ihren grossen Umfang, nebst allen ihren Verhältnissen genau kenne; sie muß auch sein Herz, mit derjenigen starken Hand gebildet haben, die an dem rechtschaffnen Manne, der sie versteht, so kennbar ist. Eh ich diese Gedanken weiter aus einander setze, und sie in einigen ihrer beynahe unzählbaren und fast immer moralischen Aussichten zeige, muß ich mich in wenigen Anmerkungen auf das beziehn, was in dem heiligen Gedichte von dem Genie und Geschmack allein abhängt.

Einige meiner Leser bitte ich, dieß zu überblättern. Sie wissen, von welchem grossen Umfange des Schönen und des Nützlichen die Poesie ist; welche würdige und mannigfaltige moralische Absichten sie haben kann, immer haben sollte, und selten hat. Sie wissen, was die Welt, von dem aufgeklärtesten Richter an, bis auf den letzten Nachsager, von der höhern Poesie fordert. Sie haben gelesen, und selbst gedacht. Sie halten nur das durch die Zeit reifgewordne Urtheil des Publici, und nicht den Kriticus, für unfehlbar. Dieser hatte sie oft überzeugt, daß, was er Geschmack nenne, nicht selten Kurzsichtigkeit, Eigensinn, Einseitigkeit, oder gar nur Mode sey. Sie haben festgesetzt, daß in Einem kleinen Stücke des Virgils, und derer, die mit ihm genannt zu werden verdienen, mehr eigentliche, und wahre Regel, als in vielen Lehrbüchern sey.

Es sind aber noch andre, und eben so verehrungswürdige Leser, die wenig von diesem allen wissen, es zu wissen verdienen, eine unverdorbne natürliche Empfindung, und ein gutes Herz haben. Sie sind ein sehr würdiger, so schätzbarer, und der größte Theil des Publici, wenn man nicht alle, die sich ins Urtheilen mischen, zum Publico rechnet. Der Verfasser eines heiligen Gedichts muß besonders auch für sie schreiben. Und für sie mache ich folgende wenige Anmerkungen über die höhere Poesie, welche ich voraussetzen muß, um die Frage zu erklären: Auf welche Art man von Materien der Religion dichten dürfe? Ich will jenes in kurzen Sätzen thun.

Die höhere Poesie ist ein Werk des Genie; und sie soll nur selten einige Züge des Witzes, zum Ausmalen, anwenden.

Es

Es giebt Werke des Witzes, die Meisterstücke sind, ohne daß das Herz etwas dazu beygetragen hatte. Allein, das Genie ohne Herz, wäre nur halbes Genie.

Die letzten und höchsten Wirkungen der Werke des Genie sind, daß sie die ganze Seele bewegen. Wir können hier einige Stufen der starken und der stärkern Empfindung hinaufsteigen. Dieß ist der Schauplatz des Erhabnen.

Wer es für einen geringen Unterschied hält, die Seele leicht rühren; oder sie ganz in allen ihren mächtigen Kräften, bewegen: der denkt nicht würdig genung von ihr.

Man fordert von demjenigen, der unsre Seele so zu bewegen unternimmt, daß er jede Saite derselben, auf ihre Art, ganz treffe. Sie bemerkt hier jeden Miston, auch den feinsten. Wer dieses recht überdacht hat, wird sich oft entschlossen haben, lieber gar nicht zu schreiben.

Wem es dennoch glückt, der hat Empfindungen in uns hervorgebracht, die, weder die höchste philosophische Ueberzeugung, noch die andern Arten der Poesie, verursachen können. Diese Eindrücke haben, in Betrachtung der Stärke und der Dauer, einige Aehnlichkeit mit dem Exempel, das ein grosser Mann giebt.

Die höhere Poesie ist ganz unfähig, und durch blendende Vorstellungen zum Bösen zu verführen. So bald sie das thun wollte, hört sie auf zu seyn, was sie ist. Denn so sehr auch einige sich selbst klein machen wollen, so können sie sich doch niemals so weit herunter bringen, daß sie etwas anderm, als was wirklich edel und erhaben ist, diese grosse und allgemeine Bewegung aller Kräfte ihrer Seele erlaubten.

Der letzte Endzweck der höhern Poesie, und zu-

gleich das wahre Kennzeichen ihres Werths, ist die moralische Schönheit. Und auch diese allein verdient es, daß sie unsre ganze Seele in Bewegung setze. Der Poet, den wir meinen, muß uns über unsre kurzsichtige Art zu denken erheben, und uns dem Strome entreissen, mit dem wir fortgezogen werden. Er muß uns mächtig daran erinnern, daß wir unsterblich sind, und auch schon in diesem Leben viel glückseliger seyn könnten.

Der Mensch, auf diese Höhe geführt, und in diesem Gesichtspunkte angesehn, ist der eigentliche Zuhörer, den die höhere Poesie verlangt.

Man kann hier, auch ohne Offenbarung, schon weit gehn. Homer ist, ausser seiner Göttergeschichte, die er nicht erfunden hatte, schon sehr moralisch. Wenn aber die Offenbarung unsre Führerinn wird; so steigen wir von einem Hügel auf ein Gebirge.

Youngs Nächte sind vielleicht das einzige Werk der höhern Poesie, welches verdiente, gar keine Fehler zu haben. Wenn wir ihm nehmen, was er als Christ sagt, so bleibt uns Sokrates übrig. Aber wie weit ist der Christ über Sokrates erhaben!

Vielleicht sind auch noch folgende Anmerkungen, in Betrachtung dessen, was ich von der heiligen Poesie zu sagen habe, nicht überflüßig.

Wir haben uns gewöhnt, der Seele Verstand, Einbildungskraft, und Willen, als Hauptkräfte, zu geben. Das Gedächtniß, das immer mit jenen zugleich wirkt, gehört nicht hierher. Wer Werke der höhern Poesie unternimmt, sieht dieß, nach seinem Endzwecke, so an.

Die Einbildungskraft ist ihm öfter eine Malerinn des grossen und furchtbaren Schönen in der Natur, als ihrer sanftrührenden Gegenstände. Indem

dem er jenes malt, gelingen ihm alsdenn die stärksten Züge, wenn er sich, durch das Feuer seiner Abbildung, der Leidenschaft nähert.

Dem Verstande legt er am liebsten diejenigen Wahrheiten vor, die gewust zu werden verdienen, und die nur der rechtschafne Mann ganz versteht.

Und in dem Willen, oder dem Herzen, dieser vielseitigen und gewaltigsten Kraft der Seele, sucht er vorzüglich diejenigen Empfindungen zu treffen, die es erweitern, die es groß und edel seyn lehren.

Aber sein Zweck geht weiter, als Eine Kraft der Seele, indeß daß die andern schlummern, nur zu erregen, sie sanft zu unterhalten, und ihr einen stillen Beyfall abzulocken. Eine Absicht, welche auch Meisterstücke hervorgebracht hat! Er bringt uns, (welches ihm besonders alsdann glückt, wenn ihn der Schauspieler, oder der Vorleser verstanden hat,) er bringt uns mit schneller Gewalt dahin, daß wir ausrufen, uns laut freuen; tiefsinnig stehn bleiben, denken, schweigen; oder blaß werden, zittern, weinen. Die Kritik sollte sich fast nicht einlassen, die Ursachen dieser so schnellen und so mächtigen Wirkungen aufzusuchen. Sie sind von so verschiedenen Feinheiten, und diese haben ein so mannigfaltiges Verhältniß untereinander, daß es unendlich schwer ist, sie alle mit Richtigkeit zu entwickeln. Und wenn sie entwickelt sind, so untersucht sie der Leser von tiefsinnigem Geschmacke zwar gern; allein der Poet wuste sie schon, und wuste noch mehr, als diese; oder, wenn er auch etwas Neues lernte, so würde er doch nicht mehr Poet dadurch. Ueberdieß sind diese feinen Entwicklungen, die den Faden durch das ganze Labyrinth ziehn, zu sehr der Gefahr ausgesetzt, unrichtig, durch ihre Feinheit, zu werden. Doch etwas läßt sich davon sagen.

Das schwerste für den Verfasser und den Beurtheiler jedes grössern Gedichts ist der Grundriß des Ganzen. Das wesentlichste dieses Grundrisses ist, Einfalt und Mannichfaltigkeit auf eine Art verbinden, die grossen Entzwecken angemessen ist; eine gewisse Hoheit in die Hauptidee des Gedichts bringen; die kühne Erfindung eben an ihre Gränzen, und keinen Schritt darüber, führen; neue Charaktere, aber diese so groß und so liebenswürdig zeigen, daß es uns sonderbar vorkömmt, daß sie dennoch neu sind; die Hauptbegebenheiten Hand an Hand so auf Einem Schauplatz fortleiten, daß die Episode immer um sie und neben ihnen ist, und sich so wenig jenseits der Berge verirrt, daß sie sich vielmehr oft in die Reihe der Hauptbegebenheiten einflicht. Es ist noch eine gewisse Ordnung des Plans, wo die Kunst in ihrem geheimsten Hinterhalte verdeckt ist, und desto mächtiger wirkt, je verborgner sie ist. Ich meine die Verbindung und die abgemeßne Abwechslung derjenigen Scenen, wo in dieser die Einbildungskraft; in jener die weniger eingekleidete Wahrheit; und in einer andern die Leidenschaft, vorzüglich herrschen: wie sich diese Scenen einander vorbereiten, unterstützen, oder erhöhn; wie sie dem Ganzen eine größre, unangemerkte, aber gewiß gefühlte Harmonie geben. Wir wollen annehmen, daß sich der Poet vorgesetzt habe, in einer gewissen wichtigen Stelle unser Herz in einem sehr hohen Grade zu bewegen. Vielleicht würde er unvermerkt auf folgende Art verfahren. Vielleicht würde er sich auch den Entwurf gemacht haben, es zu thun. Hier das Herz mit dieser Stärke zu bewegen, sagt er zu sich, muß ich immer, und so steigen, daß jeder meiner vorhergehenden Schritte Vorbereitung sey. Diesen stummen, erstaunungsvollen Schmerz will ich hervorbrin-

bringen! Ich muß meine Hörer nach und nach mit wehmüthigen Bildern umgeben. Ich muß sie vorher an gewisse Wahrheiten erinnern, die ihre Seele für diesen letzten grossen Eindruck aufschliessen. Wenn sie eine Weile bey Gräbern, die noch mit Blumen bedeckt waren, vorübergegangen sind, dann sollen sie, noch schnell genung, an die tiefe, todtenvolle Gruft kommen. Führte ich sie auf einmal dahin, so würden sie mehr betäubt werden, als fühlen. Es gehören diese Vorbereitungen ohne dieß zu meinem übrigen Plane; und itzt will ich sie, aus dieser Ursache, so anordnen. Einige werden diese Anmerkungen über die Kunst des Plans für zu hoch getrieben halten; aber wohl nur diejenigen, die, wenn sie andrer Meynung gewesen wären, den Satz in der Ausübung übertrieben hätten.

Das Erhabne, weñ es zu seiner vollen Reife gekommen ist, bewegt die ganze Seele und welche Seele am meisten? Die selbst Hoheit hat, die selten bewundert, aber auch mehr bewundert, als irgend eine kleine, wenn sie muß. Mittelmäßige Seelen trift es nur mit einem gewissen Schlage, den sie nicht ganz fühlen, weil sie mehr durch ihn erschüttert werden, als ihn fühlen. Die Kräfte unsrer Seele haben eine solche Harmonie unter sich, sie fliessen, wenn ich es sagen darf, so beständig in einander, daß, wenn Eine stark getroffen wird, die andern mit empfinden, und in ihrer Art zugleich wirken. Der Poet zeigt uns ein Bild. Dem Bilde giebt er so viel Ebenmaas und Richtigkeit, daß es auch den Verstand reizt, oder es weis ihm gewisse Züge mitzutheilen, die nahe an die Empfindung des Herzens gränzen. Die ungeschmückte Wahrheit, die allein den Verstand zu beschäfftigen schien, hat gleichwol unter seiner Hand einige helle Minen der Bilder angenommen,

oder sie zeigt sich mit einer solchen Würde und Hoheit, daß sie die edelsten Begierden des Herzens reizt, sie in Tugend zu verwandeln. Ist es das Herz, so der Poet angreift, wie schnell entflammt uns dieß! Die ganze Seele wird weiter, alle Bilder der Einbildungskraft erwachen, alle Gedanken denken grösser. Denn ob gleich einige Leidenschaften eine gewisse ruhige Art zu denken ganz unterbrechen, so feuert uns doch überhaupt das bewegte Herz an, schnell, groß und wahr zu denken. Welche neue Harmonie der Seele entdecken wir dann in uns! Mit welchem ungewohnten Schwunge erheben sich die Gedanken und Empfindungen in uns! Welche Entwürfe! welche Entschlüsse!

Aber dieser unsrer Erhebung hängt oft noch eine gewisse Mittelmäßigkeit an. Wir fühlens, wir wollten uns noch höher erheben. Unsre Seele ist noch weiter. Sie kann noch mehr fassen. Uns fehlte die Religion noch. Wir waren nur noch in Sphäre, wo wir selbst die Wahrheiten erfunden haben. Wie glücklich ist gleichwol derjenige, der hier viel weis, viel denkt, und viel empfindet. Aber wie glückselig der, der auch nur angefangen hat, die viel höhern Wahrheiten der Religion zu verstehn, und zu empfinden.

Die Religion ist, in der Offenbarung selbst, ein gesunder männlicher Körper. Unsre Lehrbücher haben ein Gerippe daraus gemacht. Doch haben sie in ihren Absichten ihren grossen Nutzen.

Der Verfasser des heiligen Gedichts ahmt der Religion nach; wie er, in einem nicht viel verschiedenen Verstande, der Natur nachahmen soll.

Ob gleich die Offenbarung, in Absicht auf die Lehren fürs Herz, nur auf dem Wege der Natur fort-

fortgegangen war; so ist doch ihr Mittel uns von neuem glückselig und tugendhaft zu machen, weit über die Natur erhaben. Das heilige Gedicht ist auf einem viel höhern Schauplatze. Der Plan der Offenbarung ist seine erste Regel.

Ein Gedicht, dessen Inhalt aus gewissen Geschichten des ersten Bundes genommen würde, müste nach einer andern Hauptidee gearbeitet werden, als eins, so das Innre der Religion näher angienge. Jenem wäre, wenn ich so sagen darf, noch in eine Art Weltlichkeit erlaubt.

Der Anstand oder die Würdigkeit, so wohl der handelnden Personen als ihrer Handlung, ist vielleicht das schwerste in dem heiligen Gedichte. Diese Schwierigkeit geht so weit, daß man mit vielen Gründen behaupten könnte, Gott gar nicht reden zu lassen.

Die Offenbarung selbst führt Gott auf doppelte Art redend ein. Bald redet er ganz kurz, und ganz als der Schöpfer und Richter der Welt; bald so erbarmend, daß er den Menschen die Ursachen seiner Gerichte anzeigt, und die Bedingungen, unter welchen sie Gnade erlangen sollen oft wiederholt.

Diese Würdigkeit soll sich eben so in den menschlichen Bildern zeigen, durch die der Dichter die Handlungen Gottes vorstellt. Er muß hier mit genauer Sorgfalt in den Fußtapfen der Offenbarung bleiben. Man könnte, den höchsten Grad dieses Anstands, Feyerlichkeit nennen.

Eine Handlung, die an sich selbst wahrscheinlich ist, wird, durch den Mangel der Würdigkeit, unwahrscheinlich.

Diese Würdigkeit muß für die geringsten Personen des heiligen Gedichts einige Züge übrig haben. Und um ihrentwillen gehören weder gewisse Personen,

nen, noch gewisse Handlungen darein, die in andern epischen Gedichten einen Platz verdienten.

Die Geschichte der Bibel, besonders die, so das Innre der Religion näher angeht, enthält nur einige der grossen Thaten, die geschehen sind, und sie sagt uns selbst in starken Ausdrücken, daß die meisten für uns (gewiß nur so lange wir hier leben) verloren sind. Einige andre entwirft sie mit so wenigen Worten, daß wir nothwendig Umstände hinzudenken müssen, um sie uns vorzustellen. Dieß sind Gründe für die Wahrscheinlichkeit der Erdichtungen überhaupt.

Gewisse Wahrheiten, deren völlige Erkenntniß uns in diesem Leben noch nicht nothwendig ist, sind uns so offenbart, daß sie so viel Winke zu seyn scheinen, weiter über diese Wahrheiten nachzudenken. Entdeckungen, die wir auf diese Art machen, gehören in das heilige Gedicht. Und oft können wir Erdichtungen darauf gründen.

Einige Kritici sind viel zu freygebig mit der Erlaubniß gewesen, nach welcher der Dichter, auf die Sage, in Absicht der Geschichte; und auf den Wahn, in Betrachtung der Grundsätze, fortbauen dürfe. Der Verfasser des heiligen Gedichts muß hier vor allen andern Dichtern am behutsamsten seyn.

Wenn alles dieß, was der Poet auf diese oder jene Art folgert, oder hinzudichtet, demjenigen, was wir gewiß wissen, nicht allein nicht widerspricht, sondern auch in dem lichtvollen Plane der Religion kein zu dunkler Schatten ist; so hat er sich aufs wenigste bemüht, der Religion nicht unwürdig zu dichten.

Dasjenige, was uns die Offenbarung lehrt, besteht aus moralischen Wahrheiten; aus Begebenhei-

heiten; aus Prophezeyhungen; aus Geheimnissen; und aus solchen Stellen, wo das Geheimnißvolle mit jenen, besonders mit moralischen Wahrheiten, vermischt ist. Ob gleich überhaupt dieses alles sehr deutlich geschrieben ist; so giebt es doch auch viele tiefsinnige Stücke. Es ist sonderbar, daß die Ausleger eben so oft bey den deutlichen Stellen, als bey den tiefsinnigen, geirrt haben. Ich nenne schon Irrthum, wenn man zuweilen da hundert Schritte sehn will, wo man nur einige sehn sollte, und wenn man sehn will, wo man nur glauben sollte. Im Gegentheil nenne ich eine Vermuthung, als eine solche betrachtet, noch nicht Irrthum. Denn wir dürfen, wie wir in der Schrift dazu veranlaßt werden, mit Demuth vermuthen. Aber so wohl in Betrachtung dessen, was wir für eine vermuthliche Wahrheit, als auch dessen, so wir für eine gewisse halten, scheint es, daß der Verfasser des heiligen Gedichts sich folgendes zur Regel zu machen habe. Die moralische Wahrheit der Bibel, besonders da, wo sie eine Stufe höher, als die philosophische, steigt, muß in ihrer vollen Stärke gesagt werden; aber nicht mürrisch und trübsinnig. Die Offenbarung ist beydes nicht. Sie ist voll Ernst. Einige heilige Begebenheiten lassen eben so wenig eine Ausbildung zu, als sie andre zu fordern scheinen. Die Stelle: „Die Gräber thaten sich „auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die „da schliefen; und giengen aus den Gräbern nach „seiner Auferstehung, und kamen in die heilige „Stadt, und erschienen vielen.„ Diese Stelle ist von der letzten Art. Wo eine Anwendung der Prophezeihung nöthig seyn sollte; so hat sie keine andre Regel, als die allgemeine Regel der Schriftausleger, die sie dabey zu beobachten haben. Nur müste

der Dichter die Erfüllung in eben dem Tone beschreiben, in welchem der Prophet die Begebenheit vorher verkündigt hat. Die Geheimnisse sind dasjenige, was mit der meisten Einfalt gesagt werden muß, ausser wo sie, daß ich so sage, zu Begebenheiten werden. Alles, was der Meßias thut, ist Geheimniß, weil er der Gottmensch ist, aber dennoch ist es zugleich historisch. Bey den vermischten Geheimnissen, zum Exempel, bey der Ordnung, in welcher der Mensch selig werden soll, ist dem Dichter vorzüglich die äusserste Sorgfalt nöthig, seiner grossen Wegweiserinn, der Offenbarung, zu folgen.

Da ich vorher sagte, der Dichter müsse der Religion nachahmen, wie er der Natur nachahmen soll; so meinte ich nicht die Schreibart der Offenbarung. Ich meinte den Hauptplan der Religion: Grosse wunderbare Begebenheiten, die geschehen sind, noch wunderbarere, die geschehen sollen! eben solche Wahrheiten! diesen Anstand! diese Hoheit! diese Einfalt! den Ernst! diese Liebenswürdigkeit! diese Schönheit! so weit sie sich durch eine menschliche Nachahmung erreichen lassen. Die Nachahmung der Propheten, so fern ihre Werke Meisterstücke der Beredsamkeit in Absicht auf den Ausdruck sind, ist etwas anders.

Die Griechen, die Römer, und die Franzosen haben ein goldnes Weltalter ihrer schönen Wissenschafften, das in kurzer Zeit eingeschränkt ist. (Ich weiß nicht, warum wir vergessen haben, den Engländern auch eins zu geben! Es ist schon lange her, daß sie Meisterstücke haben. Und mindstens haben sie, durch Glover, nicht aufgehört.) Das goldne Weltalter der Hebräer ist von viel längrer Dauer. Es fängt mit Moses oder Hiob an. Und es sind zwo verschiedne Sachen, die Schreibart der Morgenländer

der überhaupt, und die Schreibart der Offenbarung.

Die höhern Wesen, welche, für unsre philosophische Erkenntniß, ausser der Schöpfung waren, die wir kennen, sind durch die Offenbarung in dieselbe zurückgekommen. Aber sie musten, nach unsrer Art zu dencken, auch für die Einbildungskraft gebildet werden. Und daß sie dieß würden, hat seine guten Gründe. Es ist wahrscheinlich, daß endliche Geister, die sich besonders auch mit Betrachtung der Körperwelt beschäftigen, Leiber haben. Und es ist nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit, daß Wesen, die Gott auch so sehr bey der Seligkeit der Menschen braucht, einen Körper empfingen, der demjenigen ähnlich war, welchen der Mittler dieser Seligkeit annahm. Der Verfasser des heiligen Gedichts ist hier auf eine ganz neue Scene der Einbildungskraft geführt. Hier kann er besonders seinen grossen Zwecke am nächsten kommen, den Bildern solche Züge zu geben, daß er zugleich den Verstand beschäfftigt, oder die Empfindungen des Herzens in Bewegung setzt. Einfalt und Hoheit sind hier die Züge der letzten Hand.

Und welche erstaunungswürdige Wahrheiten legt die Religion dem Verstande vor! Wie bringen diese in unsre Seele diejenige Hoheit zurück, die ihr angeschaffen war! Und wie vielseitig sind sie! Jeder ihrer Zweige giebt dem Wandrer, der von Kleinigkeiten ermüdet war, einen Schatten, unter dem er ausruhn, und sein wahreres Leben athmen kann. Seyd vollkommen, wie Gott! sagte der grosse Stifter unsrer Religion. Wenn der Dichter diese Wahrheiten nicht vergebens sagen will; so muß er sie so sagen, daß sie das Herz eben so sehr als den Verstand beschäfftigen.

Das

Das Herz ganz zu rühren, ist überhaupt, in jeder Art der Beredsamkeit, das höchste, was sich der Meister vorsetzen, und was der Hörer von ihm fordern kann. Es durch die Religion zu thun, ist eine neue Höhe, die für uns, ohne Offenbarung, mit Wolcken bedeckt war. Hier lernen der Dichter und der Leser einander am gewissesten kennen, ob sie Christen sind. Nichts geringers darf derjenige seyn, der hier unser ganzes Herz bewegen, und der, welcher hier den Dichter ganz empfinden will. Denn wird der Dichter, auch mit dem glücklichsten Genie, ohne wirkliche Empfindung der Schönheit der Religion, und ohne eine Rechtschaffenheit des Herzens, die nicht schimmern, noch vielweniger glänzen will, diese Bewegungen in uns hervorbringen können?

Der Freygeist, und der Christ, der seine Religion nur halb versteht, sehn da nur einen grossen Schauplatz von Trümmern, wo der tiefsinnige Christ einen majestätischen Tempel sieht. Und wie konnten jene etwas anders sehn? Denn nicht selten verwandeln so gar kleine Züge, die sie verkannten, den Tempel für sie in Trümmern. Und gleichwohl haben sie, wenn mir diese kühnste unter allen Vergleichungen erlaubt ist, die Mythologie studirt, den Homer zu verstehn.

Der Messias.

Erster Gesang.

Inhalt des ersten Gesangs.

Der Meßias entfernt sich von dem Volke, geht auf den Oelberg, und verspricht Gott noch einmal in einem feyerlichen Gebete, die Erlösung zu übernehmen. Hierauf fangen die Leiden der Erlösung in seiner Seele an. Sein Engel, Gabriel, wird von ihm in den Himmel geschickt, das Gebet vor Gott zu bringen. Um den Himmel sind lauter Sonnen. Gabriel geht durch einen Sonnenweg, von dem ehmals ein ätherischer Strom nach Eden herunter floß. Er hört auf einer der nächsten Sonnen ein Lied mit an, das allezeit, nach dem Dreymalheilig gesungen wird. Eloa, der erhabenste unter allen Engeln, und den Gott besonders zu seinen Diensten braucht, kömmt Gabriel entgegen, und führt ihn zu dem Altar des Meßias. Gabriel opfert Räuchwerk, und begleitet das Opfer mit dem Gebete des Meßias, welches er vor Gott singt. Alles erwartet still die Antwort Gottes. Gott eröffnet durch ein Donnerwetter das Allerheiligste des Himmels, die Seligen zu seiner Antwort vorzubereiten. Seraph Eloa und Cherub Urim unterreden sich von dem, was sie in dem Allerheiligsten sehen. Gott redet nunmehr. Eloa thut, auf Gottes Wink, die umständlichern Befehle desselben dem Himmel kund. Auch empfängt Gabriel Befehle, an den Engel der Sonne, und an die Engel der Erde, wegen der Wunder beym Tode Jesu. Die Thronenengel vertheilen sich, wegen der Feyer des zweyten Sabbaths, durch die Himmel. Gabriel steigt zur Erde herab. Er findet den Meßias schlafend. Er redet ihn gleichwohl, als den Allwissenden, an. Er geht von da zu den Schutzengeln der Erde. Ihr Wohnplatz ist mitten in der Erde, auf einer kleinern Sonne. Hierzu kömmt er durch eine Oeffnung bey dem Nordpole. Er findet die Engel der Erde auf ihrer Sonne, und die Seelen ganz zarter Kinder, die hier zum Himmel vorbereitet werden. Von hier erhebt er sich zur Sonne, und findet da die Seelen der Väter bey Uriel, dem Engel der Sonne.

Der Messias.

Erster Gesang.

Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung,
Die der Meßias auf Erden in seiner Meuschheit vollendet,
Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuem geschenkt hat.
Also geschah des Ewigen Wille. Vergebens erhub sich
Satan wider den göttlichen Sohn; umsonst stand Judäa
Wider ihn auf; er thats, und vollbrachte die grosse Versöhnung.

Aber, o Werk, das nur Gott allgegenwärtig erkennte,
Darf die Dichtkunst sich auch aus dunkler Ferne dir nähern?
Weihe sie, Geist Schöpfer, vor dem ich im Stillen hier bete;
Führe sie mir, als deine Nachahmerinn, voller Entzückung,
Voll unsterblicher Kraft, in verklärter Schönheit, entgegen.
Rüste mit deinem Feuer sie, du, der die Tiefen der Gottheit

Schaut, und den Menschen aus Staube gemacht zum Tempel sich heiligt!
Rein sey mein Herz! So darf ich, ob gleich mit der bebenden Stimme
Eines Sterblichen; doch den Gottversöhner besingen,
Und die furchtbare Bahn, mit verziehnem Strauchlen, durchlaufen.

Menschen, kennt ihr die Ehre, die euer Geschlecht verherrlicht,
Da der Schöpfer der Welt, als Erlöser, auf Erden, herabkam:
So hört meinen Gesang, ihr besonders, ihr wenigen Edlen,
Theure, gesellige Freunde des liebenswürdigen Mittlers,
Ihr mit der Zukunft des grossen Gerichts vertrauliche Seelen,
Hört mich, und singt dem ewigen Sohn durch ein göttliches Leben.

Nah an der heiligen Stadt, die sich itzt durch Blindheit entweihte,
Und die Krone der hohen Erwählung unwissend hinwegwarf,
Sonst die Stadt der Herrlichkeit Gottes, der heiligen Väter
Pflegerinn, itzt ein Altar des Bluts vergossen von Mördern;
Hier wars, wo der Meßias von einem Volke sich losriß,
Das zwar itzt ihn verehrte, doch nicht mit einem Gemüthe,
Welches untadelhaft bleibt vorm schauenden Auge der Gottheit.
Jesus verbarg sich diesen Entweihten. Zwar lagen hier Palmen
Vom begleitenden Volk; zwar klang dort ihr lautes Hosanna;
Aber umsonst. Sie kannten ihn nicht, den sie König nennten,
Und den Gesegneten Gottes zu sehn, war ihr Auge zu dunkel.
Gott kam selber vom Himmel herab. Die gewaltige Stimme:
Sieh, ich hab ihn verklärt, und will ihn von neuem verklären!
War die Verkündigerinn der gegenwärtigen Gottheit.
Doch sie waren, Gott zu verstehen, zu niedrige Sünder.

Unter-

Unterdeß nahte sich Jesus dem Vater, der wegen des Volkes,
Dem die Stimme geschah, voll Zorn gen Himmel hinaufstieg.
Denn noch einmal wollte der Sohn des Bundes Entschliessung,
Seine Menschen zu retten, dem Vater feyerlich kund thun.

Gegen die östliche Seite Jerusalems liegt ein Gebirge,
Welches auf seinem Gipfel schon oft den göttlichen Mittler
Wie ins Heilige Gottes, verbarg, wenn er einsame Nächte
Unter des Vaters Anschaun in grossen Gebeten durchwachte.
Nach dem Gebirge begab er sich itzt. Der fromme Johannes
Nur er folgt' ihm dahin bis an die Gräber der Seher,
Wie sein göttlicher Freund, die Nacht im Gebete zu bleiben.
Und der Mittler erhub sich von dort zur Spitze des Berges.
Da umgab ihn vom hohen Moria ein Schimmer der Opfer,
Die den ewigen Vater noch itzt im Bilde versöhnten.
Ringsum nahm ihn der Oelbaum ins Kühle. Gelindere Lüfte,
Gleich dem Säuseln, in dem Gott wandelt, umflossen sein Antlitz.
Und der Seraph, der Jesu auf Erden zum Dienste gesandt war,
Gabriel ist sein himmlischer Name, stand feyrend am Eingang
Zwoer umdufteten Cedern, und dachte dem Heile der Menschen
Und dem Triumphe der Ewigkeit nach, als itzt der Erlöser
Seinem Vater entgegen vor ihm im Stillen vorbeyging.
Gabriel wußte, daß nun die Zeit der Erlösung herankam.
Diese Betrachtung entzückt ihn, er sprach mit leiserer Stimme:

Willst du die Nacht, o Göttlicher, hier im Gebete durchwachen!
Oder verlangt dein ermüdeter Leib nach seiner Erquickung?
Soll ich zu deinem unsterblichen Haupt ein Lager bereiten?
Sieh, schon streckt der Sprößling der Ceder den grünenden Arm aus;

Und die weiche balsamische Staude. Beym Grabe der Seher
Wächst dort unten ruhiges Moos in der kühlenden Erde.
Soll ich hieraus, o Göttlicher, dir ein Lager bereiten?
Ach, wie bist du, Erlöser, ermüdet! Wie vieles erträgst du
Hier auf Erden, aus brünstiger Liebe zu Adams Geschlechte!

Gabriel sagts. Der Mittler belohnt ihn mit segnenden Blicken,
Steht voll Ernst auf der Höhe des Bergs am benachbarten Himmel.
Dort war Gott. Dort betet er. Unter ihm tönte die Erde,
Und ein wandelndes Jauchzen durchdrang die Pforten des Abgrunds,
Als sie von ihm die gewaltige Stimme tief unten vernahmen.
Denn sie war es nicht mehr des Fluches Stimme, die Stimme
Angekündigt im Sturm, im donnernden Wetter gesprochen,
Die die Erde vernahm. Sie hörte des Segnenden Rede,
Der mit unsterblicher Schöne sie einst zu verneuen beschlossen.
Ringsum lagen die Hügel beströmt von Düften der Dämmrung,
Gleich als wären sie schon neuerschaffen, und blühend, wie Eden.
Jesus redete. Nur er und der Vater durchschauten den Inhalt,
Gränzlos; dieß nur vermag des Menschen Stim̃e zu sprechen:

Göttlicher Vater, die Tage des Heils und des ewigen Bundes
Nahen sich mir, die Tage, zu grössern Werken erlesen,
Als die Schöpfung, die du mit deinem Sohne vollbrachtest.
Sie verklären sich mir so schön und herrlich, als damals,
Da wir die Reihe der Zeiten durchschauten, die Tage der Zukunft.
Durch mein göttliches Schaun, bezeichnet, und glänzender sahen.
Dir nur ist es bekannt, mit was für Einmuth wir damals,
Du, mein Vater, und ich, und der Geist die Erlösung beschlossen.

In

In der Stille der Ewigkeit, einsam, und ohne Geschöpfe,
Waren wir beyeinander. Voll unsrer göttlichen Liebe,
Sahen wir auf Menschen, die noch nicht waren, herunter.
Edens selige Kinder! ach, unsre Geschöpfe, wie elend
Waren sie, sonst unsterblich, nun Staub, und entstellt von der Sünde!
Vater, ich sah ihr Elend, du meine Thränen. Da sprachst du!
Laßt das Bild der Gottheit im Menschen von neuem uns schaffen!
Also beschlossen wir unser Geheimniß, das Blut der Versöhnung,
Und die Schöpfung der Menschen verneut zum ewigen Bilde!
Hier erkohr ich mich selbst, das göttliche Werk zu vollenden.
Ewiger Vater, das weißst du, das wissen die Himmel, wie brünstig
Mich seit diesem Entschluß nach meiner Erniedrigung verlangte!
Erde, wie oft warst du, in deiner niedrigen Ferne,
Mein erwähltes, geliebteres Augenmerk! Und du, o Canan,
Heiliges Land, wie oft hieng mein sanftthränendes Auge,
An dem Hügel, den ich von des Bundes Blute schon voll sah.
Und, o wie bebt mir mein Herz von süssen wallenden Freuden,
Daß ich so lange schon Mensch bin, daß schon so viele Gerechte
Sich mir sammlen, und nun bald alle Geschlechte der Menschen
Mir sich heiligen werden! Hier lieg ich, göttlicher Vater,
Noch nach deinem Bilde geschmückt mit den Zügen der Menschheit,
Betend vor dir: Bald aber, ach, bald wird dein tödtend Gericht mich
Blutig entstellen, und unter dem Staub der Todten begraben.
Schon hör ich dich, du Richter der Welten, allein und von ferne
Kommen, und unerbittlich in deinen Himmeln dahergehn.

Schon durchdringt mich ein Schauer, dem ganzen Geister-
geschlechte
Unempfindbar, und, wenn du sie auch im grimmigen Zorne
Tödtetest, unempfindbar! Schon seh ich den nächtlichen Garten
Vor mir liegen, schon sink ich vor dir in niedrigen Staub hin,
Lieg, und bet, und winde mich, Vater, im Todesschweisse.
Siehe, da bin ich, mein Vater. Ich will dein allmächtiges
Zürnen,
Deine Gerichte will ich mit tieffem Gehorsam ertragen.
Du bist ewig! Kein endlicher Geist hat das Zürnen der Gottheit,
Und, den Unendlichen furchtbar und tödtend, gedacht und em-
pfunden.
Gott nur konnte die Gottheit ertragen. Hier bin ich, mein
Vater,
Tödte mich, nimm mein ewiges Opfer zu deiner Versöhnung.
Noch bin ich frey, noch kann ich dich bitten, so thut sich der
Himmel
Mit Myriaden von Seraphim auf, und führet mich jauchzend,
Vater, zu deinem unsterblichen Thron im Triumphe zurücke.
Aber ich will leiden, was keine Seraphim fassen,
Was kein denkender Cherub in tiefen Betrachtungen einsieht:
Ich will leiden, den furchtbarsten Tod will ich, Ewiger, leiden!
Weiter sagt er, und sprach: Ich hebe gen Himmel mein Haupt
auf,
Meine Hand in die Wolken, und schwöre dir bey mir selber,
Der ich Gott bin, wie du: Ich will die Menschen erlösen!

Jesus sprachs, und erhub sich. In seinem Antlitz war Hoheit
Und erbarmender Ernst, und Seelenruh, als er vor Gott stand.

Aber unhörbar den Engeln, nur sich und dem Sohne vernommen,
Sprach der ewige Vater, und wandte sein schauendes Antlitz

Gegen

Gegen den Meßias: Ich breite mein Haupt durch die Himmel,
Meinen Arm durch die Unendlichkeit aus, und sag: Ich bin ewig!
Sag, und schwöre dir, Sohn: Ich will die Sünde vergeben!

Also sprach er, und schwieg. Indem die Ewigen sprachen,
Ging durch die ganze Natur ein ehrfurchtvolles Erbeben.
Seelen, die itzt wurden, die noch nicht zu denken begannen,
Zitterten, und empfanden zuerst. Ein gewaltiger Schauer
Faßte den Seraph, ihm schlug sein Herz, und um ihn lag wartend,
Wie vorm nahen Gewitter die Erde, sein schweigender Weltkreis.
Nur in die Seelen zukünftiger Christen kam sanftes Entzücken,
Und ein süßbetäubend Gefühl des ewigen Lebens.
Aber sinnlos, und nur zur Verzweiflung allein noch empfindlich,
Sinnlos, wider Gott was zu denken, entstürzten im Abgrund
Ihren Thronen die Geister der Hölle. Da jeder dahinsank,
Stürzt auf jeden ein Fels, brach unter jedem die Tiefe
Ungestüm ein, und donnernd erklang die unterste Hölle.

Jesus stand noch vor Gott, und die Leiden seiner Erlösung
Fingen itzt an. Und Gabriel lag auf seinem Antlitz
Fernanbetend, von neuen Gedanken gewaltig erhoben.
Seit den Jahrhunderten, die er durchlebt, (so lang als die Seele
Sich die Ewigkeit denkt, wenn sie in schnellen Gedanken
Aus dem Körper entfleugt,) seit diesen Jahrhunderten hat er
So erhabne Gedanken noch nie empfunden. Die Gottheit
Ihre Versöhnten, die ewige Liebe des göttlichen Mittlers,
Alles eröffnet sich ihm. Gott bildete diese Gedanken

Jn des Seraphs Geiste. Der Ewige dachte sich itzo,
Als den Erbarmer erschaffener Wesen. Der Seraph erhub sich,
Stand, und erstaunt', und betet', und unaussprechliche Freuden
Zitterten durch sein Herz, und Licht und blendendes Glänzen
Ging von ihm aus. Die Erde zerfloß in himmlische Schimmer
Unter ihm hin. So dacht er. Jhn sah der göttliche Mittler,
Daß er den Gipfel des ganzen Gebirgs mit Klarheit erfüllte.

Gabriel, rief er, hülle dich ein, du dienst mir auf Erden!
Mache dich auf, dieß Gebet vor meinen Vater zu bringen,
Daß die edelsten unter den Menschen, die seligen Väter,
Daß der versammelte Himmel der Zeiten Fülle vernehme,
Die er mit jedem entflammten Verlangen verlangte. Dort leuchte
Als der Gesandte des Gottversöhners im Glanze der Engel!

Schweigend, mit göttlicherheiterten Minen erhub sich der Seraph.
Jesus sah vom Oelberg ihm nach. Der Gottmensch erblickte
Schon sein ganzes Betragen am Sitze der Herrlichkeit Gottes,
Eh noch der eilende Seraph des Himmels Gränzen erreichte.

Jtzo erhuben sich neue, geheimnißvolle Gespräche
Zwischen ihm und dem Vater, von hohem tiefsinnigen Jnhalt,
Selbst Unsterblichen dunkel, Gespräche von Dingen, die künftig
Gottes Erlösung vor allen Erlösten verherrlichen werden.

Unterdeß eilte der Seraph zur äussersten Gränze des Himmels
Wie ein Morgen empor. Hier füllen nur Sonnen den Umkreis.
Und gleich einem vom Lichte gewebten ätherischen Vorhang,

Zieht sich ihr Glanz um den Himmel herum. Kein dämmernder Erdkreis
Naht sich des Himmels verderbenden Blick. Entfliehend und ferne
Geht die bewölkte Natur vorüber. Da eilen die Erden
Klein, unmerkbar dahin, wie unter dem Fusse des Wandrers
Niedriger Staub, von Gewürmen bewohnt, aufwallet und hinsinkt.
Um den Himmel herum sind tausend eröfnete Wege,
Lange, nicht auszusehende Wege, von Sonnen umgeben.

Durch den glänzenden Weg, der gegen die Erde sich wendet,
Floß, nach ihrer Erschaffung, vom himmlischen Urquell entspringend,
Ein verklärter ätherischer Strom nach Eden herunter.
Ueber ihm, oder an seinem Gestade, von Wolken erhoben,
Kamen damals Engel, und Gott, zum vertraulichen Umgang,
Zu den Menschen. Doch schnell ward der Strom herüber gerufen,
Als durch Sünde der Mensch zu Gottes Feinde sich umschuf.
Denn die Unsterblichen wollten nicht mehr, in sichtbarer Schönheit,
Gegenden sehn, die vor ihnen des Todes Verwüstung entstellte.
Damals wandten sie schauernd sich weg. Die stillen Gebirge,
Wo noch die Spur des Ewigen war; die rauschenden Haine,
Welche vordem das Säuseln der Gegenwart Gottes beseelte;
Selige, friedsame Thäler, die sonst die Jugend des Himmels
Gern besuchte; die schattichten Lauben, wo ehmals die Menschen,
Ueberwallend von Freuden und süssen Empfindungen, weinten,
Daß Gott ewig sie schuf; die Erde lag unter dem Fluche,
Ihren vordem unsterblichen Kindern ein allgemein Grabmal.
Aber dereinst, wenn sich die Weltgebäude verjüngen,

Und von der Asche des grossen Gerichts triumphirend hervorgehn,
Wenn Gott alle Kreise der Welten mit seinem Himmel
Durch allgegenwärtiges Anschaun zusammen vereinbart,
Dann wird auch der ätherische Strom vom himmlischen Urquell,
Wieder mit hellerer Schöne zum neuen Eden sich senken.
Nie wird dann sein Gestade von hohen Versammlungen leer seyn,
Die auf Erden den Umgang der neuen Unsterblichen suchen.

Dieß ist der heilige Weg, mit welchem Gabriel fortging,
Und sich von fern dem Himmel der göttlichen Herrlichkeit nahte.

Mitten in der Versammlung der Sonnen erhebt sich der Himmel,
Rund, unermeßlich, das Urbild der Welten, die Fülle
Jeder sichtbaren Schönheit, die sich, gleich flüchtigen Bächen,
Ringsum durch den unendlichen Raum nachahmend ergiesset.
Wenn er wandelt, ertönen von ihm, auf Flügeln der Winde,
An die Gestade der Sonnen die sphärischen Harmonien
Rauschend hinüber. Die Lieder der göttlichen Harfenspieler
Schallen mit Macht, wie beseelend darein. Dieß vereinbarte Tönen
Führt dem unsterblichen Hörer sein hohes Loblied vorüber.
Wie sich sein freudiger Blick an seinen Werken ergetzet,
Also vergnügten sein göttliches Ohr der Sphären Gesänge.

Die du himmlische Lieder mich lehrst, Gespielinn der Engel,
Seherinn Gottes, du Hörerinn hoher unsterblicher Stimmen,
Melde mir, Sionitinn, das Lied, das die Himmel itzt sangen.

Sey uns gegrüßt, du heiliges Land, der Erscheinungen Gottes!
Hier erblicken wir Gott, wie er ist, wie er war, wie er seyn wird,

Siehe, den Seligen ohne Verhüllung, ohne die Dämmrung
Fern nachahmender Welten. Dich schaun wir in der Versammlung
Deiner Erlösten, die du des seligen Anblicks auch würdigst.
Wie unendlich vollkom̃en bist du! Zwar nennt dich der Himmel,
Und der Unaussprechliche wird Jehova geheissen!
Unsre Lieder, von Schwung und Harmonien begeistert,
Suchen dein Bild.; doch umsonst. Auf deine Verklärung gerichtet,
Können Gedanken sich kaum von deiner Gottheit besprechen.
Ewiger, du bist allein in deiner Grösse vollkommen!
Jeder Gedanke, mit dem du dein herrliches Wesen durchschauest,
Ist viel erhabner und heiliger, als die stille Betrachtung.
Auf erschaffene Dinge von dir hernieder gelassen.
Dennoch entschlossest du dich, auch ausser dir Wesen zu sehen,
Und auf sie dein beseelendes Hauchen hernieder zu lassen.
Erst erschufst du den Himmel; dann uns, des Himmels Bewohner.
Fern wart ihr noch von eurer Geburt, du jüngerer Erdkreis.
Und du Sonn, und du Mond, der seligen Erde Gefährten.

Erstgebohrner der Schöpfung, wie war dir bey deinem Hervorgehn?
Da, nach undenkbarer Ewigkeit, Gott zu dir sich herab ließ,
Und dich zum heiligen Wohnplatz von seiner Herrlichkeit weihte.
Dein unermeßlicher Kreis, zum neuen Daseyn gerufen,
Formte sich noch in seine Gestalt; die schaffende Stimme
Wandelte noch mit dem ersten Getöse krystallener Meere;
Ihre Gestade, die sich, wie Welten, zusammengebirgten,
Hörten sie, noch kein Unsterblicher nicht! Da standest du, Schöpfer,

Auf

Auf dem neuen, erhabenen Throne dich selber betrachtend,
Einsam, und ernst. O jauchzt der denkenden Gottheit entgegen!
Damals, ja damals erschuf er euch, Seraphim, Geistergeschöpfe,
Voll von Gedanken, voll mächtiger Kräfte, des Schöpfers Gedanken,
Die er in euch von ihm selber erschafft, anbetend zu fassen.
Halleluja, ein feyrendes Halleluja, o Erster,
Sey dir von uns unaufhörlich gesungen! Zur Einsamkeit sprachst du:
Sey nicht mehr! Und zu den Wesen: Entwickelt euch! Halleluja!

Unter dem Liede, das, nach dem Dreymalheilig, die Himmel
Allzeit singen, hatte des Mittlers hoher Gesandte
Eine der nächsten Sonnen am Himmel leuchtend betreten.
Ueberall schweigen die Seraphim itzt, und feyren den Anblick,
Durch den der ewige Vater ihr heiliges Loblied belohnte.
Da erschien der Seraph auf dieser Sonne dem Himmel.
Gott sah ihn an, der Himmel mit Gott. Er betete kniend.
Zweymal die Zeit, in welcher ein Cherub den Namen Jehova,
Und das anbetende Dreymalheilig der Ewigkeit ausspricht,
Ward er des Anschauens der Gottheit gewürdigt. Darauf kam der Thronen
Erstgebohrner, ihn feyrlich vor Gott zu führen, herunter.
Gott nennt ihn, den Erwählten, der Himmel, Eloa. Vor allen,
Die Gott schuf, ist er groß, der nächste dem Unerschaffnen.
Denkt er, so ist ein Gedanke von ihm so schön, als die Seele,
Als die ganze Seele des Menschen, geschaffen der Gottheit,
Wenn sie, ihrer Unsterblichkeit würdig, gedankenvoll nachsinnt.
Sein umschauender Blick ist schöner, als Frühlingsmorgen,
Lieblicher als die Gestirne, da sie am Throne des Schöpfers

Jugendlichschön, und voll Licht, mit ihren Tagen, vorbeyflohn.
Gott erschuf ihn zuerst. Aus einer Morgenröthe,
Schuf er ihm einen ätherischen Leib. Ein Himmel voll Wolken
Floß um ihn, da er ward. Gott hub ihn mit offenen Armen
Aus den Wolken, und sagt ihm segnend: Da bin ich, Erschaffner!
Seraph Eloa sah itzo auf einmal den Ewigen vor sich,
Schaut ihn entzückungsvoll an, und stand, und schaut ihn begeistert
Wieder an, und sank, verloren in Gottes Anblick.
Endlich redt er, und sagte dem Ewigen alle Gedanken,
Die er hatte, die neuen, erhabnen Empfindungen alle,
Die sein grosses Herz durchwallten. Erst werden die Welten
Alle vergehn, und neu aus ihrem Staube sich schwingen,
Ganze Jahrhunderte werden dann erst in die Ewigkeit eingehn,
Eh der erhabenste Christ die grossen Empfindungen fühlet.

Itzt kam Eloa von seinem Sitze zum Engel des Mittlers
Auf neuerwachenden Stralen in seiner Schönheit hernieder,
Ihn zum Altare des Mittlers zu führen. Er gieng noch von ferne,
Da er schon Gabriel kannte. Der Seraph zerfloß in Entzückung.
Von den Unsterblichen einen zu sehn, mit dem er vor diesem
Alle Bezirke der Schöpfungen Gottes, und ihre Bewohner
Sah, und mit dem er unnachahmbarere Thaten vollführte,
Als durch die Besten aus ihm das vereinte Menschengeschlecht that.
Itzo verklärten sie sich schon liebend gegen einander.
Schnell, mit brünstig eröffneten Armen, mit herzlichen Blicken
Eilten sie gegen einander. Sie zitterten beyde vor Freuden,
Als sie sich umarmten. So zittern Brüder, die beyde

Tugend-

Tugendhaft sind, und beyde den Tod fürs Vaterland suchten,
Wenn sie, von Heldenblute noch voll, sich nach ewigen Thaten
Sehen, und sich vor ihrem noch grösserm Vater umarmen.
Gott sah sie fern, und segnete sie. So gingen sie beyde,
Herrlicher noch durch die Freundschaft, dem himmlischen Thron entgegen.
Also kamen sie weiter zum Allerheiligsten Gottes.
Nah bey der Herrlichkeit Gottes, auf einem himmlischen Berge
Ruht des Allerheiligsten Nacht. Ein lichthelles Glänzen
Wacht inwendig zum Gottes Geheimniß. Das heilige Dunkel
Deckt nur das Innre dem Auge der Engel. Bisweilen eröffnet
Gott den dämmernden Vorhang durch allmachttragende Donner
Vor dem Blicke der himmlischen Schauer. Sie sehen, und feyren.

Itzo stand auf einmal, bey des Allerheiligsten Eingang,
Wie ein Gebirge, der Altar des Mittlers, vor Gabriels Auge
Wolkenlos da. Er sah ihn, und ging, in festlicher Schönheit,
Priesterlich zum Altar, und trug zwo goldene Schalen
Voll von heiligem Räuchwerk, und stand tiefsinnig am Altar.
Neben ihm stand Eloa, und rief aus seiner Harfe
Göttliche Töne, den opferenden Seraph zum hohen Gebete
Vorzubereiten. Der hört ihn, und durch die mächtige Harfe
Hub sich sein Geist voll Andacht empor. Wie der Ocean aufwallt,
Wenn auf ihm die Stimme des Herrn in Sturmwinden wandelt.
Gabriel sah Gott an, und fang mit mächtiger Stimme.
Nunmehr hörte der ewige Vater, es hörte der Himmel
Deine Gebete, Meßias. Gott zündete selber das Opfer
Wunderbar an; ein heiliger Rauch stieg mit dem Gebete

Still begleitend empor; dann hub er sich weiter, und wallte,
Wie von der Erde Gebirgen ein ganzer Himmel, zu Gott auf,
Bis itzt hatte Gott stets die Erde nachdenkend betrachtet.
Denn es besprach sich noch immer der Sohn aus der Fülle der Seele.
Mit dem Vater, von ihrer Erlösten ewigem Lohne.
Aber itzt füllte des ewigen Blick den Himmel von neuem.
Jeder begegnete feyrend und still dem göttlichen Blicke.
Alles erwartet die Stimme des Herrn. Die himmlische Ceder
Rauscht' itzt nicht, der Ocean schwieg am hohen Gestade.
Gottes lebender Wind hielt zwischen den ehernen Bergen
Unbeweglich, und wartete mit verbreiteten Flügeln,
Auf die Herabkunft der Stimme Gottes. Ein Donnerwetter
Stieg, da er wartete, langsam das Allerheiligste nieder.
Doch Gott redte noch nicht. Die heiligen Donnerwetter
Waren Verkündiger einer annahenden göttlichen Antwort.
Als sie schwiegen, that Gott vorm Angesichte der Thronen
Offenbarend sein Heiligthum auf, den wartenden Himmel
Zu den hohen Gedanken des Ewigen vorzubereiten.
Und da wandte sich Urim voll Ernst, mit göttlichem Tiefsinn,
Cherub Urim, des ewigen Geistes vertrauterer Engel,
Zu dem hohen Eloa, und sprach: Was siehst du, Eloa?
Seraph Eloa stand auf, ging langsam vorwärts, und sagte:

Dort an den goldnen Pfeilern, da sind labyrinthische Tafeln
Voll von Vorsicht; dann Bücher des Lebens, die unter dem Hauche
Mächtiger Winde sich öffnen, und Namen künftiger Christen,
Neue belohnende Namen, des Himmels Unsterblichkeit, aufthun.
Wie die Bücher des Weltgerichts sich, gleich wehenden Fahnen

Kriegender Seraphim, furchtbar eröffnen! Ein tödtender Anblick
Für die niedrigen Seelen, die wider Gott sich empörten!
O wie Gott sich enthüllt! ach Urim, in heiliger Stille
Schimmern die Leuchter im Silbergewölk! So gebieret der Morgen
Thau auf den Bergen, so glänzen die Erben der ewigen Kindschaft,
Tausend bey tausend, der wahren Gemeinen vorbildende Leuchter.
Zähle sie, Urim, die heilige Zahl. Die Welten, sprach Urim,
Aller Engel gekrönte Thaten, die Freuden der Engel
Sind uns zählbar: allein die Folgen der grossen Erlösung,
Gottes Erbarmungen nicht. Eloa sprach weiter: Ich sehe
Seinen Gerichtsstul! Wie schrecklich bist du, Weltrichter, Meßias!
Schau das Antlitz des hohen Gerichtsstuls! Er tödtet von ferne!
Und die zur Rache gerüstete Glut! Ein lebender Sturmwind
Hebt ihn in donnernden Wolken empor. Ach schone, Meßias,
Schone, Weltrichter, mit deinem Verderben von ferne bewaffnet!

Also besprachen Eloa und Urim sich unter einander.
Siebenmal hatte das heilige Dunkel der Donner eröffnet,
Und die Stimme des Ewigen kam sanftwandelnd hernieder:

Gott ist die Liebe. Der war ich vorm Daseyn meiner Geschöpfe;
Da ich die Welten erschuf, war ich auch der; itzt, bey der Vollendung
Meiner geheimsten erhabensten That, bin ich eben derselbe.
Aber ihr sollt durch den Tod des Sohns den Richter der Welten
Ganz mich kennen, und neue Gebete dem Furchtbaren beten.

Hielt euch dann des Richtenden Arm nicht, ihr würdet im Anschaun
Dieses grossen Todes vergehn. Denn ihr seyd endlich.
Und der Auszusöhnende schwieg. Die tiefe Bewundrung
Faltete heilige Hände vor ihm. Itzt winkt' er Eloa,
Und der Seraph verstand die Reden im Antlitz Jehova,
Wandte sich gegen die himmlischen Hörer, und sagte zu ihnen:
Schaut den Ewigen an, ihr vorerwählten Gerechten,
Heilige Kinder. Erkennt Sein Herz, ihr ward ihm das Liebste
Seiner Gedanken, als er sich das Heil des Erlösenden dachte.
Euch hat herzlich verlangt, Gott selber ist euer Zeuge,
Endlich die Tage des Heils, und seinen Meßias zu sehen.
Seyd gesegnet, ihr Kinder der Gottheit vom Geiste gebohren!
Jauchzet, Kinder, ihr schaut den Vater, das Wesen der Wesen.
Siehe, der Erst und der Letzte, der ist er, und ewig Erbarmer!
Er, der von Ewigkeit ist, den keine Geschöpfe begreifen,
Gott, Jehovah, er läßt zu euch sich väterlich nieder.
Dieser Bote des Friedens, von seinem Sohne gesendet,
Ist nur um eurentwillen zum hohen Altare gekommen.
Wäret ihr nicht zu Zeugen der grossen Erlösung erkohren,
O so hätten sie sich in entfernter Stille besprochen,
Einsam, geheim, unerforschlich. Doch ihr, gebohrne der Erde,
Sollt die Tage mit Wonne, mit ewigem Jauchzen, vollenden,
Wir mit euch! Wir wollen den ganzen verborgenen Umfang
Eurer Erlösung durchschaun, mit viel verklärteren Blicken
Wollen wir diese Geheimnisse sehn, als eures Erlösers
Fromme, weichmüthige Freunde, die noch in Dunkelheit irren!
Aber seine verlorne Verfolger! ... der Ewige hat sie
Lang aus den heiligen Büchern vertilgt! doch seinen Erlösten
Sendet er göttliches Licht! Sie sollen das Blut der Versöhnung
Nicht mit weinendem Auge mehr sehn. Sie werden es sehen,

Wie sich vor ihnen sein Strom ins ewige Leben verlieret.
Alsdann sollen sie hier, im Schoosse des Friedens getröstet,
Feste des Lichts und der ewigen Ruh triumphirend begehen.
Seraphim, und ihr Seelen, erlöste Väter des Mittlers,
Fangt ihr die Feste der Ewigkeit an. Sie dauren von itzo
Mit der Unendlichkeit fort. Die noch sterblichen Kinder der Erde
Werden, Geschlecht auf Geschlecht, zu euch sich alle versammeln,
Bis sie dereinst vollendet, mit neuen Leibern umgeben,
Nach vollbrachtem Gericht zu einer Seligkeit kommen.
Unterdeß geht von uns aus, ihr hohen Engel der Throne,
Meldet den Herrschern der Schöpfungen Gottes, daß sie sich zur Feyrung
Dieser erwählten geheimnißvollen Tage bereiten.
Und ihr Frommen des Menschengeschlechts, ihr Väter des Mittlers,
(Denn von jenem Gebein der Sterblichkeit, das ihr im Staube
Reifend zur Auferstehung zurückließt, entstammt der Meßias,
Er, der Gott ist und Mensch!) auch euch ist die Freude gegeben,
Die allein bey sich, mit seiner Gottheit Gefühl, Gott
Ganz empfindet, unsterbliche Seelen, auf, eilt zu der Sonne,
Welche den Kreis der Erlösung umleuchtet. Hier sollt ihr von ferne
Eures Erlösers und Sohns versöhnende Thaten betrachten.
Laßt euch diesen Lichtweg hinab. Aus allen Bezirken
Sieht euch die weite Natur mit verneuter Schönheit entgegen.
Denn Jehovah will selbst, nach dieser Jahrhunderte Kreislauf,
Einen Ruhetag Gottes, den zweyten erhabneren Sabbath,
Bey sich feyren. Der ist viel höher, als jener berühmte,
Jener von euch, ihr Geistergeschöpfe, seraphische Schaaren,

Heilig besungene Tag, den ihr, nach Vollendung der Welten,
Einst am Schöpfungsfeste begingt. Ihr wißt es, o Geister,
Wie die neue Natur, in liebenswürdiger Schöne,
Da sich erhub, wie in eurer Gesellschaft die Morgensterne
Vor dem Schöpfer sich neigten. Allein itzt wird sein Meßias,
Sein unsterblicher Sohn, viel grössere Werke vollenden.
Eilt, verkündigt es seinen Geschöpfen. Sein Sabbath erhebt sich,
Itzt mit dem freyen Gehorsam und Leiden des grossen Meßias.
Gott Jehovah, er nennt ihn den Sabbath des ewigen Bundes.
Staunend schwieg Eloa, und, schweigend sahe der Himmel
Zu dem Allerheiligsten auf. Dem Gesandten des Mittlers
Winkte Gott; da stieg er hinauf zum obersten Throne.
Dort empfing er, an Uriel und die Beschützer der Erde,
Wegen der Wunder beym Tode des Sohns, geheime Befehle.

Unterdeß waren die Thronen von ihren Sitzen gestiegen.
Gabriel folgte. Da er dem Altare der Erde sich nahte,
Hört er von fern aus den hohen Gewölben herwallende Seufzer,
Die mit weinendem Laute das Heil der Menschen verlangten.
Aber vor allen Stimmen erscholl die Stimme des Ersten
Unter den Menschen. Er dachte den Fall Aeonen herunter.
Dieß ist der Altar, von dem, an der Patmus Gestade, des neuen,
Blutenden Bundes Prophet, das himmlische Nachbild erblickte.
Hier wars, wo sich in hohen Gewölben der Märtyrer Stimme
Klagend erhub; hier weinten die Seelen mit Thränen der Engel,
Daß er, den Tag, der Richter den Tag der Rache, verzögre!
Als zu diesem Altare der Erde der Seraph hinabstieg,
Eilt ihm mit iedem heissen Verlangen Adam entgegen,
Nicht ungesehn; ein ätherischer Leib helleuchtend gebildet,

Hüllte den seligen Geist in eine verklärtere Wohnung.
Seine Gestalt war so schön, wie du vor des Schöpfers Gedanken
Göttliches Bild, als er Adam zu schaffen gedankenvoll da stand,
Und im gesegneten Schoosse des lebenduftenden Eden
Unter ihm heiliges Land zum werdenden Menschen sich losriß.
Also gebildet nahte sich Adam. Liebliches Lächeln
Machte sein Antlitz wie göttlich, er sprach mit verlangender Stimme:
Sey mir gegrüsset, begnadigter Seraph, du Friedensbote.
Da die Stimme von deiner erhabnen Gesandschaft erschallte,
Hub sich mein Geist jubilirend empor. Du theurer Meßias,
Könnt ich dich auch, holdselig in jener menschlichen Schönheit,
Wie der Seraph hier, sehn! Ach in jener Gestalt der Erbarmung,
In der du mein gefallnes Geschlecht zu versöhnen beschlossest!
Zeig mir, Seraph, die Spur, wo mein Erlöser gewandelt,
Mein Erlöser und Freund, ich will ihn nur ferne begleiten!
Ruhstatt jenes Gebets, wo unser Mittler sein Antlitz
Aufhub und schwur, er wollte die Kinder von Adam erlösen,
Dürfte der erste der Sünder mit Freudenthränen dich anschaun!
Ach, ich war ja vordem dein erstgebohrner Bewohner,
Mütterlichs Land, o Erde, nach dir seh ich sehnend hernieder.
Deine vom Donnerworte des Fluchs zerstörten Gefilde
Wären mir, in des Meßias Gesellschaft, den eben der Körper
Jenes Todes umhüllt, den ich dort im Staube zurückließ,
Lieblicher, als ein Gefilde nach himmlischen Auen erschaffen,
O Paradies, verlohrner Himmel! So sagt er voll Innbrunst.

Deine Verlangen ich will sie, du Erstling der Auserwählten,
Sprach der Seraph mit freundlicher Stimme, dem Mittler erzählen.

Ist

Ist es sein göttlicher Wille, so wird er Adam gebieten
Daß er ihn seh, wie er ist, die erniederte Herrlichkeit Gottes.

Itzo hatten die Engel den Himmel feyrend verlassen,
Und sich überall schnell in der Welten Kreise verbreitet.
Gabriel kam allein zur seligen Erden hernieder,
Die der benachbarte Kreis vorübergehender Sterne
Still mit seinem allgegenwärtigen Morgen begrüßte.
Rings erschallten zugleich die neuen Namen der Erde.
Gabriel hörte die Namen: du Königin unter den Erden,
Augenmerk aller Geschöpfe, vertrauteste Freundinn des Himmels,
Andrer Wohnplatz der Herrlichkeit Gottes, unsterbliche Zeuginn
Jener geheimen erhabenen Thaten des grossen Meßias!
Also ertönte belebt von englischen Stimmen der Umkreis.
Gabriel hört' es, doch kam er mit eilendem Fluge zur Erde.

Hier sank Schlummer und Kühle noch in die Thäler, und stille,
Dunkle, gesellige Wolken verhüllten noch ihre Gebirge.
Gabriel gieng in der Nacht, und suchte mit sehnenden Blicken
Den Meßias. Er fand ihn in einem niedrigen Thale,
Das sich zwischen den Gipfel des himlischen Oelbergs herabließ.
Hier war in tiefe Gedanken versenkt, der Gottversöhner
Eingeschlafen. Ein Felsenhang war des Göttlichen Lager.
Gabriel sah ihn vor sich in süssem luftigen Schlafe,
Stand verwundernd still, und sah unverwandt auf die Schönheit,
Die die vereinbarte Gottheit der menschlichen Bildung ertheilte.
Ruhige Liebe, die Züge des göttlichen Lächelns voll Gnade,
Huld und Milde, noch Thränen der ewigtreuen Erbarmung,
Zeigten den Geist des Menschenfreundes in seinem Gesichte;

Doch war durch die Züge des Schlafs sein Abdruck verdunkelt.
Also sieht ein reisender Seraph der blühenden Erde
Halbunkenntliches Antlitz an Frühlingsabenden liegen,
Wenn der Abendstern schon am einsamen Himmel heraufgeht,
Und aus dämmernden Lauben den Weisen, ihn anzuschaun, herwinkt.
Endlich redte der Seraph nach langer Betrachtung und Stille.

O du, dessen Allwissenheit sich durch die Himmel verbreitet,
Der du mich hörst, obgleich dein Leib von Erde da schlummert
Deine Befehle die richtet' ich alle mit eilender Sorg aus!
Als ich es that, so eröffnete mir der Erste der Menschen,
Wie er dein Antlitz zu sehn, unsterblicher Mittler, sich sehne.
Itzo will ich, so hats dein grosser Vater geboten!
Wieder von hier, die Versöhnung auch mit zu verherrlichen, eilen.
Unterdeß schweigt hier, o nahe Geschöpfe! die flüchtigsten Blicke
Dieser hineilenden Zeit, da euer Schöpfer noch hier ist,
Müssen theurer euch seyn, als jene Jahrhunderte, die ihr
Euren Menschen mit ämsiger, reger Sorge gedient habt.
Schweig, Getöse der Luft, in deinen aufrührischen Hölen,
Oder erbebe dich sanft mit stillem bebenden Säuseln.
Und du, nahes Gewölk, o senke du harmlose Ruhe
In die kühlenden Schatten aus deinen Schössen herunter.
Rausche nicht, Ceder, und schweig, o Hain, vor dem schlummernden Schöpfer.

Also verlohr sich mit sorgsamen Ton die Stimme des Seraphs.
Und drauf eilt er zu jener Versammlung der heiligen Wächter,

Die

Die als Vertraute der Gottheit und ihrer verborgneren Vorsicht,
Nebst ihm die Erde zugleich in geheimer Stille beherrschen.
Diesen sollt er noch itzt, ehe er zur Sonne sich schwünge,
Jenes Verlangen der seligen Geister, die nahe Versöhnung,
Und den zweyten, den Sabbath des grossen Geopferten, kund thun.

Der du nach Gabriel itzt den Kreis der Erlösung beherrschest,
Göttlicher Schutzgeist der Mutter so vieler unsterblichen Kinder,
Die sie, wie ihre Begleiter, die schnellen Jahrhunderte, flüchtig,
Und unerschöpflich an Fülle den höhern Gegenden sendet,
Dann die Hütte des ewigen Geistes zertrümmert hinabgräbt
Unter Hügel, worauf der fliehende Wandrer nicht ausruht.
O du dieser einst herrlichen Erde gewählter Beschützer,
Seraph Eloa, verzeih dieß deinem künftigen Freunde,
Wenn er deinen seit Edens Erschaffung verborgenen Wohnplatz,
Von der Sängerinn Sions gelehrt, den Sterblichen zeiget.
Hat er sich je voll einsamer Wollust, in tiefe Gedanken,
In die hellen Kreise der stillen Entzückung verlohren;
Hat mit Gedanken der Geister sich sein Gedanke vereinbart,
Und die enthülltere Seele der Himmlischen Rede vernommen;
O so hör ihn, Eloa, wenn er, wie die Jugend des Himmels,
Kühn und erhaben, nicht modernde Trümmern der Vorwelt besinget,
Sondern des Todes Geweihte, der Auferstehung Geweihte,
Zu der Versamlung der Heiligen führt, zum Rathe der Wächter.

In dem stillen Bezirk des unbetrachteten Nordpols
Herrscht die Mitternacht ewig einsiedlerisch. Dunkel und Wolken
Fliessen von ihr, wie ein sinkendes Meer, unaufhörlich herunter.

So lag unter der Finsterniß Gottes, von Moses gerufen,
Einst der Nil, in vierzehn Gestade zusammen gedränget,
Und ihr, ewige Pyramiden, der Könige Gräber.
Niemals hat noch ein Auge, von kleinern Himmeln umgränzet,
Diese verlaßnen Gefilde gesehn, die in nächtlicher Stille
Unbewohnt ruhn, wo kein Laut von Menschenstimmen ertönet,
Wo kein Todter begraben liegt, wo kein Auferstehn seyn wird.
Aber zu tiefen Gedanken, und zur Betrachtung gewidmet,
Machen sie Seraphim herrlich, indem sie auf ihren Gebirgen,
Orionen gleich, gehn, und, in prophetische Stille
Sanft verlohren, der Menschen zukünftige Seligkeit anschaun.
Mitten in diesen Gefilden erhebt sich die englische Pforte,
Durch die der Erde Beschützer zu ihrem Heiligthum eingehn.

Wie zur Zeit des belebenden Winters ein heiliger Festtag
Ueber beschneyten Gebirgen, nach trüben Tagen, hervorgeht;
Wolken und Nacht entfliehen vor ihm, die beeisten Gefilde,
Hohe durchsichtige Wälder entnebeln ihr Antlitz, und glänzen:
So ging Gabriel itzt auf den mitternächtlichen Bergen,
Und schon stand sein unsterblicher Fuß an der heiligen Pforte,
Die sich vor ihm, wie Flügel der rauschenden Cherubim, aufthat.
Schon war sie hinter ihm wieder geschlossen. Nun ging der Seraph
In den Tiefen der Erde. Da wälzten sich Oceane
Ringsum mit langsamer Flut zum menschenlosen Gestade.
Alle Söhne der Oceane, gewaltige Flüsse,
Flossen, wie Ungewitter sich aus den Wüsten heraufziehn,
Tiefauftönend ihm nach. Er ging, sein Heiligthum zeigte
Sich ihm schon in der Nähe. Die Pforte von Wolken erbauet
Wich ihm aus, und zerfloß vor ihm hin, wie in himmlischen Schimmer.

Unter dem Fusse des Eilenden zog sich flüchtige Dämmrung
Wallend hinweg. Noch hinter ihm, an den dunkeln Gestaden,
Blieben wehende Flammen in seinen Tritten zurücke.
Und der Unsterbliche war zu der Engelversammlung gekommen.

Da, wo sich fern von uns die Erde zum Mittelpunkt kehret,
Wölbt sich in ihr ein weiter Bezirk voll himmlischer Lüfte.
Mitten darinnen erhebt sich, bekrönt mit flüßigem Schimmer,
Eine sanftleuchtende Sonne. Von ihr fließt Leben und Wärme
In die Adern der Erden empor. Die oberste Sonne
Bildet mit dieser vertrauten Gehülfiñ den blumichtenFrühling,
Und den feurigen Sommer, von sinkenden Halmen belastet,
Und dich, o Herbst, auf Traubengebirgen. In ihren Bezirken
Ist sie niemals nicht auf und niemals untergegangen.
Um sie lächelt in thauenden Wolken, ein ewiger Morgen.
Unterweilen thut der, der die Himmel zusammen erfüllet,
Seine Gedanken den Engeln daselbst, durch Zeichen in Wolken
Wunderbar kund; dann erscheinen vor ihnen die Folgen der
Vorsicht.
Also entdeckt sich Gott, wenn nach wohlthätigen Wettern,
Ueber besänftigten Wolken der Regenbogen hervorgeht,
Und dir, Erde, den Bund und die Fruchtbarkeit Gottes ver-
kündigt.

Gabriel ließ itzo auf dieser Sonne sich nieder.
Um ihn versammelten sich der Königreiche Beschützer,
Engel des Kriegs und des Todes, die im Labyrinthe des
Schicksals
Bis zur göttlichen Hand den führenden Faden begleiten;
Die im Verborgnen über die Werke der Könige herrschen,
Wenn sie damit triumphirend, als ihrer Schöpfung, sich brüsten.

Dann

Dann die Hüter der Tugendhaften, der wenigen Edlen,
Die den denkenden Weisen in seiner Entfernung begleiten,
Wenn er das Menschengewebe der Erdeseligkeit fliehet,
Und die Bücher der ewigen Zukunft im Stillen eröffnet.
Auch sind sie oft insgeheim bey einer Versammlung zugegen,
Wo der feurige Christ die Herabkunft Gottes empfindet,
Wenn ein brüderlich Volk, durch das Blut des Bundes geheiligt,
Vor dem Versöhner der Menschen in Jubellieder sich ausgießt.
Wenn die Seelen entschlafner Christen ihr todtes Antlitz
Und den Schweiß, und die traurigen Züge des siegenden Todes,
Und die bezwungne Natur auf ihrem Leichnam erblicken;
So empfangen sie diese Gefährten mit tröstendem Anblick:

Lieber, wir wollen dereinst die Trümmern alle versammlen!
Eben diese Wohnung der Sterblichkeit, dieses Gebeine,
Das die Hand des gewaltigen Todes so traurig entstellt hat,
Soll mit dem Morgen des Richters zur neuen Schöpfung erwachen.
Kommt, des Himmels zukünftige Bürger, ein helleres Anschaun,
Siehe, der erste der Ueberwinder erwartet euch, Seelen!

Auch die Seelen, die zarten nur sprossenden Körpern entflohen,
Sammelten sich um den Seraph herum. Sie flohen mit Weinen,
Mit der Kindheit zärtlichem Weinen. Ihr schüchternes Auge
Hatte die Oberfläche der Erde kaum staunend erblicket;

Darum durften sie sich, auf den grössern Schauplatz der Welten,
Noch ungebildet, so bald hervorzutreten nicht wagen.
Ihre Beschützer begleiten sie zu sich, und lehren sie reizend,
Unter dem Klange beseelender Harfen, in Liedern der Wonne:
Wie, und woher sie entstanden; wie groß die menschliche Seele
Von dem vollkommensten Geiste gemacht sey; wie jugendlich heiter
Sonnen und Monde nach ihrer Geburt zum Schöpfer gekommen.
Euch erwarten vollendete Väter! Ein herrliches Anschaun
Eures Erbarmers erwartet euch dort am ewigen Throne!
Also lehren sie diese der Weisheit würdige Schüler,
Jener erhabneren Weisheit, nach deren flüchtigen Schatten,
Durch ihr Glänzen geblendet, die irrenden Sterblichen eilen.
Itzo hatten sie alle die schimmernden Lauben verlassen,
Und sich zu ihren Vertrauten, den Engeln der Erde, versammelt.
Gabriel that itzo der ganzen Geisterversammlung
Alles das kund, was Gott ihm befahl vom Meßias zu sagen.
Diese blieb wie entzückt um den hohen göttlichen Lehrer,
Und ließ ihre Gedanken in tiefe Betrachtungen nieder.

Aber ein liebenswürdiges Paar, zwo befreundete Seelen,
Benjamin und Jedidda, umarmten einander, und sprachen:

Ist das nicht, o Jedidda, der holde vertrauliche Lehrer?
Ists nicht Jesus, von welchem der Seraph es alles erzählte?
Ach, ich weiß es noch wohl, wie er uns inbrünstig umarmte,
Wie er uns an die klopfende Brust mit Zärtlichkeit drückte.
Eine getreue leutselige Zähre, die seh ich noch immer,
Netzte sein Antlitz, ich küßte sie auf, die seh ich noch immer!

Und drauf sagt er, o Benjamin, unsern umstehenden Müttern:
Werdet wie Kinder, sonst könnt ihr das Reich des Vaters nicht erben.

Ja, so sagt er, Jedidda. Und der ist unser Erlöser;
Durch den sind wir so selig! Umarme deinen Geliebten!

Also besprachen sie sich mit Zärtlichkeit unter einander.
Gabriel aber erhub sich zur neuen Gesandtschaft. Der Feyer
Festlicher Glanz floß über den Fuß des Unsterblichen nieder.

Also sehen den Tag der Erde des Mondes Bewohner,
Ihren Nächten zu leuchten, in stillen thauenden Wolken,
Auf die Gipfel von ihren Gebirgen herunterwallen.
Also geschmückt stand Gabriel auf, und, unter dem Nachruf
Jauchzender Engel und Seelen, betrat er den freyeren Luftkreis.
Rauschend, wie Pfeile vom silbernen Bogen, zum Siege beflügelt,
Schoß er neben Gestirnen vorbey, und eilte zur Sonne.
Itzo sank er auf Uriels Burg schon schwebend hernieder.
Hier fand er auf der Zinne der Burg die Seelen der Väter,
Die unverwandt den feurigen Blick zu den Stralen gesellten,
Welche den weckenden Tag in Canaans Gegenden sandten.
Unter den Vätern war einer von hohem denkenden Ansehn,
Adam, der Sohn der erwachenden Erd und der Bildungen Gottes.
Gabriel, er, und der Herrscher der Sonnen erwarteten sehnend,
Unter Gesprächen vom Heile der Menschen, den Anblick des Oelbergs.

Der Messias.

Zweyter Gesang.

Inhalt des zweyten Gesangs.

Die Seelen der Väter sehen den Meßias, bey anbrechendem Tage, erwachen, und begrüssen ihn mit einem heiligen Liede. Jesus erfährt vom Raphael, dem Schutzengel Johannes, daß dieser Jünger, in den Gräbern am Oelberge einen Besessenen betrachte. Er gehet dahin, und findet Samma, den Satan bey seiner Ankunft durch Verzweiflung tödten will. Der Meßias antwortet der stolzen Anrede Satans nicht; aber dieser muß vor ihm entfliehen. Samma wird von seiner Quaal befreyet. Jesus bleibt mit Johannes allein in den Gräbern. Satan kömmt zur Hölle, erzählt, was er von Jesu weiß, und beschließt seinen Tod. Einer von den gefallnen Engeln, Abdiel Abbadona, widerspricht Satan. Satan kann ihm vor Wut nicht antworten. Adramelech thuts, und billigt die Entschliessung Satans. Dieß thut hierauf die ganze Hölle. Satan und Adramelech kehren zur Erde zurück, ihre Entschliessung auszuführen. Abbadona folgt ihnen von fern. Er sieht bey der Pforte der Hölle, Abdiel, einen guten Engel, und seinen ehmaligen Freund. Er redet ihn von fern wehmüthig an. Aber Abdiel will ihn nicht bemerken. Abbadona geht fort, und beym Eintritte in die Welt bejammert er seine verlohrne Herrlichkeit und verzweifelt, Gnade zu finden. Nach einigen umsonst angewandten Bemühungen, sich zu vernichten, kömmt er zur Erde. Satan und Adramelech nahen sich auch der Erde. Da Adramelech die Erde sieht, redt er sie an, und drückt seine ganze Bosheit durch wütend ausschweifende Entschliessungen aus. Er und Satan lassen sich auf den Oelberg herunter.

Der Messias.

Zweyter Gesang.

Jtzt stieg über die Cedernwälder der Morgen herunter.
Jesus erhub sich, ihn sahn in der Sonne die Seelen der Väter.
Als sie ihn sahn, da sangen zwo Seelen so gegeneinander,
Adams Seele, mit ihr die Seele der göttlichen Eva:

Schönster der Tage, du sollst vor allen künftigen Tagen
Festlich und heilig uns seyn, dich soll vor deinen Gefährten,
Kehrst du wieder zurück, die Seele des Menschen, der Seraph
Und der Cherub, beym Aufgang und Untergange, begrüssen.
Steigst du zur Erden herab; verbreiten dich Orione
Durch die Himmel; und gehst du am Throne der Herrlichkeit Gottes
Heilig hervor, so wollen wir dir in feyrendem Aufzug,
Jauchzend mit Hallelujagesängen entgegensegnen!

Dir, unsterblicher Tag, der du unsern getrösteten Augen
Gott, den Meßias, auf Erden in seiner Erniedrung entdeckest!
Wie er so schön ist! O, unser Meßias in menschlicher Bildung!
Wie sich in seinem erhabenen Ansehn die Gottheit enthüllet!

Selig bist du und heilig, die du den Meßias gebahrest,
Seliger als Eva, der Menschen Mutter. Unzählbar
Sind zwar die Söhne von ihr, doch zugleich unzählbare Sünder.
Aber du hast Einen, nur Einen göttlichen Menschen,
Einen gerechten, ach Einen unschuldigen theuren Meßias,
Einen ewigen Sohn, (ihn schuf kein Schöpfer!) gebohren!
Zärtlich mit irrendem Blick seh ich hernieder zur Erde,
Dich, Paradies, dich seh ich nicht mehr. Du bist in den Wassern
Weggeschwemmt, in Wassern der allgegenwärtigen Sündflut!
Deiner erhabenen, umschattenden Cedern, die Gott selbst pflanzte,
Deiner friedsamen Laube, der jungen Tugenden Wohnung,
Hat kein Sturmwind, kein Donner, kein Todesengel geschonet
Bethlehem, wo ihn Maria gebahr, ihn brünstig umarmte,
Sey du mir mein Eden; du Brunnen Davids, die Quelle,
Wo ich göttlich erschaffen zuerst mich sahe; du Hütte,
Wo er weinte, sey du mir die Laube der ersten Unschuld!
Hätt' ich dich in Eden gebohren, du Göttlicher, hätt' ich
Gleich nach jener entsetzlichen That, o Sohn, dich gebohren!
Siehe, wär ich mit dir zu deinem Richter gegangen;
Da, wo er stand, wo unter ihm Eden zum Grabe sich aufthat,
Wo der Erkenntnisse Baum mir fürchterlich rauschte, wo Stimmen
Seiner Donner des Fluchs gefürchteten Richterspruch sprachen,
Wo ich im bangen Erbeben versank, zu sterben versank, da
Wär ich zu ihm gegangen! dich, hätt ich weinend umarmt, Sohn!

An mein Herz dich gedrückt, und gerufen: Zürne nicht, Vater!
Zürne nicht mehr, ich habe, den Mann Jehovah, gebohren!

Heilig bist du, und anbetenswürdig und ewig, o Erster!
Der du deinen göttlichen Sohn von Ewigkeit zeugtest,
Ihn, nach deinem Bilde gezeugt, zum Erlöser der Menschen,
Meines von mir beweinten Geschlechts, erbarmend erwähltest.
Gott hat meine Thränen gesehen; ihr habt sie gesehen,
Seraphim, und sie gezählt; auch ihr, ihr Seelen der Todten,
Seelen meines entschlafnen Geschlechts, habt sie alle gezählet.
Wärst du nicht, o Meßias, gewesen, die ewige Ruhe
Hätte mir selbst traurig, sie ungenießbar geschienen.
Aber von deiner göttlichen Huld, von deiner Erbarmung,
Stifter des ewigen Bundes, von ihr umschattet, da lernt ich
Selbst in der zärtlichen Wehmuth mehr Seligkeiten empfinden.

Und nun trägst du sein Bild, das Bild des sterblichen Menschen!
Gottmensch, Erlöser, dich beten wir an! vollende dein Opfer,
Das du für uns, Weltrichter, für uns, zu vollenden herabstiegst.
Mache die Erde bald neu, die du zu verneuen beschlossest,
Dein und unser Geburtsland. O, komm gen Himmel zurücke!
Komm, sey gegrüßt in deinen Erbarmungen, Gottmensch, Erlöser!

Also ertönte mit mächtigem Klang die Stimme der Seelen,
Durch die Gewölbe der englischen Burg. Der Meßias vernahm sie
Fern in der Tiefe. Wie mitten in heiligen Einsiedleyen,
In zukünftige Folgen vertieft, prophetische Weisen,

Dich, von ferne wandelnde Stimme des Ewigen, hören.
Jesus ging den Oelberg hinab. An der Mitte des Oelbergs,
Standen Palmen auf niedrigen Hügeln vor allen erhaben,
Von leichtschimmernden Wolken des Morgennebels umflossen.
Unter den Palmen vernahm der Meßias den Schutzgeist Johannes,
Raphael ist sein Name, der ihn hier betend verehrte.
Liebliche Winde zerflossen von ihm, und trugen die Stimme,
Die sonst keine Geschöpfe nicht hörten, zum Mittler hernieder.

Raphael komm, rief ihm der Meßias mit freundlichem Anblick,
Wandle mir hier ungesehn zur Seite. Wie hast du die Nacht durch
Unsers lieben Johannes unschuldige Seele bewachet?
Welche Gedanken, die deinen Gedanken, o Raphael, glichen.
Hatt' er? Wo ist er itzt? Ich bewacht' ihn, sagte der Seraph,
Wie wir die Erstlinge deiner Erwählten, o Mittler, bewachen.
Seinen eröffneten Geist umschatten heilige Träume,
Träume von dir. O hättest du ihn da schlummern gesehen,
Als er dich, Göttlicher, sah! Ein heiliges Frühlingslächeln
Füllte sein Antlitz. Dein Seraph hat auch in Edens Gefilden
Adam gesehn, da er schlief, und das Bild der werdenden Eva,
Und des bauenden Schöpfers vor seine Gedanken herabkam.
Aber so schön war er kaum, wie dein göttlicher Jünger Johannes.
Doch itzt ist er dort unten in traurigen nächtlichen Gräbern,
Und klagt einen besessenen Mann, der im Staube der Todten
Fürchterlich bleich, wie ein bebend Gebein herüber gestreckt liegt.
Jesus, du solltest ihn sehn, du solltest den zärtlichen Jünger
Neben ihm voll mitleidigen Kummers und Wehmuth erblicken,
Wie vor Menschenliebe sein Herz ihm erbarmend zerfliesset.

Wie er bebt. Mir selbst drang eine Thräne der Wehmuth
Zitternd ins Auge. Da wandt ich mich weg. Das Leiden der Geister,
Die du zur Ewigkeit schufst, ist mir stets durch die Seele gedrungen.

Raphael schwieg. Das Auge des Mittlers sah zürnend gen Himmel.
Grosser Vater, erhöre mich itzt! Der Menschenfeind werde
Deinen Gerichten ein ewiges Opfer, das jauchzend der Himmel,
Das voll Bestürzung und Schand und Schmach die Hölle betrachte!

Also sagt er, und näherte sich den Gräbern der Todten.
Unten am mitternächtlichen Berge waren die Gräber
In zusammengebirgte zerrüttete Felsen gehauen.
Dicke, finsterverwachsene Wälder verwahrten den Eingang,
Vor dem Blicke des fliehenden Wanderers. Ein trauriger Morgen
Stieg, wenn über Jerusalem schon der Mittag sich senkte,
In die Gräber noch dämmernd mit kühlem Schauer hinunter.
Samma, so hieß der besessene Mann, lag neben dem Grabe
Seines jüngsten geliebteren Sohns in kläglicher Ohnmacht.
Satan ließ ihm die Ruh, ihn desto ergrimmter zu quälen.
Hier lag er bey des Knaben Gebeinen in modernder Asche.
Neben ihm stand sein anderer Sohn, und weinte zu Gott auf.
Jenen Verstorbenen, welchen der Vater und Bruder beweinten.
Brachte vordem die zärtliche Mutter, erweicht durch sein Flehen,
Mit in die Gräber zum Vater hinab, zum Vater im Elend,
Den itzt Satan in grimmiger Wuth bey den Todten herumtrieb.
Ach mein Vater! so rufte der kleine geliebte Benoni,

Und entfloh den Armen der Mutter, die ängstlich ihm nachlief;
Ach mein Vater, umarme du mich! und krümmt' um die Hand sich,
Drückte sie an sein Herz. Der Vater umfaßt ihn, und bebte.
Da nun der Knabe mit kindlicher Inbrunst ihn zärtlich umarmte,
Da er mit stillem liebkosenden Lächeln ihn jugendlich ansah,
Warf ihn der Vater an einen entgegenstehenden Felsen,
Daß sein zartes Gehirn an blutigen Steinen herabrann,
Und mit leisem Röcheln entfloh die Seele voll Unschuld.
Nunmehr klagt er ihn trostlos, und faßt das kalte Behältniß
Seiner Gebeine mit sterbendem Arm. Mein Sohn, Benoni!
Ach Benoni, mein Sohn! so sagte er, und jammernde Thränen
Stürzen vom Auge, das bricht und langsamstarrend erstirbet.
Also lag er und ängstigte sich, da der Mittler hinabkam.
Joel, der andere Sohn, verwandte sein thränendes Antlitz
Von dem Vater, und sahe den Meßias die Gräber herabgehen!
Ach! mein Vater, erhub er voll froher Verwundrung die Stimme,
Jesus, der grosse Prophet, kömmt in die Gräber hernieder.
Satan hört es, und sahe bestürzt durch die Oeffnung des Grabmahls.
So sehn Gottesleugner, der Pöbel, aus düstern Gewölbern,
Wenn am donnernden Himmel das hohe Gewitter heraufzieht,
Und in den Wolken der Rache gefürchtete Wagen sich wälzen.
Satan hatte bisher nur Samma von ferne gepeinigt.
Aus den tiefsten entlegensten Enden des nächtlichen Grabmahls
Sandt er langsame Plagen hervor. Itzt erhub er sich wieder,
Rüstete sich mit Todesschrecken, und stürzt' auf Samma.
Samma sprang auf, dann fiel er von neuem ohnmächtig danieder.
Sein erschütterter Geist, (er rang noch kaum mit dem Tode!)
Riß ihn, von dem mördrischen Feinde zum Unsinn empöret,

Felsenan. Hier wollt ihn vor deinen göttlichen Augen,
Richter der Welt, am hangenden Felsen Satan zerschmettern.
Doch du warest schon da, und deine voreilende Gnade
Trug dein verlaßnes Geschöpf auf treuen allmächtigen Flügeln,
Daß er nicht sank. Da ergrimmte der Geist des Menschenverderbers
Und erbebte. Die kommende Gottheit schreckt' ihn von ferne.
Indem richtete Jesus sein helfendes Antlitz auf Samma.
Eine belebende göttliche Kraft, mit dem Blicke vereinbart,
Ging von ihm aus. Da erkannte der bange, verlassene Samma
Seinen Retter. Ins bleiche Gesicht voll Todesgestalten,
Kam die Menschheit zurück, er schrie, und weinte gen Himmel.
Itzt wollt er reden, allein kaum konnt er, von Freuden erschüttert,
Bebend stammeln. Doch breitet er sich mit sehnlichen Armen
Nach dem Ewigen aus, und sah mit getrösteten Augen,
Voll von Entzückung, nach ihm von seinem Felsen herunter.
Wie die Seele des trüben Weisen, die in sich gekehret,
Und an der Ewigkeit ihrer zukünftigen Dauer verzweifelnd,
Innerlich bebt; der Unsterblichen schauert vor ihrer Zernichtung;
Aber itzt nahet sich ihr der weisern Freundinnen eine,
Ihrer Unsterblichkeit sicher, und stolz auf Gottes Verheissung,
Kommt sie zu ihr mit tröstendem Blick. Die trübe Verlaßne
Heitert sich auf, und windet mit Macht vom jammernden Kummer
Ungestüm freudig sich los; die Ewige jauchzt nun, und segnet
Sich im Triumph, und ist nun von neuem unsterblich geworden!
Also empfand der besessene Mann die Beruhigung Gottes.
Und drauf sprach der Meßias mit mächtiger Stimme zu Satan:

Geist des Verderbens, wer bist du, der du vor meinem Gesichte,
Dieß zur Erlösung erwählte Geschlecht, die Menschen, so quälest?
Ich bin Satan, antwortet' ein zorniges tiefes Gebrülle,
König der Welt, die oberste Gottheit unsclavischer Geister,
Die mein Ansehn etwas erhabnerm, als den Geschäften
Himmlischer Sänger bestimmet. Dein Ruf, o sterblicher Seher,
(Denn Maria wird wohl Unsterbliche niemals gebähren!)
Dieser dein Ruf drang, wer du auch bist, zur untersten Hölle.
Selbst ich verließ sie, (sey stolz, daß ich deinentwegen herauf kam!)
Dich, von himmlischen Sclaven verkündigten Retter zu sehen.
Doch du wurdest ein Mensch, ein göttertraumender Seher,
Wie die, welche mein mächtiger Tod in die Erde begraben.
Darum gab ich nicht Acht, was die neuen Unsterblichen thaten.
Doch nicht müßig zu seyn, so plagt ich, das hast du gesehen!
Deine Geliebten, die Menschen. Da schau des Todes Gestalten,
Meine Geschöpf, auf diesem Gesicht! Itzt eil ich zur Hölle.
Unter mir soll mein allmächtiger Fuß das Meer und die Erde,
Mir anständige Wege zu bahnen, gewaltsam verwüsten.
Dann soll die Höll im Triumph mein königlich Angesicht schauen.
Willst du was thun, so thu es alsdann. Ich kehre zurücke,
Hier auf der Welt mein erobertes Reich, als König, zu schützen.
Unterdeß stirb noch, Verlaßner, vor mir! so sagt er, und stürzte
Stürmend auf Samma. Allein des ruhigschweigenden Mittlers
Stille verborgne Gewalt kam, gleich der Allmacht des Vaters,
Wenn er Welten geheim und still den Untergang zuwinkt,
Satan im Zorne zuvor! er floh, und vergaß im Entfliehen,
Unter allmächtigem Fusse das Meer und die Erde zu schlagen.
Unterdeß stieg Samma von seinem Felsen hernieder.

Also

Also entfloh vom hohen Euphrates Nebucadnezar,
Da ihm der Rath der heiligen Wächter die Bildung des Menschen
Wiedergab, ihm von neuem zum Anschaun des Him̃els erhöhte,
Gottes Schrecknisse gingen nicht mehr, mit dem Rauschen Euphrates.
Ihm in dunklen sinaischen Donnerwettern vorüber.
Nebucadnezar erhub sich auf Babylons hangende Höhen
Nicht mehr ein Gott! er lag von da, gen Himmel gebreitet,
Dankbar im Staube gebeugt, den Ewigen anzubeten.
So kam Samma zu Jesu herab, und fiel vor ihm nieder.
Darf ich dir folgen, du heiliger Mann? ach laß mich mein Leben,
Das du von neuem mir gabst, bey dir, Mann Gottes, vollenden!
Also sagt er, und schlung sich mit brünstigen zitternden Armen
Um den Erlöser, der ihm, mit menschenfreundlichen Blicken,
Diß erwiederte: Folge mir nicht, doch verweile dich künftig,
Mehr als sonst, um Golgathas Hügel, da wirst du die Hoffnung
Abrahams und der Propheten mit deinen Augen erblicken.
Indem Jesus zu Samma so sprach, da wandte sich Joel
Zu Johannes und sagte zu ihm, mit schüchterner Unschuld:
Lieber! ach, führe du mich zu Gottes grossen Propheten,
Daß er mich höre, du kennest ihn ja. Der zärtliche Jünger
Nahm ihn, und führte ihn zu Jesu, da sagte er in seiner Unschuld:

Gottes Prophet, so kann denn mein Vater und ich dir nicht folgen?
Aber, o darf ich es sagen, warum verweilst du dich itzo,
Wo mein jugendlich Blut erstarrt vor der Todten Gebeinen?

Komm, Mann Gottes, ins Haus, wo mein Vater zurückkehrt.
Dort soll meine verlassene Mutter mit Demuth dir dienen.
Milch und Honig, die lieblichsten Früchte von unsern Bäumen,
Sollst du geniessen; die Wolle der jüngsten Lämmer der Auen
Soll dich decken. Ich selber will dich, o Gottes Prophet, dann
Kömmt die Sommerzeit, unter die Schatten der Bäume begleiten,
Die mein Vater im Garten mir gab. Mein lieber Benoni!
Ach Benoni, mein Bruder! dich laß ich im Grabe zurücke.
Ach nun wirst du mit mir die Blumen künftig nicht tränken!
Niemals wirst du am kühlenden Abend mich brüderlich wecken!
Ach Benoni! ach Gottes Prophet, da liegt er im Staube!

Jesus sah ihn erbarmungsvoll an, und sprach zu Johannes:
Trockne dem Knaben die Zähren vom Antlitz; ich hab ihn viel edler
Und rechtschaffner, als viele von seinen Vätern, erfunden.
Also sagt er, und blieb mit Johannes allein in den Gräbern.

Unterdeß ging Satan, mit Dampf und Wolken umhüllet,
Durchs Thal Josaphat, über das Meer des Todes hinüber.
Von da kam er zum wolkichten Carmel, vom Carmel gen Himmel.
Hier durchirrt er mit grimmigem Blicke den göttlichen Weltbau,
Daß er noch nach so vielen Jahrhunderten, seit der Erschaffung,
In der Herrlichkeit glänzte, die ihm der Donnerer anschuf!
Gleichwohl ahmt er ihm nach, und änderte seine Gestalten
Durch ätherischen Glanz, daß die Morgensterne sein Ansehn
Sein verfinstertes Ansehn im stillen Triumphe nicht sähen.
Doch dieß helle Gewand war ihm bald unerträglich; er eilte,

Aus der schreckenden Schöpfung Bezirken, zur Hölle zu kommen.
Itzo hat er sich schon bey den äussersten Weltgebäuden
Stürmisch herunter gesenkt. Unermeßliche dämmernde Räume
Thaten vor ihm wie unendlich sich auf. Die nennt er den Anfang
Weiterer Reiche, die Satan durchherrscht! Hier sah er von ferne
Flüchtigen Schimmer, so weit die letzten Sterne der Schöpfung
Noch das unendliche Leere mit mattem Strale durchirrten.
Doch hier sah er die Hölle noch nicht. Die hatte die Gottheit,
Fern von sich und ihren Geschöpfen, den seligen Geistern,
Weiter hinunter in ewige Dunkelheit eingeschlossen.
Denn in unserer Welt, dem Schauplatz ihrer Erbarmung,
War kein Raum für Orte der Quaal. Der Ewige schuf sie
Furchtbar, zum Verderben, zu seinem straffenden Endzweck,
Prächtig und vollkommen. In drey erschrecklichen Nächten
Schuf er sie, und verwandte von ihr sein Antlitz auf ewig,
Jenes, mit dem er voll Huld nach seinen Geschöpfen herabsieht.
Zween der heldenmüthigsten Engel bewachten die Hölle.
Dieß war Gottes Befehl, da er sie mit mächtiger Rüstung
Segnend umgab. Sie sollten den Ort der dunklen Verdammniß
Ewig in seinen Kreisen erhalten, damit nicht Satan
Kühn mit seiner verfinsterten Last die Schöpfung bestürmte,
Und das Antlitz der schönen Natur durch Verwüstung entstellte.
Wo sie am Eingang der Hölle mit herrschendem Angesicht sitzen,
Von da senkt sich ein stralender Weg, wie von Zwillingsquellen
Ein hellwogichter Strom, in geradelaufender Länge

Gegen den Himmel gekehrt, nach Gottes Welten hinüber,
Daß es ihnen in ihrer Entfernung an heiligen Freuden,
Ueber die mannigfaltige Schöne der Schöpfung, nicht fehle.
Neben diesem leuchtenden Wege kam Satan zur Hölle,
Riß sich ergrimmt durch die Pforte, dann stieg er im dampfenden Nebel
Eilend auf seinen gefürchteten Thron. Ihn sahe kein Auge
Unter den Augen, die Nacht und Verzweiflung trübe verstellten.
Zophiel nur, ein Herold der Höllen, entdeckte den Nebel,
Der die erhabne Stufen hinaufzog, und sagte zu einem,
Der gleich neben ihm stand: Kehrt Satans oberste Gottheit
Etwa zur Hölle zurück? verkündigt der dampfende Nebel
Seine Zurückkunft, auf welche die Götter so lange schon harrten?
Indem, da er noch sprach, so floß die umhüllende Dämmrung
Rings von Satan; er saß auf einmal mit zornigem Antlitz
Fürchterlich da. Gleich eilte der flüchtige sclavische Herold
Gegen die Feuergebirge, die sonst mit Strömen und Flammen
Satans Ankunft dem Abgrund in allen Gegenden kund thun.
Zophiel stieg auf Flügeln des Sturms durch die Hölen des Berges
Gegen die dampfende Mündung empor. Ein feuriges Wetter
Machte darauf den ganzen Bezirk der Finsterniß sichtbar,
Jeder erblickte den schrecklichen König in schimmernder Ferne.
Alle Bewohner des Abgrunds erschienen. Die mächtigsten eilten
Neben ihm auf die Stufen des Throns sich niederzusetzen.

Die du entzückt voll Feuer und Ernst zur Höllen hinabsiehst,
Weil du zugleich im Angesicht Gottes Klarheit erblickest,
Und Zufriedenheit über sich selbst, wenn er Sünder bestrafet,

Zeige sie mir, Sionitinn, und laß die mächtige Stimme
Rauschend, wie den Sturmwind, wie Gewitter Gottes, ertönen.

Adramelech kam erst, ein Geist, boshafter als Satan
Und verdeckter. Noch brannte sein Herz von grimmigem Zorne
Wider Satan, daß dieser zuerst den Abfall gewaget;
Denn er hatte schon lange bey sich den Abfall beschlossen.
Wenn er was that, er thats nicht, Satans Reiche zu schützen;
Seinetwegen that ers. Seit langen undenkbaren Jahren
Hatt' er darauf schon gedacht, wie er sich zur Herrschaft erhübe,
Wie er Satan von neuem mit Gott zu kriegen bewegte;
Oder ihn in den unendlichen Raum auf ewig entfernte;
Oder zuletzt, wär alles umsonst, durch Waffen bezwänge.
Da schon, als die gefallenen Engel den Ewigen flohen,
Sann er darauf. Als alle zusammen die Hölle schon einschloß,
Kam er zuletzt, und trug vor seinem kriegerischen Harnisch
Eine leuchtende goldene Tafel, und rief durch den Abgrund:
Warum fliehen die Könige so? In hohem Triumphe
Solltet ihr, o Krieger, für unsre behauptete Freyheit,
In die neue Wohnung der Pracht und Unsterblichkeit einziehn!
Da der Meßias und Gott den neuen Donner erfanden,
Und im Kriegsgeschäfte vertieft euch zornig verfolgten,
Stieg ich ins Allerheiligste Gottes, da fand ich die Tafel
Voll vom Schicksal, das unsre zukünftige Grösse verkündigt.
Sammelt euch! Seht die himmlische Schrift! so redet das Schicksal:

Einer von denen, die itzo Jehova, als Sclaven, beherrschet,
Wird, daß er Gott sey, erkennen, er wird den Himmel verlassen,

Und mit seinen vergötterten Freunden im einsamen Raume
Wohnungen finden. Die wird er zwar erst mit Abscheu bewohnen;
Wie der, der ihn vertrieb, eh ich ihm den Weltkreis erbaute,
Lange, (dieß war mein herrschender Wille!) das Chaos bewohnte.
Aber er soll nur die Reiche der Hölle muthig betreten;
Denn aus ihr entstehen ihm einst gleichherrliche Welten.
Die wird Satan erschaffen, doch soll er den göttlichen Grundriß
Selber von mir, vor meinen erhabnen Sitzen empfangen.
Also saget der Gott der Götter, ich, der ich alleine
Alle Bezirke des Raums, mit ihren Göttern und Welten,
Rings mit meiner vollkommensten Welt, unendlich umgränze!
Aber ihm glaubte die Hölle nicht, zwang sich umsonst, es zu wähnen.

Gott Jehovah, der Ewige, hörte die Stimme der Lästrung,
Sagte zu sich: ich bin Jehovah, und ewig mir selbst gleich!
Auch der erschütterte Sünder ist meiner Herrlichkeit Zeuge!

Alsobald ging das ernste Gericht vom Angesicht Gottes.
Tief in der innersten Höllen erhebt sich ein leuchtender Klumpen
Aus dem flammenden Meer, geht dann ins Todesmeer unter.
Der erhub sich in donnernden Kreisen aus seinen Bezirken,
Faßt' Adramelech und stürzt' ihn ins Meer des Todes. Da wurden
Sieben Nächte, statt einer. Die Nächte lag er im Abgrund.
Lange darauf erbaut er der obersten Gottheit den Tempel,
Wo er als ihr Priester die goldnen Tafeln des Schicksals
Ueber die hohen Altäre gestellt hat. Die älternde Lüge
Glaubt zwar keiner; doch kommen, die Adramelech verehren,
Sclavi-

Sclavische Heuchler, dahin, und beten sein luftiges Unding,
Wenn er da ist, gebückt, und wenn er weg ist, mit Hohn an.
Von dem Tempel kam Adramelech, und setzt auf dem Throne,
Mit verborgenem Grimm, an Satans Seite sich nieder.

Drauf eilt Moloch, ein kriegrischer Geist, von seinen Gebirgen,
Die er, käme der donnernde Krieger, so nennt er Jehovah,
In die Gefilde der Hölle, sie einzunehmen, herunter,
Sich zu vertheidigen, stolz mit neuen Bergen umthürmt hat.
Oft wenn der traurige Tag an des flammenden Oceans Ufern
Dämpfend hervorsteigt, erblicken ihn schon der Hölle Bewohner,
Wie er unter der Last, umstürmt vom eisernen Rauschen,
Mühsam geht, und sich dem hohen Gipfel des Berges
Endlich nähert. Und wenn er alsdann die neuen Gebirge
Auf die Höh, dem Gewölbe der Höllen entgegen gethürmt hat,
Steht er in Wolken, und wähnt, indem ein zertrümmerter Berg noch
Forthallt, er donnr' aus den Wolken! Ihn sehn die Erdebezwinger
Unten erstaunungsvoll an. Er rauschte von seinen Gebirgen
Durch sie gewaltig einher. Sie wichen geflügelt von Ehrfurcht
Vor dem Krieger. Er ging, von seiner tönenden Rüstung,
Dunkel, wie der Donner von schwarzen Wolken, umgeben.
Vor ihm bebte der Berg, und hinter ihm sanken die Felsen
Zitternd herab. So ging er, und kam zum Throne des Satans.

Nach ihm erschien Belielel. Er kam in trauriger Stille
Aus den Wäldern und Auen, wo sich die Bäche des Todes
Dunkel aus nebelndem Quell, nach Satans Throne zu, wälzen.

Allda wohnt Belielel. Umsonst ist seine Bemühung,
Ewig umsonst, die Gegend des Fluchs nach den Welten des Schöpfers
Umzuschaffen. Ihm siehst du mit hohem erhabenen Lächeln,
Ewiger, zu, wenn er den fruchtbarbrausenden Sturmwind
Sehnsuchtvoll, mit ohnmächtigem Arm, gleich kühlenden Zephyrn,
Vor sich am traurigen Bache vorüber zu führen bemüht ist.
Denn er braust unaufhaltsam dahin, die Schrecknisse Gottes
Rauschen auf seinen verderbenden Flügeln. Die öde Verwüstung
Bleibt ungestalt im erschütterten Abgrund hinter ihm liegen.
Grimmig denkt Belielel an jenen unsterblichen Frühling,
Der die himmlische Flur wie ein junger Seraph umlächelt.
Ach, ihn bildet' er gern in der Hölle zu nächtlichem Thal nach!
Doch er ergrimmt, und seufzet vor Wut; die traurigen Auen
Liegen vor ihm in entsetzlichem Dunkel unbildsam, und öde,
Ewig unbildsam, unendliche, lange Gefilde voll Jammer.
Belielel kam traurig zu Satan. Noch brannt er vor Rachsucht
Wider den, der von himmlischen Auen zur Höll ihn hinabstieß,
Und sie, (er dachts,) mit jedem Jahrhundert schrecklicher machte.

Auch du sahst in deinen Gewässern die Wiederkunft Satans,
Magog, des todten Meeres Bewohner. Aus brausenden Strudeln
Kamst du hervor. Die Meere zerflossen in lange Gebirge,
Da sein kommender Fuß die schwarzen Fluthen zertheilte.
Magog fluchte dem Herrn, der wilden Lästerung Stimme
Brüllt unaufhörlich aus ihm. Seit seiner Verwerfung vom Himmel
Flucht er dem Ewigen. Voll von Rachsucht will er die Hölle,

Braucht

Braucht er auch Ewigkeiten dazu, doch endlich vernichten.
Itzo, da er das Trockne betrat; da warf er verwüstend
Noch mit seinen Gebirgen ein ganzes Gestad in die Tiefe.

Also versammelten sich die Fürsten der Hölle zu Satan.
Wie die Inseln des Meers aus ihren Sitzen gerissen,
Rauschten sie hoch, unaufhaltsam einher. Der Pöbel der Geister
Floß mit ihnen unzählbar, wie Wogen des kommenden Weltmeers
Gegen den Fuß gebirgter Gestade, zum Sitze des Satans.
Myriaden von Geistern erschienen. Sie gingen und sangen
Eigne Thaten, zur Schmach und unsterblichen Schande verurtheilt.
Unterm Getöse gespaltner, (sie hatte der Donner gespalten!)
Dumpfer, entheiligter Harfen, verstimmt zu Tönen des Todes,
Sangen sie. So rauschen in mitternächtlicher Stunde
Cedern herab, wenn brausend auf ehernen Wagen der Nordwind
Ueber sie fährt, und Libanon bebt, und Hermon erzittert.
Satan sah und hörte sie kommen. Vor wilder Entzückung
Stand er mit Ungestüm auf, und übersah sie alle.
Fern, beym untersten Pöbel erblickt er in spottender Stellung
Gottesleugner, ein niedriges Volk. Ihr schrecklicher Führer,
Gog, war darunter, erhabner als alle von Ansehn und Unsinn.
Daß es alles ein Traum sey, ein Spiel verirrter Gedanken,
Was sie im Himmel gesehen, Jehovah erst Vater, dann Richter,
Das zu wähnen, reizten sie, krümmten, und wanden sich wütend.
Satan sah sie mit Hohn; denn mitten in seiner Verfinstrung

Fühlt er doch noch, daß der Ewige sey. Bald stand er voll Tiessinn,
Bald sah er überall langsam herum, und setzte sich wieder.
Wie auf hohen unwirthlichen Bergen drohende Wetter
Langsam und verweilend sich lagern, so saß er, und dachte.
Nun that sein Mund sich ungestüm auf, und tausend Donner
Sprachen aus ihm, da er sprach. Wenn ihrs, o fruchtbare Schaaren,
Wenn ihrs noch seyd, die mit mir die drey erschrecklichen Tage
Auf der himmlischen Ebn' aushielten, so hört im Triumphe,
Was ich euch itzt von meiner Verweilung auf Erden eröffne.
Doch nicht die Nachricht allein, ihr sollt auch den mächtigen Rathschluß,
Unsre Gottheit, Jehovah zur Schmach zu verherrlichen, hören.
Eh soll die Hölle vergehn, eh soll der seine Geschöpfe,
Der, vor diesem einmal im nächtlichen Chaos gebaut hat,
Um sich vernichten, und wieder allein in der Einsamkeit wohnen.
Eh er über die sterblichen Menschen die Herrschaft uns abzwingt.
Götter, stets unbesiegt, unsclavisch, wollen wir bleiben,
Wenn er auch gegen uns seine Versöhner zu tausenden schickte,
Wenn er auch selbst, ein Meßias zu werden, die Erde beträte.
Doch wem zürn ich? Wer ist er, der neue, gebohrne Jehovah?
Der die Gottheit, so gar im sterblichen Körper, umherträgt,
Daß darüber die Götter so sinnen, als wenn sie von neuem
Hohe Gedanken von ihrer Vergöttrung und Schlachten erfänden?
Sollte der Ewigen einer, um uns den Sieg zu erleichtern,
Aus den Schößen sterblicher Mütter, die bald die Verwesung
Auch zertrümmert, auf uns, die er keñt, zu kämpfen hervorgehn?
Das sey ferne! So handelt der nicht, den Satan bekriegt hat!
Zwar stehn einige hier, die vor ihm furchtsam entflohen,

Aus den morschen Gerippen gequälter Sterblichen wichen.
Furchtsame, bebt vor dieser Versammlung, umhüllt euer Antlitz
Mit verfinsterter Schaam! die Götter hörens, ihr flohet!
Warum flohet ihr so, Elende? Was nanntet ihr Jesum
Eurer und meiner unwürdig den Sohn des ewigen Gottes?
Doch daß ihr wißt, wer er sey, der unter den Israeliten
Auch gern Gott wär; so höret von mir des Stolzen Geschichte.
Hör du es auch im hohen Triumphe, Versammlung der Götter.
Unter dem Volke der Juden ist seit undenkbaren Zeiten
Eine prophetische Sage gewesen; (denn unter der Sonne
Hat dieß Volk vor allen Geschlechten am meisten geträumet!)
Nach der Prophezeyung entspringt von ihnen ein Heiland,
Der sie von ihren umliegenden Feinden auf ewig erlöset,
Und vor allen Völkern ihr Reich zum herrlichsten Reich macht.
Auch wißt ihr wohl, daß vor wenigen Jahren von unsrer Versammlung
Einige kamen und sagten, sie hätten auf Tabors Gebirgen
Heere feyrender Engel gesehn, die hätten den Namen,
Jesus, unaufhörlich voll Entzückung und Ehrfurcht genennet,
Daß die Cedern davon bis in die Wolken erbebten,
Daß die Stimmen der Jubellieder die Palmenwälder
Ganz durchrauschten, und Jesus, Jesus! Tabor erfüllte.
Drauf gieng übermüthig vor Stolz, und wie im Triumphe,
Gabriel vom Tabor zu der Israelitinnen einer,
Grüßte sie, wie man Unsterbliche grüßt, und sagt ihr voll Ehrfurcht,
Von ihr sollt ein König entstehn, der die Herrschaften Davids
Mächtig schüzen, und Israels Erbe verherrlichen würde.
Er hieß Jesus, so sollte sie ihn, den Göttersohn, nennen.
Ewig sollte die Macht des grossen Königreichs dauern.

Dieses vernahmt ihr. Warum erstaunten die Götter der Hölle,
Da sie es hörten? Ich selber, ich habe vielmehr noch gesehen:
Doch nichts schreckt mich! Ich will euch alles muthig entdecken.
Nichts will ich euch verschweigen, damit ihr sehet, wie feurig
Sich mein Muth in Gefahren erhebt; sinds anders Gefahren,
Wenn sich ein sterblicher Träumer auf unsrer Erde vergöttert.
Indem sah er an sich des Donners Narben, und zagte!
Doch arbeitet' er sehr, von neuem empor zu schwillen,
Und er begann: Dort wartet' ich, auf des göttlichen Knabens
Hohe Geburt! Itzt wird aus deinem Schoße, Maria,
Dacht ich, der Göttliche kommen. Geschwinder als fliegende Blicke,
Schneller noch als die Gedanken der Götter vom Zorne beflügelt,
Wird er gen Himmel erwachsen. Itzt deckt er in seiner Erhöhung
Mit dem einen Fusse das Meer, mit dem andern den Erdkreis;
Wägt itzt in der schreckenden Rechte den Mond und die Sonne,
In der Linke die Morgensterne. Da kömmt er und tödtet!
Mitten in Stürmen, die er aus alleu Welten herbeyrief,
Rauscht er zum Sieg unaufhaltsam daher. Ach fliehe nun, Satan!
Fliehe! damit er dich nicht mit seinem allmächtigen Donner
Ungestüm fasse, bis du durch tausend Erden geworfen,
Sinnlos, bezwungen, ja todt, im Unermeßlichen liegest.
Seht, so dacht ich, ihr Götter; allein ihm gefiel es noch itzo,
Daß er ein Mensch blieb, ein weinendes Kind, wie die Söhne der Erde,
Die bey ihrer Geburt schon um ihre Sterblichkeit weinen.
Zwar sang seine Geburt ein Chor der himmlischen Geister.
Denn sie kommen bisweilen hernieder, die Erde zu sehen,
Wo wir herrschen; da Hügel der Todten und Grüfte zu sehen,
Wo vordem Paradiese nur standen: dann kehren sie thränend,

Und,

Und, sich zu trösten, mit feyrenden Liedern, gen Himmel zurücke.
Also war es auch itzt. Sie eilten, und liessen den Knaben,
Oder hört ihrs so lieber, den Herrn der Himmel, im Staube.
Drauf entfloh er vor mir, ich ließ ihn immer entfliehen.
Einen so furchtsamen Feind zu verfolgen, war meiner nicht würdig.
Unterdeß ließ ich, nicht müßig zu seyn, durch meinen Erwählten,
Meinen König, und Opferpriester Herodes, zu Bethlem
Säuglinge würgen. Das rinnende Blut, der Sterbenden Winseln,
Und die Verzweiflung untröstbarer Mütter, der Ausfluß der Leichen,
Der, mit Seelen vermischt, mir wallend entgegendampfte,
Waren mir, dem Vater des Elends, ein liebliches Opfer.
Wandelt nicht dort der Schatten Herodes? Verworfene Seele,
War ichs nicht selbst, der in dir den Gedanken, die Bethlehemiten
Wegzuwürgen, erschuf? Kann etwa des Himmels Beherrscher
Seiner Bildungen mühsames Werk, die unsterblichen Seelen,
Vor mir schützen, daß ich sie mit meiner verborgnen Begeistrung
Nicht umschatte, und über sie nicht zum Verderben mich breite?
Ja, Verlaßner, dein klagendes Winseln, dein banges Verzweifeln,
Und der Seelen Geschrey, die du sonst noch unschuldig erwürgtest,
Daß sie sündigend starben, und dir, und dem Schaffenden fluchten,
Ist nur deinem befriedigten Herrscher ein liebliches Opfer.
Als er starb, versammelte Götter, da kehrte der Knabe
Aus Aegyptens Gefilden zurück. Die Jahre der Jugend
Bracht er im Schoose der zärtlichen Mutter, in weicher Umarmung,

Unbekannt zu. Kein jugendlich Feuer, kein edles Erkühnen
Trieb ihn zu Unternehmungen an, sich furchtbar zu machen.
Doch, ihr Götter, im einsamen Wald, am öden Gestade,
Wo er oft war, da hat er vielleicht auf Dinge gesonnen,
Die, aus schreckender Ferne, der Hölle den Untergang drohen,
Und die von uns verneuerten Muth und Wachsamkeit fordern?
Seht, dieß glaubt ich vielleicht, hätt er sich mit tiefen Gedanken
Mehr beschäfftigt, als mit der Betrachtung der Blumen und Felder
Und der Kinder um ihn, und mit dem sclavischen Lobe
Deß, der ihn mit den Würmern aus niedrigem Staube gemacht hat.
Ja, ich wäre vor Ruh und langer Musse vergangen,
Hätte mir nicht der Menschen Geschlecht stets Seelen geopfert,
Die ich, dem Himmel vorüber, hierher zur Bevölkerung sandte.
Endlich schien es, als sollt er nun auch merkwürdiger werden,
Gottes Herrlichkeit kam, als er einst am Jordan herumging,
Prächtig vom Himmel. Sie hab ich mit diesen unsterblichen Augen
Selbst am Jordan gesehn! Kein Bild, kein himmlisches Blendwerk
Hat mich getäuscht! Sie wars, wie sie vom Throne des Himmels
Durch die langen anbetenden Reihen der Seraphim wandelt.
Aber, warum, und ob sie, dem Erdenkinde zu Ehren,
Oder, um unsre Wachsamkeit auszuforschen, herabstieg,
Dieß weis ich nicht. Zwar hört ich dabey gewaltige Donner,
Donner mit dieser Stimme vermengt: Das ist mein Geliebter,
Siehe der Sohn nach meinem Herzen! Der war wohl Eloa,
Oder einer vom Throne, der, mich zu verwirren, dieß ausrief.
Gottes Stimme wars nicht; zum mindsten klang sie viel anders,

Als er uns Göttern vordem, den Sohn der Ewigkeit, aufdrang.
Auch war ein finstrer Prophet dabey, der dort in der Wüste
Menschenfeindlich die Felsen durchirrt; der rief ihm entgegen:
Siehe das Lamm Gottes, so der Erde Sünde versöhnet!
Der du von Ewigkeit bist, du, der schon lange vor mir war,
Sey mir gegrüßt! Aus dir, o du der Erbarmungen Fülle!
Nehmen wir Gnad um Gnade. Durch Mosen gab Gott die Gesetze,
Aber durch den Gesalbten des Herrn kömmt Wahrheit und Gnade.
Ist das nicht hoch und prophetisch genug? So ist es, wenn Träumer
Träumer besingen, da bauen sie sich ein heiliges Dunkel;
Und denn sind wir unsterblichen Götter viel zu geringe,
Bis ins innre Gebäu der Geheimnisse durchzuschauen.
Will er uns nicht den hohen Meßias, den König des Himmels,
Jenen Donnerer Gottes, der in der gewaltigen Rüstung
Wider uns stritt, bis wir die neuen Welten erreichten,
Unsern würdigen Feind und erhabneren Widersacher,
Will er ihn nicht in jene Gestalt, die wir tödten, verkleiden?
Zwar er selber, das Erdengeschöpf, von dem der Prophet träumt,
Dünkt sich nicht wenig zu seyn. Bald hält er Kranke, die schlummern,
Sie für Todte, geht hin, und ruft sie wieder ins Leben!
Doch das ist nur der Anfang von grössern, künftigen Thaten!
Denn er will das ganze Geschlecht der sterblichen Menschen
Von der Sünd und vom Tode befreyn: von der Sünde, die allen
Eingepflanzt ist, und, immer empörend, und ungestüm immer,
Gott in ihren unsterblichen Seelen entgegen sich auflehnt,
Unbezwingbar der sclavischen Pflicht: auch vom Tode, der alle,
Der das ganze Geschlecht, so oft wir ihm winken, durchwürget,

Will er sie alle befreyn; euch also auch, ihr Seelen,
Die ich seit der Schöpfung zu mir, wie den Ocean, sammle,
Wie Gestirne, wie Gott die anbetenden sclavischen Sänger;
Ja, euch auch, so die ewige Nacht im Abgrunde quälet,
Und in der Nacht ein strafendes Feuer, im Feuer Verzweiflung,
In der Verzweiflung, Ich! euch will er vom Tode befreyen.
Wir, wir werden alsdann, der Gottheit uneingedenk, sclavisch
Vor ihm liegen, vor ihm, dem neuvergötterten Menschen.
Was der mit dem allmächtigen Donner von uns nicht erzwinget,
Wird der aus des Todes Bezirk unbewaffnet vollenden.
Auf, Verwegner! befreye dich erst, dann erwecke die Todten.
Er soll sterben, ja sterben! er, der das Geschlechte der Menschen
Eigenmächtig vom Tode befreyte. Dich leg ich in Staub hin
Bleich und entstellt, in den Staub der Todten! Dann will ich den Augen,
Die nicht sehen, die Dunkel und Nacht nun ewig umnebeln,
Sagen: ach seht, da erwachen die Todten! Dann will ich den Ohren,
Die nicht hören, die ewig dem Ton die Unfühlbarkeit zuschließt,
Sagen: ach hört! Es rauschet das Feld, die Todten erwachen!
Und der Seele, wenn sie nun aus dem Körper entflohn ist,
Und zur Hölle vielleicht, dort auch zu siegen, sich wendet,
Ruf ich ihr nach im furchtbaren Sturme, mit donnernder Stimme:
Eile, du siegtest auf Erden! ja eil in deinem Triumphe!
Dich erwartet ein prächtiger Einzug, die Pforten der Hölle
Thun vor dir einladend sich auf! Dir jauchzet der Abgrund!
Gegen dich wallen in feyrenden Chören die Seelen und Götter!
Gott muß entweder jetzt, da ich hier bin, den fliehenden Erdkreis
Nebst ihm und dem Geschlechte der Menschen gen Himmel erheben:

Oder

Oder ich führ es hinaus, was ich mächtig bey mir beschlossen.
Er soll sterben! So wahr ich des Todes Erhalter und Schöpfer
Unbezwingbar die Zukunft der Ewigkeiten durchlebe.
Er soll sterben! Bald will ich von ihm den Staub der Verwesung
Auf dem Wege zur Hölle, vorm Antlitz des Ewigen, ausstreun.
Seht den Entwurf von meinem Entschluß. So rächet sich Satan!
Satan sprach es. Indem ging von dem Versöhner Entsetzen
Gegen ihm aus. Noch war in den einsamen Gräbern der Gottmensch.
Mit dem Laute, womit der Lästrer endigte, rauschte
Vor den Fuß des Meßias ein wehendes Blatt hin. Am Blatte
Hing ein sterbendes Würmchen. Der Gottmensch gab ihm das Leben.
Aber mit eben dem Blick sandt' er dir, Satan, Entsetzen!
Hinter dem Schritt des gesandten Gerichts versank die Hölle,
Und vor ihm ward Satan zur Nacht! So schreckt' ihn der Gottmensch.
Und ihn sahe der Abgrund, und blieb vor Bewunderung stille.
Unten am Throne saß einer einsiedlerisch, finster und traurig,
Seraph Abdiel Abbadona. Er dachte der Zukunft
Und dem Vergangnen voll Seelenangst nach. Vor seinem Gesichte
Aus dem, trübes, entsetzliches Dunkel mit Schwermuth hervorbrach,
Sah er nur Quaalen auf Quaalen gehäuft in die Ewigkeit eingehn.
Itzo erblickt er die vorige Zeiten; da war er voll Unschuld
Jenes erhabneren Abdiels Freund, der am Tage des Aufruhrs,
Eine strahlende That, vor Gottes Auge, vollführte.
Denn er kehrte zu Gott allein und unüberwindlich
Wieder zurück. Mit ihm, dem edelmüthigen Seraph,
War schon Abbadona den Blicken der Feinde Gottes

Fast entgangen: allein die rollende Wagenburg Satans,
Die, im Triumph sie wieder zu holen, schnell um sie herum kam;
Und der gewaltig einladende Lerm der Kriegesposaunen;
Und die Heldenschaar, jeder von seiner Götterschaft taumelnd;
Uebermannten sein Herz, und rissen ihn stürmisch zurücke.
Hier noch wollt ihn sein Freund mit Blicken drohender Liebe
Fortzueilen bewegen, allein von künftiger Gottheit
Trunken und umnebelt, sah er die sonst mächtigen Blicke
Seines Freundes nicht mehr. Er kam im Triumphe zu Satan.
Jammernd und in sich verhüllt, denkt er an diese Geschichte
Seiner einst heiligen Jugend, und an den lieblichen Morgen
Seiner Schöpfung zurück. Der Ewige schuf sie auf einmal.
Damals besprachen sie sich mit angebohrner Entzückung
Unter einander: Ach, Seraph, was sind wir? Woher, mein Geliebter?
Sahst du zuerst mich? Wie lange bist du? Ach, sind wir auch wirklich?
Komm, umarme mich, göttlicher Freund, erzähle, was denkst du?
Indem kam die Herrlichkeit Gottes aus lichtheller Ferne
Segnend einher. Sie sahen um sich unzählbare Schaaren
Neuer Unsterblicher wandeln. Ein wallend silbern Gewölke
Hub sie zum Ewigen auf. Sie sahn ihn, und nannten ihn, Schöpfer.
Diese Gedanken zermarterten Abbadona. Sein Auge
Floß von jam̃ernden Thränen. So floß von Bethlehems Bergen
Rinnendes Blut, da die Säuglinge starben. Er hatte mit Schauer
Satan gehört, doch ermuntert er sich, und erhub sich, zu reden.
Dreymal seufzt er noch, eh er was sprach. Wie im blutigen Schlachten
Brüder, die sich erwürgten, und, da sie starben, sich kennten,

Neben

Neben einander aus röchelnder Brust ohnmächtig erseufzen.
Drauf fing er an und sprach: Ob mir gleich diese Versamlung
Ewig entgegen seyn wird; ich wills nicht achten, und reden!
Reden will ich, damit des Ewigen schwere Gerichte
Nicht so ungestüm über mich kommen, wie über dich, Satan!
Ja, ich hasse dich, Satan, dich haß ich, Verruchter! Dieß Wesen
Diesen unsterblichen Geist, den du dem Schöpfer entrissest,
Fordr' er, dein Richter, auf ewig von dir! Ein unendliches Wehe
Schreye die ganze Versamlung der Geister, die du verführt hast,
Ueber dich, Satan! Ich habe kein Theil an dir, ewiger Sünder,
Gottesleugner! kein Theil, an deiner finstern Entschliessung,
Gott den Meßias zu tödten. Ach! wider wen redest du, Satan?
Wider ihn, der, wie du selbst zu bekennen gezwungen bist, furchtbar
Mächtiger, als du, ist? Schickt Gott den sterblichen Menschen
Eine Befreyung vom Elend und Tode; du wirst sie nicht hindern!
Und du willst den Leib des Meßias, den willst du, erwürgen?
Kennst du ihn, Satan, nicht mehr? Hat sein allmächtiges Donnern
Dich nicht genug an dieser verwegnen Stirne bezeichnet?
Oder kann sich Gott nicht vor uns Ohnmächtigen schützen?
Wir, so die Menschen zum Tode verführten; ach wehe mir, wehe!
Auch ich that es! Wir wollen uns gegen ihren Erlöser
Wütend erheben? Den Sohn, den Donnergott, wollen wir tödten?
Ja, den Zugang zu einer vielleicht zukünftigen Rettung,
Oder, aufs mindste zur Lindrung der Quaal, den wollen wir ewig
Uns, so vielen vordem vollkommnen Geistern, verschliessen?
Satan! so wahr wir alle die Quaal gewaltiger fühlen,
Wenn du diese Wohnung der Nacht und der dunkeln Verdammniß

König-

Königlich nennst, so wahr kehrst du mit Schande belastet,
Statt des Triumphs, von Gott und seinem Meßias zurücke!

Satan hört ihn voll grimmiger Ungedult also reden:
Wollt' itzt, von den Höhen des Throns, der thürmenden Felsen
Einen gegen ihn schleudern; allein die schreckliche Rechte
Sank ihm zitternd im Zorne dahin, er stampft und erbebte,
Dreymal bebt er vor Wuth, sah dreymal Abbadona
Ungestüm an, und schwieg. Sein Auge ward dunkel vor Grimme,
Ihn zu verachten, ohnmächtig; doch Abbadona blieb ernsthaft
Und unerschrocken vor ihm mit traurigem Angesicht stehen.
Aber Gottes, der Menschen, und Satans Feind, Adramelech,
Sprach: Aus finstern Wettern will ich mit dir reden, Verzagter,
Dir soll ein Ungewitter die Antwort entgegen donnern!
Darfst du die Götter so schmähn? Darf einer der niedrigsten Geister
Wider Satan und mich aus seiner Tiefe sich rüsten?
Wirst du gepeinigt, so wirst du von deinen niedern Gedanken,
Sclave, gepeinigt! Entfleuch, Kleinmüthiger, aus den Bezirken
Unsrer Herrschaft, wo Könige sind! Entfleuch in die Tiefe,
Laß dir von deinem Allmächtigen dort ein Quaalenreich bauen!
Allda bring die Unsterblichkeit zu! Doch stürbst du wohl lieber!
Stirb denn, vergeh, anbetend und sclavisch gen Himmel gebücket!
Der du mitten im Himmel für einen Gott dich erkanntest,
Und dem grossen Allmächtigen kühn, mit flammendem Grimme
Widerstandest, zukünftiger Schöpfer unzählbarer Welten,
Komm, komm, Satan, wir wollen den kleinen niedrigen Geistern
Unsern furchtbarn Arm durch Unternehmungen zeigen,
Die, wie ein Wetter, auf einmal sie blenden und niederschlagen!
Komm!

Komm! Labyrinthe verborgener List, verwirrt zum Verderben,
Zeigen sich mir! der Tod ist darinn. Kein öffnender Ausgang
Und kein Führer soll ihn den Labyrinthen entreissen.
Doch entflöh er auch unserer List, gäbst du im Olympus,
Uns zu entrinnen, ihm Götterverstand: so sollen im Grimme
Feurige Wetter ihn schnell vor unsern Augen verderben!
Wie die Wetter, womit wir vordem den Geliebteren Gottes,
Seinen glücklichen Job, vorm Antlitz des Himmels bestritten.
Fleuch, fleuch, Erde, wir kommen mit Tod und Hölle bewaffnet!
Wehe dem, der auf unserer Welt sich wider uns auflehnt!

So sprach Adramelech. Nun fiel die ganze Versammlung
Satan auf einmal mlt Ungestüm bey. Gleich stürzenden Felsen
Stampft ihr gewaltiger Fuß, daß die Tiefe darunter erbebte.
Jauchzend und stolz auf künftigen Sieg erregten sie um sich
Ein entsetzlich Getöse von Stimmen. Die tönten vom Aufgang
Bis zum Niedergange. Der Satane ganze Versammlung
Willigt darein, den Meßias zu tödten. So eine That sah
Seit der Schöpfung die Ewigkeit nicht. Ihr verworfener Erfinder,
Satan, und Adramelech, voll Rachsucht und grimmigen Tiefsinns,
Stiegen vom Throne. Die Stufen ertönten, wie eherne Berge,
Da sie gingen. Ein lauter zum Sieg empörender Zuruf
Leitete sie brüllend bis zu den Pforten der Hölle.

Abbadona, (nur er war unbeweglich geblieben,)
Folgt von fern, entweder sie noch von der Bosheit zu wenden,
Oder das Ende der schrecklichen Thaten mit anzusehn.
Itzo nähert er sich mit säumendem Schritte den Engeln,

Die die Pforte bewachten. Wie war dir, Abbadona?
Da du Abdiel hier, den unüberwindlichern, sahest!
Seufzend schlug er sein Angesicht nieder. Itzt wollt er zurück gehn,
Itzo wollt er sich nahn, dann wollt er verlassen und schüchtern
Ins Unermeßliche fliehen; allein noch stand er mit Zittern
Wehmuthsvoll. Nun faßt' er sich ganz auf einmal zusammen,
Ging auf ihn zu. Ihm klopfte sein Herz mit mächtigen Schlägen;
Stille, den Engeln nur weinbare Thränen bedeckten sein Antlitz;
Seufzer aus tiefer bebender Brust, ein langsamer Schauer,
Sterbenden selbst unempfindbar, erschütterten Abbadona,
Als er ging. Doch Abdiels ruhig eröffnetes Auge
Schaut unverwandt nach der Welt des Schöpfers, dem er getreu blieb;
Ihn sah es nicht. Wie die Sonne in der Jugend, wie Frühlingstage,
Die in die Schösse der kaum erschaffenen Erde sich senkten,
Glänzte der Seraph, doch nicht für den traurigen Abbadona.
Der ging fort, und seufzte bey sich verlassen und einsam:

Abdiel, mein Bruder, du willst dich mir ewig entreissen!
Ewig willst du mich ferne von dir in der Einsamkeit lassen!
Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts! Er liebt mich nicht wieder,
Ewig nicht wieder, ach weinet um mich! Verblühet, ihr Lauben,
Wo wir von Gott und unserer Freundschaft uns zärtlich besprachen!
Himmlische Bäche, versiegt, wo wir, in süsser Umarmung,
Gottes

Gottes des Ewigen Lob mit reiner Stimme besangen!
Abdiel, mein Bruder, der ist mir auf ewig gestorben!
Du mein finstrer Aufenthalt, Hölle, du Mutter der Quaalen,
Ewige Nacht, beklag ihn mit mir! Ein nächtliches Jammern
Steige, wenn mich Gott schreckt, von deinen Bergen herunter.
Abdiel, mein Bruder, der ist mir auf ewig gestorben!

Also jammert er seitwärts gekehrt. Drauf stand er am Eingang!
In die Welten. Ihn schreckte der Glanz und geflügelte Donner
Gegen ihn wandelnder Orionen. Er sahe die Welten,
Weil er sich stets, in sein Elend vertieft, in Einsamkeit einschloß,
Seit Jahrhunderten nicht. Er stand betrachtend, und sagte:

Seliger Eingang, o dürft ich durch dich in die Welten des Schöpfers
Wiederkehren! Und niemals das Reich der dunkeln Verdammniß
Wieder betreten! Ihr Sonnen, unzählbare Kinder der Schöpfung,
War ich nicht schon, da der Ewige rief, da ihr glänzend hervorgingt,
Heller als ihr, da ihr itzt aus der Hand des Schöpfers herabkamt?
Nun steh ich da in meiner Verfinsterung, verworfen, ein Abscheu
Dieser herrlichen Welt! Und ach, du seliger Himmel,
Itzo erbeb ich erst, da ich dich sehe! Dort ward ich ein Sünder!
Dort stand ich wider den Ewigen auf. Du, unsterbliche Ruhe,
Meine Gespielinn im Thale des Friedens, wo bist du geblieben?
Ach, es läßt mir, für dich, mein Richter trauriges Staunen

Ueber

Ueber seine Welten kaum zu! O dürft ich es wagen,
Ohne zu zittern, ihn Schöpfer zu nennen, wie willig und gerne
Wollt ich alsdann den zärtlichen Vaternamen entbehren,
Mit dem seine Getreuen, die Engel, ihn kindlicher nennen.
O du Richter der Welt! dir darf ich Verlohrner nicht flehen,
Daß du, mit einem Blicke mich nur, im Abgrunde hier ansähst.
Finstrer Gedanke, Gedanke voll Quaal! Und du, wilde Verzweiflung!
Wüte, Tyrannin, ja wüte nur fort! . . . Wie bin ich so elend! . . .
Wär ich nur nicht! . . . Ich fluche dir, Tag, da der Schaffende sagte:
Werde! Da er von Osten mit seiner Herrlichkeit ausging!
Ja, dir fluch ich, o Tag, da die neuen Unsterblichen sprachen:
Unser Bruder ist auch! Du, Mutter unendlicher Quaalen,
Warum gebahrst du, Ewigkeit, ihn? Und mußt er ja werden,
Warum ward er nicht finster und traurig, der ewigen Nacht gleich,
Durch die mit Ungewitter gerüstet, der Donnerer auszieht,
Leer von Geschöpfen, vom Zorn und Fluche der Gottheit belastet? . . .
Wider wen empörst du dich hier, vorm Auge der Schöpfung,
Lästerer! Sonnen! fallt über mich her! Bedeckt mich ihr Sterne,
Vor dem grimmigen Zorn deß, der vom Throne der Rache
Ewig als Feind und Richter mich schreckt! Du, in deinen Gerichten
Ganz Unerbittlicher! ist denn in deiner Ewigkeit künftig
Nichts von Hoffnungen übrig? Ach, wird denn, göttlicher Richter,
Schöpfer, Vater, Erbarmer! . . . Ach, nun verzweifl ich von neuem,

Denn

Denn ich habe Jehovah gelästert! Ihn nannt ich mit Namen,
Heiligen Namen, die ohne Versöhner kein Sünder darf nennen!
Ich entfliehe! schon rauscht von ihm ein allmächtiger Donner
Durch das Unendliche furchtbar einher! Doch wohin? . . .
Ich entfliehe!
Also sagt er, und sahe betäubt in die Tiefe des Abgrunds.

Schaffe da Feuer, ein tödtendes Feuer, das Geister verzehre,
Gott! Verderber! Zu furchtbarer Gott in deinen Gerichten!
Doch er flehte vergebens. Es wurde kein tödtendes Feuer.
Darum wandt er sich um, und floh in die Welten zurücke,
Itzo stand er ermüdet auf einer erhabenen Sonne,
Schaute von da in die Tiefen hinab. Dort drängten Gestirne
Andre Gestirne, wie glühende Seen. Ein irrender Erdkreis
Näherte sich, schon dampft er, schon war sein Weltgericht nahe.
Auf den stürzte sich Abbadona, mit ihm zu vergehen:
Doch er verging nicht, und senkte, betäubt vom ewigen Kummer,
Wie ein gebeinvoller Berg, wo vormals Menschen sich würgten,
Im Erdbeben versinkt, langsam zur Erde sich nieder.

Unterdeß war Satan nebst Adramelech der Erde
Auch schon näher gekommen. Sie gingen neben einander,
Jeder allein, und in sich gekehrt. Itzt sahe den Erdkreis
Adramelech vor sich in ferner Dunkelheit liegen.

Sie, ist es, (so sagt er bey sich, so drängten Gedanken
Andre Gedanken, wie Wogen des Meers, wie der Ocean
drängte,
Da er von drey Welten dich, fernes Amerika, losriß;)
Ja, sie ist es, die ich, so bald ich Satan entfernet,
Oder mich über ihn siegend vor allen verherrlichet habe,

Die ich alsdann, als Schöpfer des Bösen, allein beherrsche!
Aber warum nur sie? Warum nicht auch jene Gestirne,
Die zu lange schon selig, um mich, durch die Himmel dahergehn?
Ja, auch dort soll der Tod von einem Gestirne zum andern
Bis an die Gränze des Himmels (es schau der Ewige!) tödten!
Dann würg ich nicht die vernünftigen Wesen, wie Satan, nur einzeln;
Nein, zu ganzen Geschlechten! Die sollen vor mir sich in Staub hin
Niederlegen, ohnmächtig sich krümmen, und winden, und sterben!
Dann will ich hier, oder dort, oder da, triumphirend und einsam
Sitzen, und mich umsehn. Die du nun deinen Geschöpfen
Durch mich zum Grabe geworden, Natur, auf deine Verwesten,
In dein tiefes unendliches Grab will ich lachend hinabsehn!
Und gefällts dem Ewigen dann im Grabe der Welten
Neue Geschöpfe zu bauen, daß ich sie von neuem verderbe:
Auch die will ich mit eben der List, mit eben der Kühnheit,
Wieder von einem Gestirne zum andern verführen und tödten.
Adramelech, das bist du! Doch möcht es dir endlich gelingen,
Daß du auch das Sterben der Geister erfändest, daß Satan
Durch dich verging! Verderbt von dir in ein Unding zerflösse!
Unter ihm sollst du kein Werk, das deiner nur werth ist, vollenden!
Mächtiger Geist, der du Adramelech beseelest, erschaffe!
Tödte die Geister, ich fluche dir, tödte sie, oder vergehe!
Ja, vergehe, sey lieber nicht mehr, eh du lebst und nicht herrschest!
Ja, ich will gehn, gehn will ich, und alle meine Gedanken

Sie, wie Götter, versammeln, sie sollen erfinden und tödten.
Itzt ist die Zeit, worauf ich seit Ewigkeiten schon dachte,
Das zu vollenden. Ja itzo, da Gott von neuem erwacht ist,
Und, wenn Satan nicht irrt, uns einen Erlöser der Menschen,
Unser erobertes Reich uns abzunehmen, herabschickt.
Aber er irre nur nicht! Der Mensch seye der gröste Prophete
Unter allen Propheten seit Adam, er sey ein Meßias;
Seine Besiegung soll doch vor der ganzen Geisterversammlung
Mich zum Besitze des höllischen Throns zum würdigsten machen!
Oder, was ich vielmehr von meiner Gottheit erwarte,
Was du vielmehr, unsterblicher Adramelech, vollendest,
Wenn ich Satan, vor ihm noch, verderbe; der mächtigen That dann
Meiner Knechtschaft Ende verdanke: sey jener der Erstling
Meiner Besiegten, durch den, als der Götter Obermonarch, Ich,
Schimmre! . . . Satan, wie schwer wird dirs, den Leib des Meßias
Nur zu erwürgen! Erwürg ihn nur! Ja, so kleine Geschäfte
Laß ich dir, eh du vergehst; ich aber tödte die Seele!
Die vernicht ich; den sterblichen Staub zerstreu du ihn mühsam!

Also verlohr sich sein Geist, empört vom wünschenden Herzen,
In den schwarzen Entwurf! Gott, der die Zukunft durchschaute,
Hört' ihn, und schwieg. Voll ermüdenden Tiefsinns blieb Adramelech
Unvermerkt auf einer sich um ihn sammlenden Wolke,
Starr mit glüender Stirn, die der Grimm durchfaltete, stehen.

Doch das Getöse der wandelnden Erde, die itzt mit der Nacht kam,
Weckte den Verruchten von seinen schwarzen Gedanken,
Itzo gesellt er sich wieder zu Satan. Sie gingen und stürmten
Gegen den Oelberg, den Mittler daselbst mit seinen Vertrauten
Grimmig zu suchen. So stürzen zween rollende, tödtende Wagen
In die Thäler, dem ruhigen Führer des Feindes entgegen.
Itzo sendeten sie, von himmelnahen Gebirgen,
Eherne Krieger; sie rauschen mit eisernem wilden Getöse
Ueber die Felsen, und krachen, und donnern, und tödten von ferne,
So kam Adramelech und Satan zum Oelberg hernieder.

Der
Messias.

Dritter Gesang.

Inhalt des dritten Gesangs.

Der Meßias ist noch in den Gräbern. Die Leiden der Erlösung nehmen in seiner Seele zu. Eloa steigt vom Himmel und zählet seine Thränen. Die Seelen der Väter senden einen Seraph, Selia, aus der Sonne, Jesum zu betrachten, den sie, weil es Nacht ist, nicht mehr sehen. Der Meßias schläft zum letztenmal ein. Selia wird durch die Schutzengel der Jünger, die Jesum um den Oelberg suchen, von den Charaktern derselben unterrichtet. Satan erscheinet dem Ischariot unter der Gestalt seines Vaters im Traume. Der Meßias erwacht, und kömmt zu den Jüngern, und redet von ihrer nahen Trennung mit ihnen. Ischariot, der sich seitwärts verborgen hält, hört den Meßias, und fängt an, die Wirkungen seiner eigenen Bosheit und der Eingebungen Satans bey sich zu empfinden.

Der Messias.

Dritter Gesang.

Sey mir gegrüßt! ich sehe dich wieder, die du mich gebahrest,
Erde, mein mütterlich Land, die du mich im kühlender Schoose
Einst zu den Schlafenden Gottes begräbst, und meine Gebeine
Sanft bedeckst; doch dann erst, dieß hoff ich zu meinem Erlöser,
Wenn, mein heiliges Lied von ihm, zu Ende gebracht ist.
Alsdann sollen die Lippen sich erst, die den Menschenfreund sangen,
Dann erst sollen die Augen, die seinentwegen vor Freuden
Oftmals weinten, sich schliessen; dann sollen, mit leiserer Klage,
Meine Freunde mein Grab mit Lorbeern und Palmen umpflanzen,

Daß, wenn ich einst nach himmlischer Bildung vom Tod erwache,
Meine verklärte Gestalt aus stillen Hainen hervorgeh.

Und du, die du zur Hölle mich führtest. Sängerinn Sions,
Und nun meinen noch bebenden Geist zurücke gebracht hast,
Du, die vom göttlichen Blick die ernste Gerechtigkeit lernte,
Aber auch ihren Vertrauten mit süsser Freundlichkeit lächelt,
Heitre die Seele, die noch von ihren Gesichten umgeben
Innerlich bebt, mit himmlischem Licht auf, und lehre sie ferner,
Ihren erhabnen Versöhner, den besten der Menschen, besingen.

Jesus war noch allein mit Johannes am Grabe der Todten.
Unter zerstreuten Gebeinen, von Nacht und Schatten umgeben,
Saß er, und überdachte sich selber, den Sohn des Vaters,
Und den Menschen zum Tode bestimmt. Vor seinem Gesichte
Sah er die Sünden der Menschen, die alle, die seit der Erschaffung
Adams Kinder vollbrachten, auch die, so die schlimmere Nachwelt
Sündigen wird, ein unzählbares Heer, Gott fliehend, vorbeygehn.
Satan war mitten darinnen, und herrschte. Vom Angesicht Gottes
Trieb er, den Sünder, das Menschengeschlecht, und versammelt es zu sich,
Wie die Ebnen des Meers ein mitternächtlicher Strudel
Ringsum in sich verschlingt, und immer zum Untergang offen,
Unsichtbar unter den Wolken des niedersteigenden Himmels,
Alle zu sichre Bewohner des Meers in die Tiefen hinabzieht.
Jesus sah die Sünden und Satan. Denn sah er zu Gott auf.
Gott, sein Vater, sah auch nach ihm tiefsinnig hernieder.
Zwar brach aus dem Blicke des Vaters das ernste Gericht schon
Langsam hervor; zwar donnerte Gott, und schreckt ihn von ferne.

Gleichwohl blieben noch Züge des unaussprechlichen Lächelns
In dem Antlitz voll Gnade zurück. Die Seraphim sagen,
Damals habe der ewige Vater die andere Thräne
Stille geweint. Er weinte die erste, da Adam verflucht ward,
Also sahn sie sich an. In feyrender Sabbathstille
Neigt sich vor ihnen die ganze Natur. Voll Ehrfurcht und wartend
Bleiben die Welten stehn, und, auf beyder Anschaun gerichtet,
Geht der betrachtende Cherub in stillen Wolken vorüber.
Auch kam Seraph Eloa, von himmlischen Wolken umgeben,
Zu der Erden herunter, und sah von Antlitz zu Antlitz
Gottes Erlöser, und zählte die menschenfreundlichen Thränen,
Alle Thränen, die Jesus weinte. Dann stieg er gen Himmel.
Als er hinauf stieg, erblickt ihn Johannes. Ihm öffnete Jesus,
Daß er den Seraph erblickte, die Augen. Er sah ihn, und staunte,
Und umarmte voll Inbrunst den Mittler, und nannt ihn mit Seufzern
Seinen Erlöser und Gott, mit unaussprechlichen Seufzern
Nannt er ihn so, und blieb bey ihm in süsser Umarmung.

Aber die übrige Eilfe, die Jesum lange nicht sahen,
Gingen im Dunkeln am Fusse des Oelbergs, und suchten ihn traurig.
Ausser einem, der Jesum, wie sie, nicht zärtlich mehr ehrte,
Waren sie Männer voll Unschuld. Die Göttlichkeit ihrer Herzen
Kannten sie nicht. Gott kannte sie besser. Er schuf sie zu Seelen,
Welche dereinst des Ewigen Offenbarungen schauten.
Doch nicht jener zugleich, so, der himmlischen Jüngerschaft unwerth,

Jesum verrieth. Er konnte sie schaun, verrieth er nicht Jesum.
Ihnen wurden schon, eh sie der Leib der Sterblichkeit einschloß,
Neben den Stülen der vierundzwanzig Aeltsten im Himmel
Goldne Stüle gesetzt; doch einen der goldenenen Stüle
Deckten einst Wolken von Gott, bald aber entflohen die Wolken,
Und ein lichtheller ewiger Glanz ging wieder vom Stul aus.
Damals rief Eloa und sprach: Er ist ihm genommen,
Und ist einem andern gegeben, der besser, als er ist!

Ihre Beschützer, Engel der Erde, die unter der Aufsicht
Gabriels stehn, erhuben sich itzt auf die Höhen des Oelbergs,
Und betrachteten da mit freundschaftsvollem Vergnügen
Unsichtbar ihre Gespielen, wie sie den göttlichen Mittler
Ringsum thränenvoll suchten. Da kam mit flüchtigen Schritten
Aus der Sonnen ein Seraph, und stand auf einmal bey ihnen.
Er war einer von Vieren, die gleich nach Uriel herrschen.
Selia, war sein Name. Itzt sprach er also zu ihnen:

Sagt mir, himmlische Freunde, wo ist er, in welchen Gefilden
Wandelt er itzt, der grosse Meßias? Die Seelen der Väter
Senden mich, ich soll ihn auf allen göttlichen Wegen
Still begleiten, und jede That der grossen Erlösung
Achtsam bemerken; kein heiliges Wort, kein Seufzer des Mitleids,
Soll mir von seinem unsterblichen Mund ungehöret entfliehen!
Himlische Freunde, kein tröstender Blick, und keine der Zähren,
Jener getreuen der Gottheit und Menschheit würdigen Zähren,
Soll unangemerkt mir im göttlichen Auge sich zeigen.
Ach zu früh entziehst du dem Blicke der heiligen Väter,
Erde, dein schönstes Gefilde, wo Gott, in Hüllen der Menschheit,

Wandelt, und das Opfer des grossen Mittleramts anfängt!
Ach zu früh entfliehst du dem Tage und Uriels Antlitz,
Der nun ungern und traurig den andern Welttheil umleuchtet!
Dort ist ihnen kein änderndes Thal, kein erwachend Gebirge
Angenehm; denn dort wandelt er nicht, der grosse Meßias!

Selia endigte so. Ihm erwiederte Seraph Orion,
Simons Schutzgeist: Dort unten, wo sich die traurigen Gräber
Oeffnen, und sich sinkend mit des Oelbergs Fusse vertiefen,
Dort steht, himmlischer Freund, der hohe Meßias und denket.
Selia sah ihn, und blieb unverwandt in stiller Entzückung
Stehn. Schon waren mit eilendem Flügel zwo fliehende Stunden
Ueber sein Haupt mit der Stille der Nacht vorübergeflogen,
Als er noch stand. Indem kam der letzte vertrauliche Schlummer
In das Auge des Mittlers herab. Die heilige Ruhe
Eilte, gesandt von Gott, vom Allerheiligsten Gottes,
Auf ihn, mit kühlendem Säuseln, in stillen Düften hernieder.
Jesus schlief. Drauf wandte sich Selia zu der Versammlung,
Und trat mitten hinein, und sprach vertraulich zu ihnen:

Meldet mir, himmlische Freunde, wer sind die Männer am Hügel
Die da wandeln, und wie verlassen, und traurig herumgehn?
Sehet, ein stiller, einnehmender Schmerz deckt ihre Gesichte,
Doch entstellt er sie nicht. So zeigen edlere Seelen
Ihre Wehmut. Sie weinen vielleicht um einen Geliebten
Und entschlafenen Freund, der ihnen an Tugenden gleich war.

Ihm erwiedert Orion: Das sind die heiligen Zwölfe,
Selia, die Jesus sich zu Vertrauten erwählte.

Ach, wie selig sind wir, daß uns ihr Meister erlesen,
Ihre Beschützer und Freunde zu seyn! Da sehen wir immer,
Wie er mit süsser geselliger Liebe sich ihnen eröffnet,
Wie er sie lehrt, wie er bald mit mächtigen Reden den Eingang
Zu den hohen Geheimnissen zeigt, bald in menschlichen Bildern
Dich, unsterbliche Tugend, verklärter und fühlbarer zeiget,
Und so ihr empfindendes Herz zur Ewigkeit bildet.
O wie vieles lernen wir da! Wie macht uns sein Beyspiel
Aufmerksam! Wie reizt er uns ihm anbetend zu folgen!
Selia, solltest du ihn und seine göttliche Freundschaft,
Und sein edles, des ewigen Vaters so würdiges Leben
Täglich sehen, dein Herz zerflöß in stiller Entzückung!
Auch ist es schön, und klinget auch selbst in unsterblichen Ohren
Lieblich, wenn seine Vertrauten von ihm sich zärtlich besprechen.
Freund, wie wir uns, so lieben sie ihn. Ich hab es hier oftmals
In der Versammlung gesagt, und wiederhol es auch itzo:
Vielmals wünsch ich von Adams Geschlecht, ja selber auch sterblich
Mit den Menschen zu seyn; wenn anders ohne die Sünde
Eine Sterblichkeit seyn kann. Vielleicht verehrt ich ihn treuer:
Meinen Bruder von eben dem Fleisch und Blute gebohren
Liebt ich vielleicht weit brünstiger noch. Mit welcher Entzückung
Wollt ich für ihn, der zuerst für mich starb, mein Leben verlieren!
Mitten im heissen unschuldigen Blute, mit brechenden Augen
Wollt ich ihn loben! Mein schwaches Seufzen, mein sterbendes Stammeln
Sollte so harmonisch, wie die hohen Lieder Eloa,
Wenn er am Throne vorbeygeht, im Ohre der Gottheit ertönen.
Und dann schlössest du, Selia, oder einer von diesen

Sanft

Sanft mit unsichtbarer Hand die gebrochnen Augen des Todten,
Führtest darauf die fliehende Seele zum ewigen Throne.

Selia sprach: Wie rührst du mich! Wie reizt mich dein Wünschen,
Auch ein Bruder der Menschen zu seyn. Die Männer dort unten
Die sind also die heiligen Zwölfe, die Freunde des Mittlers?
Welche zu seyn, selbst Seraphim, auch mit der Sterblichkeit, wünschen.
Seyd mir gesegnet! Ihr seyd es auch würdig, Unsterbliche! Denn euch
Liebt der Erlöser, wie Brüder; ihr werdet auf goldenen Stülen
Sitzen, und den Weltkreis mit eurem Könige richten.
Seraphim, nennet sie mir! Ich will die Namen auch hören,
Die schon lang im Buche des Lebens vorzüglicher glänzen.
Nennt mir jenen zuerst, der dort mit feurigen Augen
Um sich blickt, und im schattichten Walde mit Ungeduld suchet,
Jesum vielleicht? Muth, und ein kühnes, entschlossenes Wesen
Seh ich in seinem Gesicht. Aufrichtig sagt es mir alles,
Was, vom fühlenden Herzen belebt, die Seele gedenket.

Dieser ist Simon Petrus, (erwiederte Seraph Orion,)
Einer der grösten. Mich wählte der Mittler zu seinem Beschützer.
Wie du sagtest, so ist auch mein Freund. Du solltest ihn immer
Nebst mir in jedem kleinen Betragen, in Jesu Gesellschaft,
Wenn er brünstig ihn hört, auch wenn er am fernen Gestade
Nicht vorm Auge des göttlichen mehr, doch von meinem begleitet,
Schlummert und von Gott träumt, da solltest du immer ihn sehen,
Seraph,

Seraph, du würdest sein fühlendes Herz noch göttlicher nennen.
Jüngst als Jesus die Jünger befragte: Für wen sie ihn hielten?
Sprach er: Du bist Christus, der Sohn des lebenden Gottes!
Dieses sagt er, und weinte vor Freude. Wir weinten auch, Seraph,
Als er vor unaussprechlichen Seufzern die Worte kaum ganz sprach.
Aber ach! hätt ich nur nicht selbst aus dem Munde des Mittlers
Dieß von Petrus gehört: Du wirst mich dreymal verleugnen!
Traurige Worte, was sagtet ihr mir! Ach Simon, mein Bruder,
Hörtest du sie? Und wenn du sie hörtest, was dachte dein Herze?
Simon, du sagtest zwar kühn: Du wolltest ihn niemals verleugnen,
Deinen Erlöser und Gott! Doch Jesus sagt es noch einmal.
Wenn du es wüßtest, wie mir mein Herz für Wehmut zerflösse,
Wenn ich dran denke, du stürbst viel lieber, als daß du den besten
Deinen getreusten unsterblichen Freund unedel verkenntest.
Doch du weißt ja, wie Jesus dich liebt. Du sahst ja sein Auge,
Das voll göttlicher Huld bey diesen Worten dich ansah.
Simon Petrus, du wirst ihn doch nicht unedel verkennen.

Selia hört ihn. Den Seraph durchdrangen zärtliche Kummer.
Nein, so sagt er zu ihm, nein, theurer Orion, er wird nicht
Seinen getreusten unsterblichen Freund unedel verleugnen!
Schau ihn nur an, welch redliches Herz dieß Angesicht ausdrückt!
Aber, wer ist jener, der dort auf männlicher Stirne
Feuer zur Tugend, und erzürnenden Haß der Laster verbreitet,
Unerbittlich den sclavischen Sündern, die Gott verkennen?

Ist

Ist er nicht Simons Vertrauter? O wie er um ihn sich beschäftigt?
Wär er sein Bruder, so könnt er ihm nicht vertrauter begegnen!

Sipha, sein Engel, nahm itzo das Wort: Du irrest nicht, Seraph,
Dieser ist Simons Bruder, Andreas. Sie wuchsen zugleich auf,
Und Orion, und ich, wir erzogen der Jünglinge Seelen
Neben einander mit Sorgsamkeit auf. Oft hab ich ihn damals,
Wenn mit Zärtlichkeit beyde die brünstige Mutter umarmte,
Unvermerkt zu jener vollkommnern Liebe gebildet,
Die er dereinst dem grossen Meßias heiligen sollte.
Als ihm Jesus am Jordane rief, da war er noch einer
Von den Jüngern Johannes. Noch klang ihm die Rede Johannes
Von dem kommenden Mittler am immerhörenden Ohre;
Als ihn mit seinem durchdringenden Blick, voll segnender Liebe,
Jesus berief. Ich hab ihn gesehn, ein göttliches Feuer
Drang gewaltig in ihn, er flog dem Meßias entgegen!

Itzo sprach, Philippus Schutzgeist, Libaniel, also:
Den du dort unten um beyde gesellig und friedsam erblickest,
Dieser ist Philippus. Viel menschenfreundliches Lächeln
Bildet die Züge des stillen Gesichts; Und treues Bestreben,
Alle, die Gott zum Bilde sich schuf, wie Brüder zu lieben,
Ist der geliebtere Trieb in seinem göttlichen Herzen.
Auch hat sein Schöpfer in ihn der süssen Beredtsamkeit Gaben
Reich gelegt. Wie von Hermon der Thau, wenn der Morgen erwacht ist,
Treufelt, und wie wohlriechende Lüfte dem Oelbaum entfliessen,
Also fliesset die liebliche Rede vom Munde Philippus.

Selia sprach weiter: Der dort mit langsamen Schritten
Unter den Cedern heraufgeht, wer ist der? Auf seinem Gesichte
Glüht die edle Begierde nach Ruhm. Da geht er, wie einer
Von den Unsterblichen, welche der Nachwelt ihre Geschäfte
Heiligen, und von Enkel zu Enkel unsterblicher werden.
Oft bleibt ihr Ruhm nicht auf Erden allein. Unbegränzter und ewig
Geht er von einem Gestirne zum andern. Und war ihr Geschäfte,
Würdige Lieder von Gott und seinem Meßias zu singen,
Seraphim, so wißt ihr, wie wir sie den Himmeln erzählen.

Seraph Adona sprach itzt: Der Zebedäide Jakobus
Ist der, welchen du siehst. Sein edelmüthiger Ehrgeiz
Ist nur auf göttliche Dinge gerichtet. Vor jener Versammlung
Aller Menschen, im grossen Gericht der erwachenden Todten,
Durch den Ausspruch des ewigen Ersten und seines Gesalbten,
Da noch verehrungswürdig zu seyn, ist sein grosses Bestreben.
Weniger Ehre wär Schmach für die himmlische Seele!
Sieht er den Göttlichen kommen, so geht er, von Seligkeit trunken,
Ihm entgegen, als ging er ihm schon am ewigen Throne
Jauchzend entgegen. Ich hab ihn gesehn, da auf Tabors Gebirge
Gottes Gesandten, Elias und Moses, dem Mittler erschienen.
Siehe! der Himmel umzog sich mit hellen umschattenden Wolken.
Jesus wurde verklärt. Sein Antlitz war, wie die Sonne,
Wenn sie allgegenwärtig und hoch im Mittage glänzet.
Und sein Gewand war silbern, wie Licht. Da eilte Jakobus,
Wie ins Allerheiligste Gottes der oberste Priester,
Aron, zur Lade des Bundes, zu Gott, und dem Gnadenstul eilte,
Also eilte Jakobus, erfüllt von der Ehre des Anschauns,
Daß er gewürdiget wärd, der hohen Erscheinung entgegen.

Unter

Unter den heiligen Zwölfen ist dieser der Märtyrer Erstling.
Also sagen die Tafeln der Vorsicht. Ihm ist es bestimmet,
Bald im Triumph auf den weiteren Schauplatz der Zukunft zu treten,
Und des ewigen Geistes Begierden unendlich zu stillen.

Simon, der Kananite, den du dort sitzend erblickest,
Sagte sein Engel, Megiddon, war ehmals ein heiliger Schäfer.
Jesus rief ihm vom Felde. Sein stilles unschuldiges Leben,
Und die Demuth, mit welcher er ihn voll Einfalt bediente,
Wandte das Herz des Erlösers ihm zu. Denn da er im Reisen
Einst zu ihm kam, so schlachtet' er Jesu mit sorgsamer Eile
Gleich ein jugendlich Lamm, und stand, und dient ihm in Unschuld,
Segnete sich, und die niedrige Hütte, wo Gottes Prophet war.
Jesus aß so vergnügt, wie er einst im Haine zu Mamre
Mit zween Engeln und Abraham aß. Komm, folge mir, Simon,
Sagt er zu ihm, laß deinen Gespielen die Heerden der Lämmer.
Denn ich bin es, von dem du das Lied der himmlischen Schaaren,
Bey dem bethlehemitischen Quell, als ein Knabe, vernahmest.

Dort geht mein Geliebter hervor, sprach Seraph Adoram,
Schau, Jakobus, der Alphäide! Dieß ernste Gesichte,
Ist verschweigende Tugend, die weniger saget, als ausübt.
Kennt ihn der Ewige nur, wenn ihn von Nachwelt zu Nachwelt
Menschen auch nicht kennten, wenn er uns auch unbekannt bliebe,
Sieh, er würde, vom Ruhm unbelohnt, doch edel und gut seyn!

Umbiel sprach ferner: Der dort voll Gedanken und einsam
Tief im Walde sich zeigt, ist Thomas, ein feuriger Jüngling.

Stets entwickelt sein Geist, aus Gedanken, Gedanken! Ihr Ende
Findet er oft nicht, wenn sie sich vor ihm, wie Meere, verbreiten!
Bald hätt er sich im finstern Gebäu sadducäischer Träume
Kläglich verlohren; allein des Meßias gewaltige Wunder
Retteten ihn, er verließ die labyrinthischen Irren,
Kam zu Jesu. Doch würd ich mich seinentwegen noch öfters
Zärtlich bekümmern, hätt ihm zu dieser denkenden Seele
Nicht die Natur ein redliches Herz und Tugend gegeben.

Jener ist Matthäus, sprach Seraph Bildai, ein Jünger,
Der, im vollen Schosse wollüstiger Eltern erzogen,
Und von ihnen zum niedern Geschäfte der Reichen verwöhnt ward,
Die des unsterblichen Geistes uneingedenk, niemals ersättigt,
Wie für die Ewigkeit sammeln. Allein die mächtigern Triebe
Seines Geistes erhuben sich bald, da er Jesum erblickte.
Kaum winkt' ihm der Meßias, er folgt', und ließ die Geschäfte,
Die ihn bisher zur Erde gedrückt, den Thieren zurücke.
So entreißt sich ein Held der Könige weichlichen Töchtern,
Wenn ihn der Tod fürs Vaterland ruft. Ins Feld hin, wo Gott steht,
Und dem Tode, gerüstet mit Rache, die Schuldigen zuzählt,
Ruft ihn mehr als ewiger Ruhm, die Stimme der Unschuld.
Dankbar wird ihn der Mund befreyter Glücklichen ehren,
Denn sein Krieg war gerecht. Und bleibt er, mitten im Würgen,
Da noch ein Mensch, so wollen wir ihn vor dem Ewigen singen.

Seraph Siona fuhr fort: Der dort mit silbernem Hauptthaar
Jener freundliche Greis, ist Bartholomäus, mein Jünger.

Schau

Schau sein frommes einnehmendes Antlitz. Die heilige Tugend
Wohnt da gern. Den Sterblichen wird ihr strenges Betragen,
Wenn er vor ihnen sie übt, weit liebenswürdiger werden.
Du wirst viel zu Jesu versammeln. Sie werden dein Ende
Sehn und sich wundern, wenn du im Schweisse des Todes
Deinen Mördern und Brüdern, gleich jungen Seraphim,
lächelst.
Trocknet mit mir, wenn er stirbt, das Blut von seinem Gesichte,
Himmlische Freunde, damit sein abschiednehmendes Lächeln
Alle Versammlungen sehn, und sich zu dem Sohne bekehren.

Jener blasse verstummende Jüngling, sprach Elim itzt weiter,
Ist mein auserwählter Lebbäus. So zärtlich und fühlend,
Als die Seele des stillen Lebbäus, sind wenig erschaffen.
Da ich aus jenem Gefilde sie rief, wo die Seelen der Menschen,
Vor des Leibes Geburt, sich selbst noch unbekannt, schweben,
Fand ich sie im Trüben nächst einer rinnenden Quelle,
Die, wie fernherweinende Stimmen, klagend ins Thal floß.
Hier hat einmal, wie die Engel erzählen, der traurige Seraph,
Abbadona geweint, als er einst aus Eden zurückkam,
Und der heiligen Unschuld der Mütter erste beraubt sah.
Auch wißt ihr wohl, daß Seraphim oft hier die Seelen beklagen,
Denen sie Gott zu Vertrauten erkohr, die aber auf Erden
Erst die heilige Jugend mit frommer Unschuld bekrönen,
Dann den Anfang des göttlichen Lebens entheiligen werden.
Ach, sie wird, vom Laster entstellt, ein schreckliches Ende
Nehmen. Sie sinds, um die vor ihrer dunkeln Geburtszeit
Brüderlich, mit Seufzern der himmlischen Freundschaft, mit
Thränen,
Menschen unweinbar, die Seraphim klagen. Hier fand ich
die Seele

Meines geliebten Lebbäus gehüllt in ruhige Wolken.
Also vernahm sie den traurigen Ton mit schwacher Empfindung,
Die, so lange das stärkre Gefühl der Sinne sie einnimmt,
Ausgelöscht ist, doch sich des ersten Zustands erinnert,
Wenn die Seele mit Lichte bekleidet dem Körper entflohn ist.
Dennoch blieb das leise Gefühl der traurigen Stimmen
Mächtig genug, die erste Gestalt der Seele zu bilden.
Sie hab ich sanft im Schoose leichtfliegender Morgenwolken
Bis zur sterblichen Hütte gebracht. Die Mutter gebahr ihn
Unter den Palmen. Da kam ich vom Wipfel der rauschenden Palmen
Unsichtbar her, und kühlte den Knaben mit lieblichen Lüften.
Aber er weinte schon dazumal mehr, als die Sterblichen weinen,
Wenn sie mit dunkler Empfindung den Tod von ferne schon fühlen.
Also bracht er bey jeder Thräne, die Freunde vergossen,
Zärtlich gerührt, bey jedem Schmerze der Menschen empfindlich,
Seine Jugend voll Traurigkeit hin. So ist er bey Jesu
Immer gewesen. Wie sehr bin ich deinentwegen bekümmert!
Wenn der Erlöser erst stirbt, dann wirst du, heiliger Jüngling,
Unter der Last des Elends vergehn. Ach stärk ihn, Erlöser,
Stärk ihn alsdann, Erbarmer der Menschen, damit er nicht sterbe.
Siehe! dort kömmt er selbst, tiefsinnig mit wankenden Schritten,
Gegen uns her. Hier kannst du ihn, Seraph, näher betrachten,
Und von Antlitz zu Antlitz der Seelen zärtlichste sehen.
Als der Seraph noch sprach, da trat der stille Lebbäus
Unter sie hin. Schnell wich ringsum die hohe Versammlung
Vor dem Sterblichen aus. So zertheilen sich Frühlingslüfte,
Vor der Nachtigall kläglichen Ton, wenn sie mütterlich jammert.

Itzo umgaben sie ihn, und standen, wie Menschen, voll Liebe,
Um ihn herum. Von keinem Geschöpf, wie er glaubte, vernommen,
Klagte der stille Lebbäus, und schlug im zärtlichen Klagen
Ueber sein Haupt die Hände zusammen. So find ich ihn nirgends!
Schon ist ein trauriger Tag, schon sind zwo Nächte verflossen,
Und wir sehen ihn nicht! Ja! seine verruchten Verfolger
Haben gewiß ihn endlich ergriffen! Ich armer Verlaßner
Kann noch leben, und Jesus ist todt! Dich haben die Sünder
Kläglich erwürgt, du göttlicher Mann! Und ich sah dich nicht sterben!
Und ich habe nicht sanft dein göttliches Auge geschlossen!
Sagt, Verruchte, wo würgtet ihr ihn? In welche Gefilde,
Ach! In welche verödete Wüste, zu welchen Gebeinen
Unter den Todten entführtet ihr ihn, und nahmt ihm sein Leben!
Ach wo liegst du, göttlicher Freund? Ja, unter den Todten,
Bleich und entstellt, der zärtlichen Huld und des himmlischen Lächelns,
Aller deiner erbarmenden Blicke von Mördern beraubet,
Liegst du! Und dich haben die Deinen nicht sterben gesehen!
Ach daß mir nur dieß Herz, dieß bange Herz nicht mehr schlüge!
Daß mein Geist geschaffen zur Angst, wie dieß düstre Gewölke,
Tief in die Nacht des Todes entflöh! Ich läg, und schlife! . .
Also klagt er, und sank ohnmächtig in Schlummer danieder.
Elim bedeckt ihn mit Sprößlingszweigen des schattenden Oelbaums,
Wehte dann mit wärmenden Lüften sein starrendes Antlitz
Unsichtbar an, und goß ihm Leben und ruhigen Schlummer,
Ueber sein Haupt. Er schlief und sah im heiligen Traume,
Durch den Engel, den Mittler vor sich lebendig herumgehn.

Selia hing mit thränendem Blick, und menschlichem Mitleid
Ueber ihm, als noch ein Jünger im Schatten der Gräber heraufstieg.
Nennet mir auch jenen, so sagt er, da kömmt er am Berge
Gegen uns her. Ihm fällt ein schwarzes lockichtes Haupthaar,
Ueber die breiten Schultern herab. Sein ernstes Gesicht ist
Voll von männlicher Schöne. Dieß Haupt, das über die Häupter
Aller Jünger hervorragt, vollendet sein männliches Ansehn.
Aber darf ich es sagen, und irr ich nicht, himmlische Freunde?
Wenn ich, in diesem Zuge des Angesichts, Unruh entdecke,
Und, in jenem, nicht edles genug. Doch er ist ja ein Jünger,
Und er wird ja mit Jesu dereinst das Weltgericht halten!
Aber ihr schweigt, Unsterbliche? Keiner von meinen Geliebten
Sagt mir ein Wort? Ach warum schweigt ihr, himmlische Freunde?
Hab ich euch etwa betrübt, daß ich diesen Jünger verkannte?
Redet mit mir, ich habe geirrt. Und du, heiliger Jünger,
Zürne du nicht; ich will, wenn du einst als Märtyrer Gott ehrst,
Und im Triumph die Unsterblichen siehst, dann will ich den Fehler
Durch die zärtlichste Freundschaft vor diesem Seraphim gut thun.

Ach! so muß ich denn reden? (so sprach Ithuriel seufzend,
Ging mit bang gerungenen Händen dem Seraph entgegen,)
Ach! so muß ich denn reden, mein Freund? Ein ewiges Schweigen
Wär für meine Betrübniß und deine Beruhigung besser!
Doch du willst es, ich red, o Seraph. Ischariot heißt er,
Welchen du siehst. Ja, Seraph, ich wollte nicht über ihn weinen,
Unge-

Ungerührt wollt ich ihn sehn, ihn thränenlos, ohne Betrübniß,
Vor mir sehen, im heiligen Zorne den Strafbaren meiden;
Hätt ihm Gott nicht ein Herz, das auch dem Guten erweicht
ward,
Und in der Unentheiligten Jugend Unschuld gegeben;
Hätt ihn nicht selbst der Meßias der Jüngerschaft würdig geachtet,
In der er anfangs auch heilig und from̄ und untadelhaft lebte.
Aber ach nun! . . Doch ich schweige, mein Leid nicht unendlich zu häufen!
Ja, nun weis ich, warum, da wir uns, von den Seelen der
Jünger,
Einst vor des Leibes Geburt, vorm Antlitz Gottes, besprachen;
Warum damals, (so winkt' ihm der Richter!) Seraph Eloa
Traurig herabstieg, und einen, der hohen goldenen Stüle,
Die den Zwölfen der Ewige gab, mit Wolken bedeckte.
Auch ist Gabriel traurig und mit verhülltem Gesichte
Mir vorübergegangen, als ihn in der traurigen Stunde
Seine verlassene Mutter gebahr. Wärst du nicht gebohren!
Hätte, von deiner nun ewigen Seele, kein Seraph gesprochen,
Du Verlorner! dieß wäre dir besser, als daß du den Mittler,
Und der Jünger erhabnen Beruf unedel entheiligst.

Seraph Ithuriel sprachs, und blieb mit sinkenden Blicken
Traurig vor Selia stehen. Mein ganzes Herz erbebt mir,
Und ein trübes Dunkel, wie Dämmrung, umnebelt mein Auge!
Sagt itzt Selia seufzend. Ischariot, einer der Zwölfe,
Und dein Jünger, Ithuriel? Was der Unsterblichen keiner
Jemals geglaubt, was itzo ihr Mund vor Wehmut kaum ausspricht!
Der entheiligt der Jünger Beruf und den göttlichen Mittler?

Doch was ist denn sein traurig Verbrechen? Was that der Verlorne?
Das ihn, vor Jesu, und dir und allen Geistern, entehrte.
Sag es nur frey, zwar bebt mir mein Herz, doch, Ithuriel, sag es!

Seraph, heimlicher Haß hat den unglückseligen Jünger
Wider den göttlichen Mittler empört. Er hasset Johannes,
Weil den Jesus vor allen mit inniger Zärtlichkeit liebet;
Und . . (zwar dieß verbürg er sich gern noch) er haßt den Erlöser!
Auch sind in einer erschrecklichen Stunde Begierden nach Reichthum
Tief in seiner Seele, (die war sonst edler,) gewurzelt.
Denn sie kannt ich im Jünglinge nicht. Von ihnen verblendet,
Glaubt er, nun werde Johannes dereinst, vor den übrigen Jüngern,
Aber besonders vor ihm, im neuen Reiche des Mittlers,
Schätze, die herrlichsten Schätze, des Reichthums Erstlinge, sammeln!
Dieß hab ich oft, wenn er, wie er glaubte, von keinem bemerket,
Einsam herumging, von ihm aus klagendem Munde vernommen.
Einst, als er auch, (dieß schreckliche Bild wird mir lange vor Augen
Schweben, und lange mein Herz mit stiller Wehmut erfüllen!)
Einst, als er auch im Thale Benbinnon voll Unruh dieß sagte,
Und in Wünsche voll Bosheit bey seiner Beschuldigung ausbrach;
Als ich dabey, voll Kummer, und trostlos in mich gekehret,
Stand, und mein Antlitz erhub, da sah ich, wie Satan vorbeyging,
Und, mit bitterm Gespött, und triumphirendem Lächeln,

Von Ischariot kam, und stolz mitleidig mich ansah.
Itzt ist sein Herz so elend, so bloß dem Sturme des Lasters,
Daß ich für jeden Gedanken, für jede Bewegung der Seele
Innig besorgt bin, daß sie zum schnellen Verderben ihn führen.
Gott! daß deine gefürchtete Hand itzt im Abgrunde Satan
Mit diamantnen Ketten der tiefsten Finsterniß hielte!
Daß die unsterbliche Seele, die du, erhabner Meßias,
Auch zu deiner Ewigkeit schufst, von ihrer Verirrung
Wiederzukehren, die theuren, ihr übrigen Stunden ergriffe!
Daß sie, würdig der hohen Geburt und der schaffenden Stimme,
Durch die sie Gott zur Unsterblichkeit rief, und zur Jüngerinn weihte,
Ihrem ergrimmten Verderber unüberwindlich und furchtbar,
Gleich dem muthigsten Seraph, mit Heiligkeit widerstünde!

Theurer Seraph, was sagt denn der Mittler, sprach Selia ferner,
Ach was sagt denn der göttliche Mittler von seinem Verlornen?
Können des Göttlichen Blicke den nahen Verbrecher noch sehen?
Liebt er ihn noch? Und wenn er ihn liebt, wie entdeckt er sein Mitleid?

Selia, du zwingst mich, ich muß dir alles entdecken,
Was ich so gern vor mir selbst, vor dir, und den Engeln, verbürge.
Jesus liebt den Unwürdigen noch. Voll sorgsamer Liebe,
Zwar mit Worten nicht, aber mit Blicken der göttlichen Freundschaft,
Sagt er ihm jüngst, bey einem zufriednen vertraulichen Mahle,
Vor der Jünger Versamlung: Er seys, er wird ihn verrathen!
Selia, siehe, da kömmt er herauf. Ich will den Verruchten

Ferner nicht sehen, komm mit mir. Ithuriel sagt es, und eilte.
Selia folgte betrübt. Johannes zweyter Beschützer,
Salem, ein himmlischer Jüngling, begleitete beyde von ferne.
Jesus gab dem geliebten Johannes zween heilige Wächter,
Raphael, einer vom Throne, der hohen Seraphim einer,
Und aus Gabriels Ordnung, der ward sein erster Beschützer.
Selia, und Ithuriel gingen beyde zu Jesu
In die Gräber. Da trat mit erheitertem Angesicht Salem
Unter sie hin, und blickte sie an, und umarmte sie zärtlich.
Frohe besänftigte Züge verklärten das Angesicht Salems,
Und ein jugendlich Lächeln umfloß die unsterbliche Stirne;
Da, wie die Pforten des lieblichen Morgens im Frühling sich öffnen,
Sich sein heiliger Mund voll süsser Beredtsamkeit aufthat,
Und von seinen Lippen der Hauch sanfttönend herabfloß.

Seraph, beruhige dich, der dort in den Gräbern bey Jesu,
Jener ist Johannes der liebenswürdigste Jünger.
Schau ihn an, bald wirst du nicht mehr an Ischariot denken!
Heilig, wie ein Seraph, o wie der Unsterblichen einer,
Lebt er beym Meßias, der sein Herz vor allen ihm öffnet,
Der ihn, mit göttlicher Huld, sich zum vertrautesten wählte!
Wie die Freundschaft des hohen Eloa und Gabriels Freundschaft
Oder wie Abdiels Liebe zu Abbadona gewesen,
Als er mit ihm in anerschaffner Unschuld noch lebte:
Also ist Johannes und Jesu göttliche Freundschaft.
Und er ist es auch würdig. Noch ward in heiligen Stunden
Keine so himmlische Seele vom grossen Schöpfer gebildet,
Als die unschuldige Seele Johannes. Ich hab es gesehen,
Da die Unsterbliche kam. Sie priesen glänzende Reihen
Himmlischer Jünglinge selig, und sangen von ihrer Gespielinn:

Sey uns gegrüßt bey deinem Hervorgehn, unsterbliche Freundinn,
Heilige Tochter des göttlichen Hauchs, komm, sey uns gesegnet!
Du bist schön und zärtlich, wie Salem, wie Raphael, himmlisch
Und erhaben. Dir werden aus deiner heiteren Fülle,
Wie aus der Morgenröthe der Thau, die Gedanken gebohren,
Und dein menschliches Herz, dein Herz voll zärtlicher Triebe
Fließt, wie der Seraphim Auge, das, bey Erblickung der Tugend,
Voller Entzückungen weint, von süssen Empfindungen über!
Tochter des göttlichen Hauchs, vertraulichste Schwester der Seele,
Die in ihrer unschuldigen Jugend einst Adam beseelte,
Komm, wir führen dich itzt zu deinem Vertrauten, dem Körper,
Den die Natur schon bildet, damit du im Lächeln, o Seele,
Dein holdseliges Wesen vom heitern Angesicht redest.
Ja, er wird schön seyn, und deinem Leibe, Meßias, gleichen,
Den nun bald der göttliche Geist zum schönsten der Menschen
Bilden wird, zum schönsten vor allen Kindern von Adam.
Ach, daß dieß dein zartes Gebäu in Staub hin sich legen,
Und verwesen muß! Aber dich wird bey den Todten dein Salem
Suchen, und auferwecken, und wenn du erwacht bist, verklären!
Herrlich nach himmlischer Bildung, mit neuer Schönheit umkränzet,
Wird er dich dann in kommenden Wolken, du Richter der Menschen,
Deinem Meßias entgegen, zu seinen Umarmungen führen.
Also sang von meinem Johannes die himmlische Jugend.

Salem sagt es, und schwieg. Er und die Seraphim blieben
Um Johannes herum, voll süsser Zärtlichkeit, stehen.

Also stehen drey Brüder um eine geliebtere Schwester
Zärtlich herum, wenn sie auf weichverbreiteten Blumen
Sorglos schläft, und in blühender Jugend Unsterblichen gleichet.
Ach sie weiß es noch nicht, daß ihrem redlichen Vater
Seiner Tugenden Ende sich naht. Ihr dieses zu sagen,
Kamen die Brüder; allein sie sehen sie schlummern, und schweigen.
Unterdeß schliefen die übrigen Jünger, vom Kummer ermüdet,
In des Oelbergs Umschattungen ein. Der unter dem Oelbaum,
Wo er seinen bedeckenden Arm am tiefsten herabließ;
Jener im Thale, das sich bey kleinen Hügeln versenkte;
Dieser am Fusse der himmlischen Ceder, die hoch und erhaben
Stand, und mit leisem Geräusch vom stillen waldigten Wipfel
Schlummer und Thau auf die Ruhenden träufte. Viel schliefen in Gräbern
Welche die Kinder der mördrischen Stadt den Propheten erbauten.
Judas Ischariot war, nicht weit vom stillen Lebbäus,
Der sein Verwandter und Freund war, aus Ungedult eingeschlafen.
Aber Satan, der seitwärts in einer verborgenen Höle,
Alles, was die Engel von ihren Jüngern erzählten,
Angehört hat, bricht zürnend hervor, und läßt, voll Gedanken
Zum Verderben erhitzt, sich über Ischariot nieder.
Also naht sich die Pest in mitternächtlicher Stunde,
Schlummernden Städten. Der Tod liegt auf ihren verbreiteten Flügeln
An den Mauren, und haucht um sich verderbende Dünste.
Itzo liegen die Städte noch ruhig; bey nächtlicher Lampe
Wacht noch der Weise; noch unterreden sich edlere Freunde,
Beym unentheiligten Weine, beschattet von duftenden Lauben,
Von der Seele, der Freundschaft, und ihrer unsterblichen Dauer.
Doch bald wird sich der furchtbare Tod am Tage des Jammers
Ueber sie breiten, am Tage der Qual und des sterbenden Winselns,

Wo mit gerungenen Händen die Braut um den Bräutigam
wehklagt;
Wo nun aller Kinder beraubt, die verzweifelnde Mutter
Wütend dem Tag, an dem sie gebahr und gebohren ward, fluchet;
Wo mit tiefen, verfallneren Augen die Todtengräber
Durch die Leichname wandeln, bis hoch vom trüben Olympus,
Mit tiefsinniger Stirn der Todesengel herabsteigt,
Und sich umsieht, und alles öd' und still und einsam
Sieht, und auf den Gräbern in ernsten Betrachtungen stehn bleibt.
So kam über Ischariot Satan, zum nahen Verderben,
Und ließ einen verführenden Traum in sein offnes Gehirne.
Schnell empört er sein klopfendes Herz zu Begierden der
Bosheit;
Senkte zuerst empfundne Gedanken, voll Feuer und stürmend,
In die Seele. So wie sich ein Donner in schweflichte Berge
Himmelabstürzt, sie entzündet, dann neue Donner versammelt,
Dann durch die Tiefen, nunmehr ein ganzes Gewitter, sich
fortwälzt.
Denn der Seraphim hohes Geheimniß, den Seelen der Menschen
Edle Gedanken, der Ewigkeit würdige grosse Gedanken
Einzugeben, war Satan, zu seiner grössern Verdammniß,
Noch bekannt. Zwar kam aus treuer sorgsamer Ahndung
Seraph Ithuriel wieder zurück, bey dem Jünger zu bleiben.
Aber da er wahrnahm, wie über Ischariot Satan
Sich verbreitete, bebt er und stand, und sahe zu Gott auf,
Und entschloß sich, vom Schlaf Ischariot aufzuwecken.
Dreymal schwebt er auf Flügeln des Sturms durch brausen-
de Cedern
Ueber sein Angesicht hin, ging dreymal mit mächtigen Schritten
Bey dem Jünger vorbey, daß des Bergs Haupt unter ihm bebte.
Aber Ischariot blieb, mit kalten erblassenden Wangen,

Wie in tödtlichem Schlummer. Der Seraph verhüllte sein Antlitz.
Gleich erschien dem Jünger im Traume sein Vater, und sah ihn
Trostlos und kummervoll an, und sprach mit bebender Stimme:

Und du schläfst, Ischariot, hier unbekümmert und ruhig?
Und entfernst dich so lange von Jesu, als wenn du nicht wüßtest,
Daß er dich haßt, und die übrigen Jünger zusammen dir vorzieht!
Warum bist du nicht immer um ihn mit ihnen zugegen?
Warum suchest du nicht von neuem sein Herz zu gewinnen?
Ach, wem ließ, Ischariot, dich dein sterbender Vater!
Gott! mit welcher Vergebung hab ichs, mit welchem Verbrechen
Hats mein Geschlecht verdient, daß ich aus dem Reiche der Schatten
Kommen, und, um Ischariot hier, und sein trauriges Schicksal,
Weinen muß? Und meynst du, du werdest im Reiche des Mittlers,
Das er errichtet, glücklicher seyn; so betrügst du dich, Aermster!
Kennest du nicht Petrum, kennst du die Zebedäiden,
Diese geliebteren Jünger nicht mehr? Die sind es, die werden
Grösser, als du, und herrlicher seyn! Die werden bey Jesu
Schätze, wie Ströme, zu sich von des Landes Milde versammeln.
Auch die übrigen werden ein viel glückseliger Erbtheil,
Als du, verlassener Sohn! von ihrem Meßias empfangen.
Komm, ich will dir ihr Reich in seiner Herrlichkeit zeigen.
Steige mir nach! Auf, wanke nicht! Kom̃, ermanne dich, Juda!
Siehest du dort vor uns das unendlich breite Gebirge,
Welches ins fruchtbare Thal verlängerte Schatten hinstreckt?
Hier wird unaufhörlich, wie aus dem schimmernden Ophir,
Gold gegraben: hier trieft das Thal, durch selige Jahre,
Reich und unerschöpflich, vom Ueberflusse des Segens.

Dieß ist seines erwählten Johannes gesegnetes Erbe.
Jene mit hohen Traubengelendern umhangenen Hügel,
Diese von wallendem Korn weit überfliessenden Auen,
Sind dem geliebteren Petrus von seinem Meßias gegeben.
Siehst du den ganzen Reichthum des Landes? Wie hier sich Städte
Gleich der Königstochter, Jerusalem, unter der Sonne,
Glänzend und hoch, voll unzählbarer Menschen, im Thale verbreiten!
Wie sich neue Jordane dort, die Städte zu wässern,
Unter jener Umwölbung der hohen Mauern dahinziehn!
Gärten, gleich dem befruchteten Eden, beschatten den Goldsand
Ihrer Gestade. Dieß sind die Königreiche der Jünger.
Aber erblickst du, Ischariot, auch in jener Entfernung
Dieses kleine gebirgigte Land? Da liegt es verödet,
Wild, unbewohnt, und steinigt, mit dürren Gehölzen durchwachsen.
Ueber ihm ruhet die Nacht in kalten weinenden Wolken,
Unter ihr Eis und nordischer Schnee in unfruchtbaren Tiefen.
Wo zur Einöde und Nacht und deiner Gesellschaft verdammet,
Nächtliche Vögel, die tausendjährigen Eichen durchirren.
Dieß ist dein Erbe. Wie werden vor dir, verachteter Jünger,
Bald die übrigen Eilfe, mit triumphirender Stirne,
Königlich vorbeygehn, und kaum im Staube dich merken!
Juda, du weinest vor Gram, und edelmüthigem Zorne!
Sohn, du weinest umsonst, umsonst sind alle die Thränen,
Die du in deiner Verzweiflung vergießt, wenn du selbst dir nicht beystehst!
Höre mich an! Ich schliesse dir ganz mein väterlich Herz auf:
Siehe, der Meßias verzieht mit seiner Erlösung,
Und mit dem herrlichen Reich, das er aufzurichten verheissen.

Nichts ist den Grossen verhaßter, als Nazarets König zu dienen!
Täglich sinnen sie ihm den Tod aus. Verstelle dich, Juda,
Thu, als wolltest du ihn in die Hand der wartenden Priester
Ueberliefern; nicht Rache zu üben, weil er dich hasset:
Sondern ihn nur dadurch zu bewegen, damit er sich endlich
Ihrer Verfolgungen überdrüßig, und furchtbarer zeige,
Und, sie mit Schande, Bestürzung und Schmach zu Boden zu schlagen,
Sein so lang erwartetes Reich auf einmal errichte.
Alsdann wärst du ein Jünger von einem gefürchteten Meister;
Alsdann würdest du auch dein Erbtheil früher erlangen!
Ists gleich klein; so kanst du es doch, erlangst du es früher,
Endlich mit unermüdetem Fleiß, mit Wachen und Arbeit,
Durch Anbauen und Handlen, bereichern, damit es der andern
Grossen gesegneten Erbe, wiewohl von ferne nur, gleicht.
Hierzu füllen gewiß, für die Ueberlieferung Jesu,
Dir die dankbaren Priester mit ihrem Reichthum die Hände.
Dieß ist der Rath, den dir dein bekümmerter Vater ertheilet.
Schaue mich an! Ists nicht mein blasses, erstorbenes Antlitz?
Ja, aus dem Reiche der Schatten, da deinentwegen noch zärtlich,
Komm ich hieher, und zeige dir deine Rettung im Traume?
Doch du erwachst. Verachte nicht, Sohn, die ermahnende Stimme
Deines Vaters, und laß mich nicht traurig in meine Behausung
Unter die Seelen der Todten, mit Herzeleid wiederkehren.

Satan richtete sich, nach seiner Gesichte Vollendung
Ueber ihm auf. So richtet sich hoch ein schwellender Berg auf,
Welcher ein Thal war, wenn Thäler um ihn, bey erschütterung der Erde,

Mit unermeßlichem, sinkenden Schritt, in die Tiefe sich stürzen.
Judas erwacht, springt ungestüm auf. Ja, sie war es, die Stimme
Meines verstorbenen Vaters, so redt er, so sah ich ihn sterben!
Also ist es gewiß, er haßt mich! Selbst unter den Todten
Wär es bekannt? Was du immer voll Furcht, und zitternd vermuthet,
Du Verlaßner, das melden dir itzt die Seelen der Todten!
Nun wohlan! so will ich denn hingehn, und alles vollenden,
Was mein Gesicht mir befahl! Allein so handl' ich ja untreu
An dem Meßias! Und wenn mir zürnende Schwermuth den Traum gab,
Oder Satan? Entfleuch, zu furchtsamer kleiner Gedanke!
Aber ich fühle ja bey mir, nach Reichthum heisse Begierden!
Heisse Begierden, nach Rache! Was bist du, Seele, so zärtlich,
Und so empfindlich, mit schwachen Gedanken dich ängstlich zu quälen?
Träume zeigen sich dir! Die Träume befehlen dir Rache!
Wenn ein Gesicht sie gebeut, so ist die Rache geheiligt!

Satan hört ihn so reden, ihn, den des Richters Gerichte
Ferne trafen, weil er vorher die Unschuld der Seele
Schon entheiliget hatte. Mit vollem, schweigenden Stolze,
Blickte Satan auf ihn, und mit wildem Antlitz, herunter.
Also sieht ein gefürchteter Fels vom hohen Olympus
In das gebirgigte Meer, auf schwimmende Leichname, nieder!
Aber bald wird ihn der Donner fassen; bald wird er zertrümmert
Tief im Meer ein Thal seyn und liegen; ihn werden die Inseln
Fallen sehen, und rings zujauchzen dem rächenden Donner.
Satan verließ den Oelberg, und ging mit erhabenen Schritten
Ueber Jerusalem hin, und sucht in stillen Pallästen

Kaiphas auf, den Feind und Hohenpriester der Gottheit,
Ueber sein Herz voll Bosheit noch viel boshaftere Gedanken
Auszugiessen, und ihn mit dunkeln Gesichten zu täuschen.
Judas Ischariot blieb noch vertieft in irre Gedanken
Auf dem Gebirge. Der Tag ging itzt der schlummernden Welt auf,
Jesus erwachte, Johannes mit ihm. Sie gingen zusammen
Auf den Oelberg, und fanden daselbst die Jünger noch schlafend.
Jesus ergrif dem frommen Lebbäus die sinkenden Hände,
Und sprach, als er erwachte, zu ihm: Da bin ich, und lebe,
Frommer Lebbäus! Der Jünger sprang auf, umarmt ihn mit Thränen,
Lief, und weckte die übrigen Jünger, und brachte sie Jesu.
Als sie ihn rings vertraulich umgaben, so sprach er zu ihnen:

Komm du heilige Schaar, wir wollen uns unter einander
Diesen übrigen Tag vor dem Abschiedskusse noch freuen!
Komm, itzt stehet uns Saron noch offen, itzt thaut noch der Himmel
Ueber uns, aus dem frühen Gewölk, in die Segensgefilde.
Siehe, die himmlische Ceder, von meinem Vater erzogen,
Sendet noch kühlende Schatten herab. Noch seh ich den Menschen
Von so göttlicher Bildung bey meinen Unsterblichen wandeln!
Aber bald wird dieß gar nicht mehr seyn! Bald wird sich der Himmel
Dunkel mit schreckenden Wolken umziehn! Bald werden die Tiefen
Ungestüm erzittern, und diese Gefilde voll Segen,
Diese geliebten Gefilde verwüsten! Bald werden die Menschen
Mörderisch mich ansehn! Bald werdet ihr alle mich fliehen!

Weine

Weine nicht, Petrus, und du, mein zärtlich bekümmerter Jünger,
Weine du nicht! Wenn der Bräutigam da ist, weinet die Braut nicht.
Ach! ihr werdet mich wieder erblicken, mich sehn, wie die Mutter
Sie ein einziger Sohn, bey den Auferstehenden, sehn wird.

Dieses sagt er, und stand mit göttlich erheitertem Antlitz
Unter ihnen; allein in seinem Herzen empfand er
Innerlich Seelenangst und der Erlösung erhabene Leiden.
Also ging er, und wurde von allen vertraulich begleitet;
Nur von Ischariot nicht. Der hatt' ihn unter den Schatten
Waldigter Wipfel von ferne gehört. So weiß er es selbst schon,
Sagt er in sich, da er Jesu, der eilte, von ferne noch nachsah,
Daß ihm ein Tag der Finsterniß droht! So wird ers auch wissen,
Wie er seinen Verfolgern begegnen, und unüberwindlich
Was er anfing, endigen soll. Doch weiß er auch, Juda,
Weiß er dein Unternehmen auch schon? Du willst ihn verrathen!...
Aber, wenn mein Gesicht mich nun täuschte? mein Traum mich betröge?
Täuschte mein Traum mich; und kam er, noch mehr den Gehaßten zu quälen:
O so sey sie verflucht die Stund', in welcher ich einschlief!
In der über mein Haupt des Vaters Schatten herabkam!
In ihr müsse man auf den Gebirgen ein sterbendes Winseln
Hören! Ein sterbendes Winseln in tiefen fallenden Gräbern
Müsse man hören? Verflucht sey der Ort, wo ich lag und einschlief!
Allda müß ein entsetzlicher Sohn den Vater erwürgen!

Allda fliesse das Blut von meinem geliebteren Freunde,
Wenn er mit eigenen Händen daselbst sich wütend erwürgt hat!
Juda, wohin verirrest du dich? Ja wohin! Was zürnst du
Ueber dich selbst? Du verirrest dich nicht, wenn du also getäuscht wirst!
Lehrst du mich, gesandtes Gesicht, den Meßias verrathen,
Und ich sündige dran: so seyst du unter den Tagen
Schrecklichster Tag, auch verflucht, da mich der Meßias erwählte,
Da er voll Liebe mit holden einnehmenden Blicken mir sagte:
Folge mir nach! Du müssest umwölkt, und dunkel, und Nacht seyn!
An dir müsse die Pest in Finsternissen herumgehn!
An dir müssen vetderbende Seuchen im Mittage tödten!
Dich, Tag, nenne kein Mensch! und unter den Tagen vergeß dich
Gott! . . . Wie wird mir so angst! mir zittern alle Gebeine!
Juda, wo bist du? erwache! sey stark! Was quälst du dich, Aermster?
Deine Gesichte betriegen dich nicht! Und wenn sie es thäten;
Kannst du es anders, als so, wornach du seufzest, erlangen?
Also dacht er. Indem war er, seit seinem Gesichte,
Zwo erschreckliche Stunden der Ewigkeit näher gekommen.

Der Messias.

Vierter Gesang.

Inhalt des vierten Gesangs.

Kaiphas, der auch einen Traum vom Satan gehabt hat, versammelt das Synedrium, den Tod Jesu endlich völlig zu beschliessen. Er erzählt seinen Traum, den er für eine göttliche Eingebung ausgiebt. Philo, ein Pharisäer, widerspricht ihm hierinn; verurtheilt aber Jesum mit noch größrer Heftigkeit zum Tode. Gamaliel räth, die Sache Gott zu überlassen. Nikodemus dankt ihm öffentlich dafür. Philo hält eine sehr heftige Rede wider den Meßias, wider Gama-

liel und Nikodemum, zu welcher ihn Satan zuvor ins geheim einweihet. Denn dieser war mit Ithuriel unsichtbar gekommen, weil Judas sich nahte, Jesum zu verrathen. Nikodemus antwortet dem Philo, und geht mit Joseph aus der Versammlung. Judas kommt, und sagt Kaiphas seine Absichten ins Geheim, der sie der Versammlung entdeckt, und den Verräther belohnt. Der Meßias naht sich Jerusalem, und schickte Petrum und Johannem in die Stadt, das letzte Abendmal für sie zu bereiten. Petrus sieht von dem Söller des Hauses, die Mutter Jesu, Lazarum, den Auferweckten, Mariam, seine Schwester, den Jüngling von Nain, und Cidli, Jairus Tochter, kommen, die Jesum suchen. Diese sehn Petrum und kommen hinauf. Johannes sagt, daß Jesus bald, von Bethanien her, kommen würde. Maria wartet. Jeder ist still. Die fromme Liebe zwischen dem Jüngling von Nain, und Cidli. Maria kann nicht mehr warten. Sie glaubt ihren Sohn auf dem Wege von Bethanien zu finden. Jesus nimmt einen andern Weg, und verweilt sich bey Golgatha. Er steht bey Josephs neuem Grabe, und denkt über seinen Tod und über seine Auferstehung. Der Abend ist gekommen. Er geht auf Jerusalem. Judas kömmt an den Mauern der Stadt zu ihnen. Ithuriel redet den Meßias an, daß er des Verräthers Schutzengel nicht mehr seyn könnte. Er wird von Jesu zu dem zweyten Engel Petri bestimmt. Jesus kömmt in die Stadt, und setzt sich mit allen Jüngern zu Tische, redet von seinem Tode, nimmt von ihnen Abschied, weissagt von seinem Verräther, und stiftet das Gedächtniß seines Todes. Johannes fällt, da er den Kelch sieht, zu Jesu Füssen, und sieht die Versammlung der gegenwärtigen Engel. Judas will es Johanni nachthun; Jesus heißt ihn aufstehen; und weissagt wieder von seinem Verräther. Judas geht fort. Es war nunmehr Nacht. Seine Gedanken, da er zu Kaiphas geht. Nun ist die Versammlung ganz heilig. Jesus redet von seiner Verherrlichung. Petri Kühnheit, und die Verkündigung seiner nahen Untreu. Jesus betet kniend unter seinen Jüngern. Hierauf steht er auf, an den Oelberg, ins Gericht, statt der Menschen, zu gehen. Da er sich Kidron nähert, bleibt er an einem Hügel stehen, und bezeichnet Gabriel einen einsamen Ort in Gethsemane, wo er die Engel versammeln soll.

Der Messias.

Vierter Gesang.

Kaiphas aber lag noch, nach Satans dunkeln Gesichte,
Voller Angst auf dem Lager, von dem die Ruhe geflohn war;
Schlief bald Augenblicke, dann wacht' er wieder, und warf sich
Ungestüm, und voll Gedanken herum. Wie tief in der Feldschlacht
Sterbend ein Gottesleugner sich wälzt; der kommende Sieger,
Und das bäumende Roß, der rauschenden Panzer Getöse,
Und das Geschrey, und der Tödtenden Wut, und der donnernde Himmel,
Stürmen auf ihn; er liegt, und sinkt mit gespaltetem Haupte
Dumm und gedankenlos unter die Todten, und glaubt zu vergehen.
Drauf erhebt er sich wieder, und ist noch, und denkt noch, und fluchet,
Daß er noch ist, und spritzt, mit bleichen sterbenden Händen,

Himmelan Blut, Gott flucht er, und wolt ihn gerne noch leugnen.
Also betäubt sprang Kaiphas auf, und ließ die Versammlung
Aller Priester und Aeltsten im Volk schnell zu sich berufen.
Mitten im hohen Pallast war ein weiter Saal der Versamlung,
Aus des erhabenen Libanons Hain salomonisch erbauet.
Allda kamen die Priester und Aeltsten im Volk zusammen.
Mit den Aeltsten kam Joseph von Arimathäa, ein Weiser,
Unter der ganzen entarteten Nachwelt des göttlichen Abrams,
Von der Zahl der übergebliebnen wenigen Edlen.
Still, wie der friedsame Mond, in dämmernden Mitternachtwolken,
Ueber uns wallt, so ging, in diesen Versammlungen, Joseph.
Auch kam Nikodemus, ein Freund des Meßias, und Josephs.
Kaiphas trat itzt herrisch hervor, ergrimmt', und sagte:
Endlich, ihr Väter Jerusalems, müssen wir etwas beschliessen,
Und mit gewaltigem Arm den Widersacher vertilgen:
Oder er führt es hinaus, was er wider uns lange schon aussann;
Und wir halten vielleicht heut unsre letzte Versammlung!
Ja dieß Priesterthum Gottes, das Gott auf Sinai selber
Durch den grösten Propheten der ganzen Nachwelt gesetzt hat,
Das, in der langen Gefangenschaft, selbst babylonische Thürme,
Das, im Sturme der Waffen, die schrecklichen sieben Hügel
Nicht zu erschüttern vermochten; das wird ein sterblicher Seher,
Israel, uns, dem Tempel des Herrn zur Schande, vertilgen,
Ist nicht Jerusalem sein? Sind nicht die Städte Judäa
Sclavinnen ihres vergötterten Sehers? Entfliehet das Volk nicht
Abergläubisch und blind dem Tempel weiserer Väter,
Seine verführende Wunder in weitentlegenen Wüsten
Anzustaunen? die Wunder, die Satan durch ihn verrichtet!
Und was blendet wohl mehr! Was ist dem staunenden Pöbel

Wunder-

Wunderbarer, als wenn er so gar Verstorbne, vom Tode,
Oder vielmehr ohnmächtige Kranke, vom Schlummer, erwecket?
Unterdeß sind wir ruhig, und warten, wenn uns sein Anhang
Im entsetzlichen Aufruhr vor seinen Augen erwürgt hat,
Daß er uns auch von den Todten erwecke! Ja, Väter ihr seht mich
Stumm und erstaunensvoll an! Könnt ihr noch zweifeln? Ja, zweifelt,
Zweifelt nur, und schlummert! Nie rief ihn Judäa zum König
Ungestüm aus! Das wißt ihr nicht! Niemals bestreut' es mit Palmen
Jauchzend die Wege! Nie haben sie ihm Hosanna gesungen!
Daß du, statt Hosanna! den Fluch des Ewigen hörtest!
Daß die Stimme des Donnerers dir im betäubten Ohre
Statt des Triumphtons erschallte! Daß tief im Thore des Todes
Könige dir vom eisernen Stul aufstünden, die Kronen
Niederlegten, und bitter und spöttisch, Hosanna! dir riefen!
Ja, unwürdige Väter des Volks! (verzeiht mir die Rede,
Die itzt ergrimmt im heiligen Zorne mein wütender Geist that!)
Nicht die Klugheit allein, nein, viel was höhers gebeut uns,
Gott gebeut uns, ihn schnell vom Antlitz der Erde zu tilgen!
Vormals redte der Herr durch offenbarende Träume
Unsern Vätern. Entscheidet, ob nicht auch Kaiphas Träume,
Die Gott sendet, gehabt hat! Ich lag zur Mitternachtstunde
Sorgenvoll auf dem Lager, und dachte dem endlichen Ausgang
Dieser neuen Empörungen nach. So dacht ich, und schlief itzt,
Unentschlossen und kummervoll ein. Da war ich im Traume
In dem Tempel, und eilte, mit Gott das Volk zu versöhnen.
Schon floß Blut der Opfer vor mir; ich ging anbetend
Schon ins Allerheiligste Gottes; ich hatte den Vorhang
Schon eröfnet; da sah ich, (noch beben mir alle Gebeine!

Noch fällt Gottes Schrecknis auf mich, wie tödtend, herunter!)
Aron sah ich, im heiligen Schmuck, mit drohender Stirne,
Gegen mich kommen. Sein Auge voll Feuer, von göttlichem Grimm voll,
Tödtete! Sein Brustbild voll ernster gewaltiger Stralen,
Blitzte, gleich Horeb, auf mich! Der Cherubim Fittige rauschten
Fürchterlich auf der Lade des Bundes! Auf einmal entfiel mir
Rauschend mein Hohespriestergewand, wie Asche, zur Erde.
Fleuch! rief Aron mit schreckendem Ton, du des Priesterthums Schande,
Fleuch! Elender, dir sag ich, daß du die heilige Stätte
Künftig nicht mehr, als Priester des Herrn, verwegen entheiligst.
Bist du es nicht? (Hier sah er mich grimmig mit tödtendem Blick an,
Wie man auf einen Todfeind herabblickt, und lieber ihn würgte!)
Bist du es nicht? Unwürdiger! Du, der jenen Verruchten,
Jenen entsetzlichen Mann, ungestraft das Heiligthum lästern,
Meinen Bruder, Moses, und mich, und Abraham schmähen,
Und die Sabbathe Gottes mit strafbarer Trägheit entweihn sieht!
Geh, Elender! damit dich nicht schnell, wenn du ferner verweilest,
Dieser Gnadenstul Gottes mit heiligem Feuer verzehre.
Also sagt er. Ich floh, und kam mit zerfliegenden Haaren,
Und mit Asch auf dem Haupte, gewandlos, entstellt, und verwildert,
Unter das Volk. Da stürmte das Volk, und wollte mich tödten.
Drauf erwacht ich. Drey Stunden voll Quaal, drey ängstliche Stunden,
Hab ich seitdem, wie sinnlos, in Todesschweisse gelegen.
Und noch beb ich, noch zittert mein Herz von geheimem Schauer!
Und, der Stimme beraubt, erstarrt mir die Zung im Munde!

Er

Er muß sterben! Von euch, versammelte Väter, erwart ich,
Wie er sterben soll, schleunigen Rath! . . . Mit starrendem Blicke,
Stand er hier sprachlos. Zuletzt erwacht er wieder, und sagte:
Besser tödten wir Einen, als daß wir alle verderben!
Aber noch will die vorsichtige Weisheit: Die Tage des Festes
Muß er nicht sterben, daß ihn sein sclavischer Pöbel nicht schütze.
Kaiphas schwieg. Kein Laut, noch Geräusch von Redenden wurde
Durch die Versamlung gehört. Sie blieben überall schweigend,
Wie vom Donner gerührt, und starr, und unbewegt sitzen.
Joseph sah die herrschende Stille. Da wollt er für Jesum,
Ihn zu vertheidigen, reden; allein ein gefürchteter Priester,
Seine Wut, mit der auf einmal, zu reden hervortrat,
Hielten ihn ab. Philo, war des Priesters Name. Noch hatt er
Nie von Jesu geredet, zu stolz, vor der Reife der Sachen
Unentscheidend zu reden. Ihn hielten alle für weise;
Kaiphas selbst; doch haßt ihn der pharisäische Philo.
Der stand auf. Sein tiefes und melancholisches Auge
Funkelte, da sprach er mit zornig geflügelter Stimme:
Kaiphas! Du wagst es, uns hohe göttliche Träume
Zu erzählen, als wüßtest du nicht, daß der Ewige niemals
Wollüstlingen erscheinen, daß heimlichen Sadducäern
Wohl kein Geist was verkündigen wird. Entweder du leugst uns;
Oder du sahst das Gesicht; Gott ließ so tief sich herunter!
Ist das erste; so zeigst du dich deiner römischen Staatskunst,
Und des erhandelten Priesterthums würdig: und wär auch das letzte,
Hoherpriester! so wisse, daß Gott, Verbrecher zu strafen,
Sonst auch täuschende Geister zu falschen Propheten gesandt hat.
Daß der Sclave von Jesabels Baal, daß Ahab verderbe,

Daß nicht länger Gott das Blut des Getödteten rufe,
Steigt ein Todesengel vom Thron, und giebt den Propheten
Falsche Prophezeihung! und siehe, die rollenden Wagen
Trugen den sterbenden Ahab zurück. Er starb, und sein Blut floß
In das Feld hin, wo Nabot erwürgt ward: ins Feld hin, wo Gott stand,
Und wo der Todesengel vor Gott hin des Sünders Blut goß.
Zwar es gebietet dein Traum, den Widersacher zu strafen!
Du hast keinen gehabt! Doch hast du mit Weisheit erfunden.
Aber, zitterst du nicht, da dir der furchtbare Namen
Eines Todesengels genennt wird? Vielleicht, daß ein solcher
Schon dein bald zu vergiessendes Blut vor des Ewigen Thron wägt!
Nicht, als wenn ich den schuldigen Jesus für schuldlos erkennte!
Gegen den aus Nazaret bist du ein kleiner Verbrecher,
Du entehrst nur das Priesterthum Gottes. Er will es vernichten!
Ihm ist in der richtenden Wage, die oft schon Verbrecher,
Oft schon aufgethürmte Bezwinger der Völker zu leicht fand,
Eh er wurde, sein Blut, zum gewissen Tode, gewogen!
Er soll sterben! Und ich, ich will es mit meinen Augen
Sehen, wenn er erblaßt! Vom Hügel, wo er erwürgt wird,
Will ich, Erde mit Blute bedeckt, ins Heiligthum tragen;
Oder, von ihm noch rauchende Steine beym hohen Altare
Niederlegen, den Israeliten ein ewiges Denkmal!
Niedrige Furcht, die uns beugt, den wankenden Pöbel zu scheuen!
Kleinmuth, die keine Väter uns lehrten! Wofern wir dem Donner!
Gottes rächendem Donner, zuvor zu kommen nicht eilen;
Wird uns, mit ihm, Gott auch zerschmettern! Mit brechenden Augen

Werden

Werden wirs sehn, wenn er stirbt, und unrein neben ihm sterben!
Fürchtete der aus Thisbe den Pöbel, die Priester zu würgen,
Als der schlafende Baal zu keinem Wetter erwachte?
Oder vertraut er ihm mehr, der Feuer, vom Himmel her, sandte?
Stehn auch keine Wetter uns bey; so will ich allein mich
Unter das Volk hinstellen! Und, weh dem unter dem Volke,
Der sich wider mich auflehnt, und sagt, der Leichnam des Träumers
Blute nicht Gott zu Ehren! Ihn soll die ganze Gemeine
Steinigen, so bald ihr mein um sich schauender Blick winkt.
Vor den Augen des ganzen Judäa, vorm Antlitz der Römer,
Soll der Empörer sterben! Dann wollen wir stolz im Gerichte
Sitzen, und lautfeyrend zu Gottes Heiligthum einziehn.
Philo sprach dieß, und ging mit aufgehabenem Arme
Vorwärts in die Versammlung, und stand, und rief von neuem:
Seliger Geist, wo du itzo auch bist, wenn du, himmlisch bekleidet,
Neben Abraham sitzest, und um dich Propheten versammelst,
Oder, wenn du vielleicht in deiner Kinder Versammlung
Würdigst einzukehren, und unter Sterblichen wandelst,
Moses Geist! dir schwör ich, bey jenem ewigen Bunde,
Den du, gelehrt von Gott, aus Donnerwettern uns brachtest:
Ich will eher nicht ruhn, als bis dein Hasser erwürgt ist!
Als bis ich, von des Nazaräers vergossenem Blute
Volle Hände zum hohen Altare der Dankenden bringe,
Und sie über mein Haupt, das lange schon grau war, erhebe!

Also sagt er, und feurte sich an, zu wähnen, die Gottheit
Decke getünchte Gräber nicht auf. Doch nannte sein Herz ihn,
Heuchler! Er fühlt' es, und stand mit unverrathendem Auge

Vor der Versammlung. Vom Grimm und übermannender Wut voll,
Lehnt' an seinen goldenen Stul sich Kaiphas nieder,
Und erbebt'. Ihm glühte sein Antlitz. Er schaut auf den Boden
Sprachlos und starr. Ihn sahn die Sadducäer, und standen
Gegen Philo mit Ungestüm auf. Wie tief in der Feldschlacht,
Kriegrische Rosse vor eisernen Wagen sich zügellos heben,
Wenn die klingende Lanze daherbebt, fliegend dem Feldherrn,
Den sie zogen, den Tod trägt, und unter sie ihn blutathmend
Stürzt. Sie wiehern empor, und drohn mit funkelnden Augen,
Stampfen die Erde, die bebt, und hauchen dem Sturmwind entgegen.
Itzo hätte voll Wut sich schnell die Versammlung getrennet,
Wäre nicht unter ihnen Gamaliel aufgestanden.
Heitre Vernunft erfüllte sein Antlitz. Der Weisere sprach so:
Wenn in diesem Sturme des grimigen Zorns die Vernunft noch
Etwas vermag, wen Weisheit euch lieb ist, so höret mich, Väter.
Wenn der ewige Zwist stets wieder unter euch aufwacht;
Wenn Pharisäer, und Sadducäer, wenn diese Namen,
Ewig euch trennen, wie werdet ihr da den Propheten vertilgen?
Zwar Gott sendet vielleicht die eifersüchtige Zanksucht
Unter euch, Väter, weil er es seinen hohen Gerichten
Vorbehalten, dem Nazaräer ein Urtheil zu sprechen.
Lasset, Väter, Gott sein Gericht! Ihr möchtet zu schwach seyn,
Seinen Donner zu nehmen, und unter den mächtigen Waffen,
Denen die Himmel erzittern, in niedrigen Staub hinsinken.
Schweigt ihr vor Gott, und hört der Stimme des kommenden Richters
Still entgegen! Er wird bald reden, und seine Stimme
Wird der Erdkreis erstaunt, vom Aufgang und Untergang hören.
Spricht Gott zu dem Gewitter: Zerschmettr' ihn! und zu dem Sturmwind:

Hauche sein sinkend Gebein, wie Staub, in alle vier Winde!
Oder zum blinkenden Schwert: Auf, wafne rächende Hände,
Trinke das Blut des Sünders! Gebeut er den Tiefen der Erde:
Thut euch auf, und verschlingt ihn; so ist er der schuldige Träumer!
Aber, wenn er, durch himmlische Wunder, die Erde zu segnen,
Mächtig fortfährt; wenn durch ihn der Blinde sein Antlitz zur Sonne
Freudig erhebt, und mit sehenden Augen den leitenden Vater
Staunend anblickt; (Verzeiht mir, wofern ich, entflammt von der Grösse
Seiner Thaten, vielleicht, nach eurem Sinn, zu erhaben
Von ihm rede! (wenn Tauben das Ohr der Stime des Menschē
Wieder sich öfnet, wenn es die Rede des segnenden Priesters
Wieder vernimmt, und die Stimme der Braut, und die weinende Mutter,
Und das feyernde Chor, und die Hallelujagesänge;
Wenn durch ihn die Todten dahergehn, und gegen uns zeugen,
Und mit wieder lebendem Auge, gen Himmel hin, weinen,
Und dann göttlich zürnend auf uns sehn; ihr Grabmal uns zeigen,
Und mit jenem Gericht uns drohn, vor dem sie schon waren;
Wenn er, welches noch göttlicher ist, untadelhaft fortfährt,
Vor uns zu leben; wenn er, mit seiner mächtigen Tugend,
Wunder thut, und Gott gleicht: ach, so beschwör ich euch, Väter,
Beym lebendigen Gott: sprecht, sollen wir ihn verdammen?
Also sagt er. Itzt strahlt die erhabene Mittagssonne
Ueber Jerusalem nieder. Um die Zeit nahte sich Judas,
In der Priester Versammlung zu gehn. Vor ihm wandelten Satan
Und Ithuriel unsichtbar her, und standen im Saale
Neben den Priestern, und sahn ungesehn in die tiefe Versamlung.

Aber

Aber Nikodemus saß, und betrachtete schweigend
Aller Antlitz. So wie ein Mann, der ein Sünder ist, zitternd
Steht, und erbleicht, wenn über ihm nah der Olympus donnert;
Also war die Versammlung. Selbst Philo und Kaiphas schienen
Vor Gamaliels Weisheit zu zittern. Mit Furcht und Verachtung
Sah sie Nikodemus, stand auf, und wagt es, zu reden.
Hoch gebildet, ein Mann von menschenfreundlichem Ansehn,
Stand er. Wehmut und Ernst erfüllte sein Antlitz; und Adel,
Adel eines empfindenden unbefleckten Gewissens
Sprach sein ganzes Gesicht. Sein treuer Zeuge, das Auge
Weint', und verbarg nicht die Thränen. Er glaubt', er sprä-
che vor Menschen.
Also sagt er: Gesegnet sey mir, Gamaliel, ewig
Unter den Männern! Gesegnet sey, o du Theurer, die Rede,
Deines Mundes! Es hat dich der Herr zum Helden gesetzet,
Und ein schneidendes Schwert in deinen Mund dir gegeben!
Noch bebt unser Gebein, das deine Rede getheilt hat!
Noch sinkt unser ohnmächtiges Knie! Noch decket Dunckel
Unser Auge! Noch sehen wir Gott in strafenden Wettern,
Daß die Empörer wider sein Thun des Staubs sich erinnern,
Der sie gebar! Der Gott, der diese Weisheit dich lehrte,
Der dir, ein mehr als königlichs Herz, und männlichen Muth
gab!
Schütze, Gamaliel, dich! . . . Der gottgesandte Meßias
Sey auch dein Meßias, und deines Saamens Meßias!
Aber euch kann ich nicht segnen, die Gottes erhabnen Propheten
Also verfolgen! Philo, dich nicht! dich, Kaiphas, auch nicht!
Weinen kañ ich vor euch; wenn anders die Stimme des Weinens
Euerm Herzen hörbar noch ist, und wenn, für die Unschuld
Menschlich vergossene Thränen, noch eure Seele bewegen!
Itzo klagt noch die Stimme der Thränen, die Unschuld zu retten.

Hört sie, Väter. Ist erst ihr heiliges Blut vergossen:
Alsdann ruft, gleich Gottes Wettern, erhabner die Stimme
Ihres vergossenen Bluts! sie ruft, und steigt in den Himmel
Zu des Ewigen Ohr. Der wird sie hören, und kommen,
Und, im Gericht' ohn Erbarmen, um seinen Getödteten rechten:
Juda, Juda! wo ist dein Meßias? Und, wenn er nicht da ist,
Wird er vom Anfang herauf bis hin zum Niedergang tödten,
Alle Männer des Bluts, die seinen Heiligen würgten.
Also trat er zurück. Noch saß mit drohendem Auge
Philo da, und erbebte vor Wut und grimmigem Zorne
In sich selber, und zwang sich aus Stolz, den Zorn zu verbergen.
Aber er zwang sich umsonst. Sein Auge ward dunkel, und Nacht lag
Dicht um ihm her, und Finsterniß deckte vor ihm die Versammlung.
Itzo mußt er entweder ohnmächtig niedersinken;
Oder sein starrendes Blut auf einmal feuriger werden,
Und ihn wieder gewaltig beleben. Es hub sich, und wurde
Feuriger, und goß sich vom hochaufschwellenden Herzen
In die Minen empor. Die Minen verkündigten Philo.
Und er sprang auf, und riß sich aus seiner Reih, und ergrimmte.
So, wenn auf unerstiegnen Gebirgen ein nahes Gewitter
Furchtbar sich lagert, so reißt sich Eine der nächtlichsten Wolken,
Mit den meisten Donnern bewaffnet, entflamt zum Verderben,
Einsam hervor. Wenn andre den Wipfel der Ceder nur fassen,
Wird sie von einem Olympus zum andern, waldichte Berge,
Und hochthürmende Königsstädte, die meilenlang liegen,
Tausendfach donnern, entzünden und in Ruinen begraben.
Philo, riß sich hervor. Ihn sahst du, Satan, und sagtest
Bey dir selber: O sey mir zu deiner Rede geweihet!
Wie wir unten im Abgrunde weihn, so weih ich dich, Philo!

Gleich der Hölle gefürchteten Wassern, ströme sie wild hin!
Stark, wie das flammende Meer! wie vom Hauche der Donner geflügelt,
Die mein Mund spricht, wann er gebeut! Wie jemals im Abgrund
Menschenfeindlich und zornig an seinen unendlichen Bergen
Von den Göttern hinunter geredt ward, daß es die Ströme
Horchend lernten, und um sich herum den Strömen erzählten!
So sprich, Philo! so führe diß Volk im Triumphe gebunden!
Also denke! so fliesse dein Herz von Empfindungen über,
Derer sich, wär er ein Mensch, selbst Adramelech nicht schämte!
Sprich dem Nazaräer den Tod! Ich will dich belohnen!
Und dein Herz mit Freuden der Hölle, so bald du sein Blut siehst,
Ganz erfüllen, und, kömmst du zu uns, dein Führer werden,
Und zu den Seelen dich führen, die Helden waren, und würgten!
So sprach Satan vor sich, und Seraph Ithuriel hört' ihn.
Aber Philo stand da, sah ernst gen Himmel, und sagte:
Altar des Bluts, wo Gott das Lamm der Versöhnung gebracht wird,
Und ihr übrigen hohen Altäre, wo vormals die Opfer,
Gott ein süsser Geruch, sich unentheiligt erhuben!
Und du Allerheiligstes selbst! du Lade des Bundes!
Und, ihr Cherubim, Todesengel! du Gnadenstul Gottes,
Wo, von Menschen unangefeindet, der Ewige vormals
Saß, und über die Sünder aus heiligem Dunkel Gericht hielt!
Tempel des Herrn, den Gott mit seiner Herrlichkeit füllte!
Und, du Hörer der göttlichen Stimmen, Moria! Moria!
Wenn euch der Nazaräer verwüstet; und diese Männer,
Diese Männer der Bosheit euch, unter seiner Beschützung,
Mit verwüsten: so bin ich an eurer Verwüstung nicht schuldig!
Bin unschuldig, wenn unsere Kinder mit ängstlichen Blicken,

Und mit bebendem Knie, mit bangzerrungenen Händen,
Gehn, und den Gott der Väter in seinem Heiligthum suchen,
Ihn nicht finden! der Nazaräer sich Throne gesetzt hat,
Wo Gott über den Cherubim saß! wenn vor aller Antlitz
Götzensclaven den Sünder entweihende Räuchwerke bringen,
Wo der Vorhang hing! wo sonst nur der Hohepriester,
Mit verhülltem Gesicht, und betend, zum Gnadenstul hintrat!
Laß mich den Jammer nicht sehn! Laß, Gott, mein sterbendes Auge
Eher brechen, als dieser Gräul der Verwüstung dein Volk trift.
Aber was ich noch thun kann, dem nahen Verderben zu wehren,
Dieses thu ich vor Gott! Hier steh ich vor deinem Antlitz!
Hör, Gott Israel, mich; wenn du jemals im Himmel gehört hast,
Was von dir auf Erden ein Mensch im Staube gefleht hat!
Traf, auf Elias Gebet, die gesandten Mörder des Königs
Feuer vom Himmel, und fraß es sie weg vom Gipfel des Carmel!
Riß der Abgrund, da Moses dich bat, in seine Tiefen
Corah, und Dathan und Abiramiden lebend hinunter:
O so hör, Gott Israel, mich! Ich fluche den Männern,
Die dich schmähn, und den Sünder, der Moses Feind ist, beschützen,
Nikodemus! dein Ende sey, wie das Ende des Träumers!
Und dein Grab, wie das Grab des Empörers! unter den Mördern,
Welche, fern von dem Tempel und Altar, gesteiniget werden!
Hart sey dein Herz, wenn du stirbst, und ununterwürfig der Gottheit!
Thränenlos sey dein Auge! Das Weinen müß ihm versagt seyn;
Willst du zu Gott dich sterbend bekehren! Weil du geweint hast,

Einen Verruchten zu schützen, und weil dein dienstbares Auge
Wider den Ewigen stritt, unheilige Thränen herabgoß!
Auch du schützest den Träumer, Gamaliel! Finsterniß decke
Und entsetzliches Dunkel dein Auge! dann sitz und warte
Auf die Hülfe des Nazaräers und schmachte vergebens!
Taubheit schliesse dein Ohr! ein schreckliches Ende dein Leben!
Lieg dann, und harre, bis dich der Nazaräer erwecke!
Lieg, und verwes', und harre vergebens! Und, wenn du dem Pöbel,
Der ihn anstaunt, wie du, wenn du dem Pöbel noch sagtest:
Merket darauf, er wird mich erwecken! So trete der Pöbel
Auf dein Grab hin und spotte daselbst des Propheten und deiner!
Vorm Gerichte stehe dein Geist dann, und höre sein Urtheil!
Hebe deinen gefürchteten Arm auf, und schlage den Sünder,
Schlage Nikodemum, Gott! und vollende die Flüche,
Die ich zu Ehren dir that! Den andern, der nebst hin sein Knie bog,
Leg auch ihn in den Staub, Gamaliel hin, wo der Tod wohnt!
Aber deinen grimmigen Zorn, worunter die Hölle,
Gehst du daher, worunter die Berge der Erden erzittern,
Deine Donner die rings um dich her, Unendlicher, donnern,
Nimm, und schlag den noch grössern Sünder, den Nazaräer!
Ich bin jung gewesen, und bin zum Greise geworden,
Habe dir stets nach der Weise der Väter gedient und geopfert:
Doch, Gott, läßt du mein sterbendes Auge den Jammer erblicken,
Daß der Empörer von Nazaret siegt! dein ewiger Bund nichts,
Daß nichts mehr dein Heiligthum gilt, und dein Eid und dein Segen,
Den du Abraham schwurst, und nach ihm den Abrahamiden:
So entsag ich hiermit, vor dem Antlitz des ganzen Judäa,

Deinem Recht und Gesetz! So will ich ohne dich leben!
Ohne dich, soll mein sinkendes Haupt ins Grab hin sich legen!
Ja, wenn du vom Antlitz der Erde den Träumer nicht wegtilgst:
So bist du nicht Moses erschienen! so war es ein Blendwerk.
Was er im heiligen Busch am Fusse des Horeb erblickte!
So stiegst du zur Spitze des Sina nicht wunderbar nieder!
So klang keine Posaune! kein Donner! so bebte der Berg nicht!
So sind unsere Väter und wir, seit undenkbaren Zeiten,
Unter den Völkern der Welt die beweinenswürdigsten Menschen!
So ist kein himmlisch Gesetz! so bist du Israels Gott nicht!

Philo sprichts, trit grimmig zurück. Und Nikodemus
Stand mit niederschauendem Angesicht. So, wie ein Mann steht,
Welcher den Unterdrücker erduldet, und in sich den Vorzug
Und die Erhabenheit seiner Tugend und Unschuld empfindet.
Ernst ist in seinem Gesichte; tief in der Seele der Himmel!
Itzo dachte der göttliche Mann voll Gedanken der Ehrfurcht
An die heilige Nacht, wo allein mit ihm der Meßias
Von der Ewigkeit sprach, und von den Geheimnissen Gottes;
Wo er im Tiefsinn mit Minen voll Seele, mit himmlischem Lächeln,
Neben ihm stand, und sprach. Er sah sein Antlitz voll Gnade,
Und den mehr als menschlichen Geist der göttlichen Augen,
Sah die Enthüllung der paradiesischen Unschuld; erhabne,
Lichthelle Züge des ewigen Bildes, den Sohn des Vaters!
Also stand er stillanbetend, zu selig vor Menschen
Sich noch zu fürchten. Ein mächtiges Feuer, ein Schauer vom Himmel,
Hub ihn empor. Es war ihm, als ob er vorm Anschaun der Gottheit,

Vor der Versammlung des Menschengeschlechts, und dem
Weltgericht stünde.
Auf ihn schaute die ganze Versammlung. Sein Auge voll Ruhe,
Voll des unwiderstehlichen Feuers der furchtbaren Tugend,
Schreckte die Sünder. Sie fühlten ihn grimmvoll. Er zwang
sie; sie hörten.

Heil mir! daß ich mit meinen Augen dich, Göttlicher, schaute!
Heil mir! daß ich die Hofnung der Väter, den Retter erblickte!
Welchen zu sehn, im Haine zu Mamre schon Abraham oftmals
Einsam seufzte! den David, der Mann zum Beten geschaffen,
Gern aus den Armen des Vaters herunter gebetet hätte!
Den im Staube gebückt, Propheten mit Thränen verlangten,
Die Gott sammelt' und zählte! den uns Unwürdigen Gott gab!
Ja, du zerrissest die Himmel umher, du eiltest hernieder
Unter dein Volk, es zu segnen, du Erstgeborner des Vaters!
Oder, wie diese Männer dich nennen, du Träumer, und Sünder!
Ach, unschuldiger Mann, wer sind sie, die also dich nennen?
Und, wenn hast du Lügen geträumt? Wenn hast du gesündigt?
Stand er nicht vor dem Gesicht der versammelten Israeliten?
Standst du nicht, Philo, dabey? Und rief er nicht also, und sagte:
Wer kann einer Sünde mich überzeugen? Wo war da,
Philo, der grimmige Zorn auf diesen Lippen der Lästerung?
Warum standst du, und um dich herum dein Haufen, so
sprachlos?
Erst war überall herrschendes Schweigen, und wartende Blicke!
Wilde Gesichte voll Freude! Gesichte von sorgender Furcht voll!
Still und verstummend stand die Versammlung, und wartete,
bis sich
Einer erhüb, und wider ihn zeugte. Da aber nicht einer,
Unter dieser dichten Versammlung unzählbarer Menschen,
Wider

Wider den Göttlichen aufstand, und zeugte: da hub sich die Stimme
Vom zusegneten Volk von allen Seiten gen Himmel,
Daß Moria davon, des Oelbergs waldichte Gipfel,
Von der Stimme des Rufens erbebten! Da drangen die Blinden,
Und die vormals Tauben herzu, und dankten und jauchzten!
Da kam ein unzählbares Volk, das er wunderbar vormals
Speist' in den Wüsten, es eilt' und dankte dem Menschenfreunde.
Da rief unter dem Volk mit lauter Stimme der Jüngling,
Den er vor Nains Thoren erweckte, der rief, und sagte:
Du bist mehr, als ein Mensch! Du bist kein Sünder gebohren!
Gottes Sohn, der bist du! Die Hand, die ich gegen dich strecke,
War mir erstarrt! Dieß Auge, das weint, dir, Göttlicher, zuweint,
War mir geschlossen! Auch sie, die jauchzend dir betet, die Seele
War nicht bey mir! Sie trugen mich hin zum Grabe der Todten.
Aber du gabest der starrenden Hand, du gabest dem Auge
Leben und Feuer! Ich sah von neuem die Erd und den Himmel,
Und die zitternde Mutter bey mir! Du riefest die Seele
Wieder zurück! Sie trugen nicht mehr zum Grabe den Jüngling!
Du bist mehr, als ein Mensch! Du bist kein Sünder gebohren!
Heil mir! du bist des Ewigen Sohn! der Verheißne! die Wonne
Deiner Mutter! Die Wonne der Erde, die durch dich erlöst wird!

Also rief er. Doch du standst still, und sahst zur Erde.
Warum verstummtest du so vorm Antlitz des ganzen Judäa?
Philo! . . . Zwar, was erzähl ich dieß hier? Ihr wißt es ja alle!
Hättst du Augen, zu sehn; und Ohren zu hören; und wäre

Nicht dein Verstand mit Dunkel umhüllt, dein Herz voll
Bosheit:
O, so hättst du in ihm den Sohn des ewigen Vaters
Lang erkannt! Und wärst du hierzu zu niedrig gewesen;
Hättst du Gott doch gescheut, und tief im Staube gewartet,
Bis ihn der Richter der Welt vom Himmel gerechtfertigt hätte:
Oder über sein Haupt dem Untergange gerufen.
Religion der Gottheit! du heilige Menschenfreundinn!
Tochter Gottes, der Tugend erhabenste Lehrerinn, Ruhe,
Bester Segen des Himmels, wie Gott dein Stifter, unsterblich!
Schön wie der Seligen einer! und süß, wie das ewige Leben!
Schöpferiñ hoher Gedanken! Der Frömmigkeit seligster Urquell!
Oder wie sonst ein Seraph dich noch, Unaussprechliche! nennet;
Wenn dein lichtheller Stral in edlere Seelen sich senket!
Aber ein Schwert in des Rasenden Hand! des Bluts und des
Würgens
Priesteriñ! Tochter des ersten Empörers! nicht Religion mehr!
Schwarz, wie die ewige Nacht! furchtbar, wie das Blut der
Erwürgten,
Die du schlachtest, und über Altären auf Todten dahergehst!
Räuberinn jenes Donners, den sich des Richtenden Arm nur
Vorbehalten, dein Fuß steht auf der Hölle, dein Haupt droht
Gegen den Himmel empor; wenn dich die Seele des Sünders
Ungestalt macht, wenn ein Menschenfeind dich, zur Abscheuli-
chen, umschaft!
Religion der Gottheit! du also lehrst den würgen,
Ohne den du nicht wärst, den deine göttlichsten Kinder
Sangen, eh du zu Menschen noch kamst, entheiligt zu werden,
Deinen Stifter zugleich und deinen göttlichen Inhalt,
Religion! den lehrtest du würgen? Das lehrest du uns nicht!
Das sey ferne von dir, die du des Ewigen Kind bist,

Friedensstifterinn! Heil! Bund Gottes! ewiges Leben!
Meine Seele bewegt sich in mir; mein bebendes Knie sinkt;
Schwermut, und Mitleid, und Angst, erschüttern meine Gebeine;
Wenn ich dieß alles in ernsten Betrachtungen überdenke.
Und ein Abscheu vor Menschen, ein Schauer vor denen, die Gott schuf,
Ueberfällt mich, so oft ich es denke, wie wenig ihr dieses
Bey euch empfindet, wie niedrig ihr seyd, nur menschlich zu fühlen;
Wie ohnmächtig, die Religion, und die Mordsucht zu sondern,
Und wie pöbelhaft klein, die lichten Stralen der schönen
Und der liebenswürdigen Unschuld, nur dunkel zu sehen!
Zwar was sorget die Unschuld, von euch gesehen zu werden:
Gott sieht sie, der Himmel mit Gott! Sie wird nicht erzittern,
Wenn sie der niedrige Sünder verdammt! Wenn Saraphim dastehn,
Und sie bewundern, ihr hoch vom Himmel der Ewige lächelt;
Wenn wir alsdann, in unserm einheimischen, niedrigen Staube,
Stehn, und wider sie zeugen: wie klein und verachtungswürdig
Werden wir stehn, und wider sie zeugen! Und wenn im Gericht einst,
Wenn einst vor der ganzen Versammlung erwachender Todten,
Seraphim einhergehn, und dastehn, und wider uns zeugen;
Wenn die Stimme der Cherubim ruft, und, auf uns donnernd,
Gottes Heilige nennt; Gott spricht, und seine Gerechten
Zu sich, im hohen Triumph, zu seiner Herrlichkeit, einführt:
O, wie werden wir da den Hügeln flehen: Bedeckt uns!
Und den Bergen: Fallt über uns her! den Meeren: Verschlingt uns!
Und, vernichte du uns! dem Verderben, daß die uns nicht sehen,
Die wir verdammten! daß sie uns nicht sehen die schrecklichen Frommen!

Daß uns der Vater so furchtbarer Kinder im Grimme nicht anschau!
Stärke mich grosser Gedanke, Gedanke vom Weltgerichte!
Sey mir ein Berg Gottes, zu dem ich entfliehe, wann nun mich,
Sterbender Meßias! dein letzter Anblick erschüttert.
Ach, ich fühl es zu sehr, wie meine Seele bewegt wird,
Welch zweyschneidiges Schwert auf meinen Scheitel daher-blinkt,
Wenn ich deinen nahenden Tod von ferne betrachte!
Ach vergebens, erhabner Gedanke, vergebens erhöhst du
Meine Seele! Dem fühlenden Herzen, dem Herzen voll Mitleids,
Voll von Jammer, voll Angst, sind deine Donner nicht hörbar.
Du sollst sterben, du göttlicher Jüngling! du, welchen mein Arm hielt,
Als du ein Knabe noch warst; umschlossen hielt dich mein Arm da,
Drückte dich an mein Herz, mit freudigen, stillem Erstaunen!
Um dich standen die Weisen herum, und hörten dich lehren,
Und bewunderten dich! O damals stand auch der Himmel,
Aus den ewigen Pforten, zu Legionen, gegossen,
Um dich herum, und hörte dich lehren, und jauchzte dir Lieder!
Siehe, du wecktest die Todten! Dein Auge gebot den Gewittern,
Und die Gewitter gehorchten dir gern. Da ruhte der Sturmwind.
Du erhubst dich, und gingst daher, da sanken die Wasser,
Wie Gebirge, vor dir, und wurden Ebnen. Da gingst du
Auf der Stille der Wasser. Die Himmel sahen dich wandeln!
Du sollst sterben? . . . So stirb denn! Ists deines erhabnen Vaters
Heiliger Rathschluß, stirb! Ich aber will gehen, und weinen
An dein Grab hin; zum heiligen Quell der Bethlehemiten,
Wo dich Maria gebar, da will ich weinen und sterben,

Bester unter den Menschen! du Gottessohn! Engel des Bundes!
Theurer Jüngling! . . . Mein Ende sey, wie dein Ende!
Mein Grab sey
Bey dem Grabe dieses Gerechten! nah bey den Gebeinen,
Die in Sicherheit ruhn, zum ewigen Leben erwachen!
Doch, was säumet mein Fuß aus dieser Versamlung zu gehen?
Heilig und rein, der geh ich hinaus! Gott hat mich gehöret!
Rein des gerechten unschuldigen Bluts! Nun rufe zu dir mich,
Richter der Welt! Denn ich habe kein Theil am Rathe der
Sünder!

Also spricht er, und bleibt noch stehn, fällt nieder, und betet:
Der du vor Abraham warst, Meßias, sey du mein Zeuge,
An dem Tage des grossen Gerichts! Dich bet ich, als Gott, an!
Und er stand auf, und redte zu Philo. Sein Antlitz war heiter,
Wie der Seraphim Angesicht ist. Du hast mir gefluchet!
Aber ich segne dich, Philo! Der hats mich also gelehret,
Den ich, als Gott, anbetete. Philo, vernimm mich, und
kenn ihn!
Wenn du nun sterben willst, Philo; wenn itzt des Unschuldi-
gen Blut dich
Schreckt, und auf dich, wie ein Weltmeer herabstürzt; dei-
nem Ohre,
Wie ein Wetter des Herrn, der Rache Stimmen ertönen;
Wenn du dann wirst hören um dich, durchs Dunkle, dahergehn
Gottes Fußtritt, den eisernen Gang des wandelnden Richters,
Und der Panzer Kriegsklang um ihn; des blinkenden Schwerts
Schlag,
Welches er wezt; sein Geschoß vom Blute der Grausamen trun-
ken;
Wenn von Gottes Angesicht her die Todesangst ausgeht,
Dich

Dich erschüttert; und nun ganz andre Gedanken die Seele
Ueberströmen; und um dein starres sterbendes Auge
Lauter Gericht ist; du dich alsdann vor dem tödtenden Richter
Windest und krümmst, mit bebender Angst lautweinend zu Gott flehst,
Um Erbarmung: so höre dich Gott, und erbarme sich deiner!

Also sagt er, und geht durch sie hin. Ihn begleitete Joseph.
Aber Ithuriel sah Nikodemum, den göttlichen Mann, gehn.
Und der Seraph erhub sich, und schwebt' in hoher Entzückung
Mit weit ausgebreiteten Armen. Des Denkenden Auge
Schaute, voll Wonne, gen Himmel empor, und göttliches Lächeln
Hellte die selige Stirn, und unaussprechliche Freude
Floß um sein Haupt, da er schwebte. So, wie der Himmlischen einer,
Der, als Wächter, Liebende schützt, die edler sich lieben,
Tief verloren in seiner Entzückung, auf blühenden Hügeln,
Unten am ewigen Thron steht, indem Eloa vor Gott singt,
Und der tönenden Harfe die höhere Sprache gebietet.
Von der Belohnung der Tugend, vom Wiedersehen der Freunde
Und der Liebenden, singt dann Eloa. Der andere Seraph
Stehet entzückt. Die Harfe tönt fort mit geflügelten Stimmen,
Schlag auf Schlag, Gedank auf Gedanke! Der hörende Jüngling
Jauchzt, und zerfließt im Gefühle der Freuden, die Namen nicht nennen!
Also stand Ithuriel da, und sprach zu sich selber:
Welche Seligkeit wird, nach des Mittlers Tode, dich krönen;
Wenn du noch mehr so erhabene Seelen, o Menschengeschlecht, hast!
Und nun bald die Christen so sind, wie dieser Gerechte!
Dieses sagt er, und achtet nicht Satan, ihn hören zu lassen,

Was er sagt. Doch Satan erblickt ihn in seiner Entzückung,
Und empfand den gewissen Triumph des erhabneren Seraphs.
Aber Nikodemus ging neben Joseph und sagte,
Als er von ihm sich wandte: Du aber schämtest dich seiner,
Theurer Joseph! Das ging ihm durchs Herz. Der frömmere Joseph
Hatte geheim schon geweint, daß er unentschlossen verstumt war.
Zitternd ging er von Nikodemus, vermochte vor Wehmut
Nicht zu sprechen. Er hub nur sein Auge voll Unschuld gen Himmel.

Nikodemus ließ die Versammlung in tiefen Erstaunen,
Und, auf den Tag des Gerichts, mit Wunden der Seele gebrandmarkt;
Wunden, deren Gefühl sie itzt zu betäuben sich zwangen,
Aber die offen seyn werden, weit offen, den Tag der Vergeltung,
Ewig zu bluten, wenn itzo nicht mehr der Zeuge betäubt wird,
Den der Richter der Welt ins Herz des Menschen gesandt hat.
Alle schwiegen. Es hätte sich itzt die Versammlung getrennet;
Wär Ischariot nicht, des Gehaßten Jünger, gekommen.
Judas Ischariot ward hereingeführet. Sie sahn ihn
Voll Verwundrung die Reihn der tiefen Versamlung vorbeygehn
Und mit ruhiger Mine dem Hohenpriester sich nähern.
Der empfing ihn, und neigte sein frohes Antlitz auf Judas.
Judas spricht ins Geheim mit dem Hohenpriester. Der kehrt sich
Zu der Versammlung und sagt: Noch sind in Israel übrig,
Die ihr Knie vor dem Götzen nicht beugen. Der Mann ist sein Jünger,
Und doch muthig genung, das Gesetz der Väter zu halten!
Er verdienet Belohnung! Ischariot nahm die Belohnung.
Und, erfüllt vom Stolze, daß ihn die Väter so ehrten,

Ging

Ging er aus der Versammlung. Nur war ihm der Lohn zu geringe.
Doch ermuntert er sich mit der Hoffnung, mehr zu besitzen,
Wenn er mit Weisheit und Eifer die That erst ausgeführt hätte.
Philo sah den Jünger vorbeygehn, und haßt' ihn. Daß einer
Von den Geringen des Volks, an seiner Ehre, den Antheil
Nehmen sollte, das quält ihn. Doch sah er mit winkendem Lächeln
Auf ihn herab, und feuert' ihn an, sein Werk zu vollführen.
Lange schaut er Ischariot nach. So schaut dem Erobrer,
Der in die Schlacht eilt, der Erstling der Mörder, mit Spott und Triumph nach.
Dieser wars, so den Helden gesetzte Grausamkeit lehrte,
Und in ihm das Gefühl der Menschenliebe betäubte.
Itzo flattert der Traum des ewigen Ruhms um sein Auge.
Blühende Lorbern entsprossen des Siegers Stirne. Nur Menschen,
Die, dem Unsterblichen nachzuahmen, Thiere, wie er, sind,
Hält er schätzbar. Es fliegt der Löwe, den Tod zu gebieten.
Schon ertönen ihm süß im Ohre des eisernen Feldes
Dumpfe Gewitter! er hört unerweicht der Sterbenden Winseln!
Und erinnert sich nicht, daß er auch ein Christ war geboren,
Und des Weltgerichts Donner auch ihn mit den Todten wird wecken!
Judas, vom Aug und den Wünschen des Pharisäers begleitet,
Und in goldne Träume vertieft, ging, Jesum zu suchen.
Jesus kömt aus den Schatten des nahen Kidron, und wandelt
Durch die Palmen im Thal. Er sieht Jerusalem liegen,
Und den Tempel, sein Bild; sieht seiner Feinde Versammlung,
Und der Christen Erste. Seht da die Zeuginn! (So sprach er
Zu den Jüngern.) Ich weine nicht mehr um Jerusalems Kinder.
Schaut der Heiligen Gräber! Die alle hat sie getödtet.

Zwar von ihren Söhnen sind viel, die werden einst mein seyn;
Meine Zeugen mit euch! Itzt will ich ruhig den Rathschluß
Meines Vaters vollenden. Bald wird euch alles enthüllt seyn.
Geh du, Petrus, und du, Johannes, beyde zur Stadt hin.
Euch wird in Jerusalems Mauer ein Jüngling begegnen;
Einen Wasserkrug trägt der Jüngling, und sieht sich verwundernd,
Oft nach euch um, und liebt die beyden Fremdlinge! Folgt ihm,
Wo er hingeht. Und, kommt ihr ins Haus, so sagt dem Bewohner:
Unser Lehrer sendet uns her, das Fest hier zu feyern.
Und der redliche Mann wird auf einen erhabenen Saal euch
Eilend führen. Der ist schon bereitet. Es fanden die Jünger
Alles so, und liessen das Lamm zum Male bereiten.
Petrus verweilte sich nicht, das Mal bereiten zu sehen,
Eilt' auf den hohen Söller des Hauses, und schaute mit Sehnsucht
Nach der Seite der Stadt, die auf Bethanien führte,
Jesum kommen zu sehn. Da er so mit geflügeltem Blicke
Jede Ferne durcheilt, da sieht er die liebende Mutter
Seines Meßias, von wenigen Freunden begleitet, dahergehn.
Müd und voll Schmerz; (sie hatte den Sohn nun Tage gesuchet,
Lange Nächte geweint!) doch durch den Schmerz nicht entstellet,
Ging die hohe Maria, unwissend der eigenen Würde,
Die die Unschuld ihr gab, und strenge Tugend bewachte;
Reines Herzens, vom Stolz nicht entehrt, die menschlichste Seele!
Werth, wenns eine der Sterblichen war, der Töchter von Eva
Erstgeborne zu seyn, wär Eva unschuldig geblieben:
Hoch, wie ihr Lied, holdselig, wie Jesus, und von ihm geliebet.
Und sie ging von Freunden umgeben, die immer ihr folgten.

Lazarus, den der Meßias vor kurzem vom Tod erweckte;
Lazarus, himmlisch gesinnt, und gewiß des ewigen Lebens,
Ging am nächsten bey ihr. Sein niederschauendes Auge
Schaute Tieffsinn herab, mit einer Hoheit vereinbart,
Die, unaussprechlich der Sprache des Menschen, nur sterbende Christen
Fühlen, und durch ihr Lächeln im Tode beym Namen sie nennen.
Lazarus dachte den Tod, und die Auferstehung vom Tode,
Da er zu dem Meßias, wie zu des Ewigen Anschaun,
Aus dem Staube gefaßt vom Schauer Gottes, heraufstieg.
Seine Schwester, Maria, die fromme Hörerinn Jesu,
Die, in ihrer Unschuld und Ruh vor ihn hingegossen,
Da den ewigern Theil zu seinen Füssen erwählte,
Diese folgte dem himmlischen Bruder. Ihr ruhiges Antlitz,
War mit Todesblässe bedeckt. Im Auge voll Wehmut,
Hielt sie die rührendste Thräne zurück, die jemals geweint ward.
Von Nathanael, ihrem Geliebten, dem Jesus den Namen
Des Rechtschaffenen gab, zu ihrem himmlischen Bruder,
Welcher gestorben, und ihr von den Todten wieder geschenkt war,
Zitterten hin und wieder des heiligen Mädchens Gedanken.
Ruhig fühlt sie den kommenden Tod. Um Nathanaels willen,
Nur um ihres himmlischen Bruders, um Lazarus willen,
Trauert sie wegen der Blässe, von der die Gespielinn oft redet.
Neben ihr ging die sittsame Cidli, die Tochter Jairus.
Still in Unschuld waren ihr kaum zwölf Jahre verflossen,
Als, sie dem jungen Leben entblühend, heiter und freudig
In die Gefilde des Friedens hinüber schlummerte. Todt lag
Cidli vor dem Auge der Mutter. Da kam der Meßias,
Rief sie aus dem Schlummer zurück, und gab sie der Mutter.
Heilig trägt sie die Spuren der Auferstehung; doch kennt sie
Jene Herrlichkeit nicht, mit der ihr Leben gekrönt ist,

Nicht

Nicht die zartaufblühende Schönheit der werdenden Jugend,
Noch ihr himmlisches Herz, dir, edlere Liebe, gebildet.
So ging, da sie erwuchs, der Israelitinnen schönste,
Sulamith, als die Mutter am Apfelbaume sie weckte,
Wo sie die Tochter gebahr, die hernach hier auch Salomo weckte.
Sanft rief sie der schlummernden Tochter, mit lispelnder Stimme
Rief sie: Sulamith! Sulamith folgte der führenden Mutter,
Unter die Myrrhen und unter die Schauer einladender Schatten,
Wo, in Wolken süsser Gerüche, die himmlische Liebe
Unsichtbar stand, in ihr Herz die ersten Empfindungen hauchte,
Und das verlangende Zittern sie lehrte, den Jüngling zu finden,
Der, erschaffen für sie, dieß heilige Zittern auch fühlte.
So ging Cidli. Sie hing an der Hand der Hörerinn Jesu.
Und mit lockichtfliegendem Haar, in der Blume des Lebens,
Schön, wie der Jüngling David, wenn er an Bethlehems Quelle
Saß, und entzückt in der Quelle den grossen Allmächtigen hörte;
Aber nicht lächelnd, wie David, begleitet die sittsame Cidli
Semida, den vom Tode der Mittler bey Nain erweckte.
Aber die Mutter Jesu erhub ihr Antlitz, und sahe
Petrum stehn. Da eilte sie schnell, den Meßias zu finden.
Petrus war in den Saal herunter gegangen, und kam ihr
Mit Johannes entgegen. Sie sahn sie kommen, und staunten,
Als sie sie sahn. So viel sprach von dem Adel des Geistes
Ihre Bildung! So hatte sie der mit Würde bekleidet,
Der, eh er Mensch ward, Schöpfer gewesen, und wieder es seyn wird,
Wenn er neue, nicht sterbliche Leiber, den ewigen Seelen
Aus dem Staube der Auferstehung wird heissen hervorgehn!
Ihre Begleiterinnen, die unter den Töchtern Judäa
Zwo der liebenswürdigsten waren, und werth, von der Mutter
Ihres Propheten geliebt, und übertroffen zu werden,

Gingen mit sanfter vertraulicher Demut neben Maria.
Wie vor allen Bergen Judäa Tabor hervorragt,
Und ein Zeug ist der Herrlichkeit Jesu; zwar ruhet auch Sion
Lieblich vor Gott; zwar nahm auch der Oelberg den grossen Meßias
Oft, wenn er rang im Gebet; zwar trägt auch die Stirne Moria
Hoch das Allerheiligste Gottes, und zittert darunter:
Aber vor allen Bergen Judäa ist Tabor doch herrlich,
Tabor, verbreitet vor Gott, ein Zeuge der hohen Verklärung.
Also war unter den heiligen Frauen die hohe Maria.
Als sie bey seinen geliebteren Jüngern Jesum nicht sahe,
Blieb sie wehmutvoll stehn. . . . Da sie zu reden vermochte,
Wandte sie gegen Johannes ihr Antlitz, und lächelte weinend.
Den mein Arm getragen, der oft mit kindlichem Blicke
An mein Herz sich neigte; zwar zittr' ich, Sohn ihn zu nennen!
Denn er ist viel zu erhaben für eine sterbliche Mutter!
Viel zu wunderthätig und groß, von Maria gebohren,
Und geliebet zu seyn! wo ist, o theurer Johannes,
Ach, wo ist er, des Ewigen Sohn? Ich hab ihn schon lange
Ueberall ängstlich gesucht, daß er nicht nach Jerusalem komme,
In die entheiligte wütende Stadt. Sie wollen ihn tödten!
Ach, sie wollen ihn tödten, den meine Hände getragen,
Meine Brüste gesäugt, den meine weinenden Augen
Mütterlich angeblickt haben, als er ein blühendes Kind war.
Sanft erwiedert der fromme Johannes: Er hat uns geboten,
Hier ihm ein Mal zu bereiten, das Lamm des Bundes zu schlachten.
Bald wird er selbst von Bethanien kommen. Erwart ihn, Maria!
Rede mit ihm, wenn er kömmt, was dir dein Herz dann gebietet,
Das so mütterlich ist, so würdig unsers Propheten!

Alle schwiegen, und Lazarus Schwester, die Hörerinn Jesu,
Neigte sich sanft an ihre geliebtere Cidli; zu Cidli
Trat itzt Semida näher; doch schwieg er, und sahe nieder.
Diese kannte den Schmerz, der lange schon Semidas Herz traf,
Und sie blickte seitwärts ihn an, und sah die Empfindung
Seiner Seelen im Auge voll Wehmut, sahe die Hoheit,
Welche mit Zügen der Himlischen schmückt die leidende Tugend.
Da zerfloß ihr das Herz, und lispelte diese Gedanken:
Edler Jüngling! . . . Um mich bringt er sein Leben mit Wehmut,
Seine Tage mit Traurigkeit zu! Ach, war ichs auch würdig?
Daß du so himmlisch mich liebst, wars deine Cidli auch würdig?
Lange schon wünsch ich, die Deine zu seyn, von dir es zu lernen,
Wie sie so schön ist, die selige Tugend! dich innig zu lieben,
Wie zu den Zeiten der Väter die Töchter Jerusalems liebten;
Wie ein jugendlich Lamm um deine Winke zu spielen;
Gleich den Rosen im Thal, die der frühe Tag sich erziehet,
So in deiner reinen Umarmung gebildet zu werden,
Dein zu seyn, und dich ewig zu lieben! Ach, meine Mutter,
Warum gebotest du doch das himmlische strenge Gebot mir?
Zwar ich schweig, und gehorche der Weisheit der liebenden Mutter,
Und der Stimme Gottes in ihr! Dem bin ich gewidmet!
Ich bin auferstanden! gehöre zu wenig der Erde,
Sterbliche Söhn' ihr zu geben! Nur du must deine Betrübniß,
Deine zärtlichen Klagen, du edler Jüngling, auch mindern!
Würde doch meinem Leben der Trost noch einmal gegeben,
Daß ich in deinem Gesicht das süsse Lächeln erblickte,
Da du keine Thränen noch kanntest, als Thränen der Freude,
Da du ein Knabe noch warst, und ich dem schmeichelnden Arme
Deiner Mutter entfloh, hinüber in deinen zu eilen.

Also denkt sie. Es bricht ihr das Herz, sie kañ sich nicht halten,
Stille Thränen zu weinen. Es sah sie Semida weinen,
Ob sie gleich mit dem fliessenden Schleier ihr Auge bedeckte.
Semida geht still aus der Versammlung, und da er hinauskömt,
Sieht er mit traurigem Angesicht nieder, und denkt bey sich selber:
Warum weint sie? Ich konnte sie länger weinen nicht sehen,
Denn es brach mir mein Herz! Zu theure zärtliche Thränen,
Schöne Thränen, so still, so zitternd im Auge gebildet!
Wäre nur Eine von euch um meinentwillen geweinet;
Eine wär Ruhe für mich gewesen! Ich klage noch immer,
Immer um sie! Mein Leben voll Quaal, mein trauriges Leben,
Ist noch immer von ihr, ein einziger langer Gedanke!
O du! welches in mir unsterblich ist, dieser Hütte
Hohe Bewohnerinn, Seele, von Gottes Hauche gebohren!
Du, des Erschaffenden Bild, der nahen Ewigkeit Erbinn!
Oder wie sonst dich bey deiner Geburt die Unsterblichen nannten,
Red, ich frage dich, lehre du mich! enthülle das Dunkle
Meines Schicksals! eröffne die Nacht, die über mich herhängt!
Red, ich frage dich, antworte mir! Ich bin müde, zu weinen!
Müd, in diese Wehmut ergossen, mein Leben zu trauern!
Warum, wenn ich sie, die nun vielleicht nicht mehr sterblich ist, sehe;
Oder, ferne von ihr, und nicht um Cidli! sie denke,
Warum fühl ich alsdann, im überwallenden Herzen,
Neue Gedanken, von denen mir vormals keiner gedacht war?
Bebende, ganz in Liebe zerfliessende, grosse Gedanken!
Warum weckt von der Lippe der Cidli die silberne Stimme
Warum vom Aug ihr Blick voll Seele mein schlagendes Herz mir
Zu Empfindungen auf, die mit dieser Stärke mich rühren?
Die sich rund um mich her, wie in helle Versammlungen, drängen,
Jede rein, wie die Unschuld, und edel, wie Thaten des Weisen?

War-

Warum decket der Schmerz mit mitternächtlichem Flügel
Dann mein Haupt, und begräbt mich hinab in die Schlummer des Todes?
Wenn ich, daß sie mich nicht liebt . . . den trüben Gedanken! entfalte!
Ach, dann sitz ich am Grabe, dem ich so nah war, und weine
Meinen Jammer. Mir horcht die schauernde Todesstille.
Oft will ich dann mit gewaltigem Arm den Kummer bestreiten.
Meine Seele versammelt in sich die Empfindungen alle,
Welch ihr, von ihrer hohen Geburt, und Unsterblichkeit zeugen.
Sey, (so red ich sie an) sey wieder dein, die himmlisch,
Die du bist unsterblich erschaffen! So red ich ihr Hoheit
Und Standhaftigkeit zu. Sie aber verstummt, sich zu trösten,
Schaut auf ihre Wunden herab, und weinet, und zittert.
Warum bin ichs allein, der so ewig, ungeliebt, liebet?
Warum erhebt sich mein Herz, auch über die edelsten Herzen,
Groß und elend zu seyn? Was ist es in mir, so noch immer,
Sie beym Namen mir nennt; will ich ihr Gedächtniß vertilgen?
Welche Stimme Gottes ist das? die mit heiligem Lispeln,
Und mit Harmonien, den zärtern Seelen nur hörbar,
Meinem Herzen leise gebietet, sie ewig zu lieben!
Und so will ich den̄ ewig dich lieben; du seyst noch so schweigend,
Noch so verstummend vor mir! Ach, da ichs, Cidli, noch wagte,
Zitternd zu denken, du seyst mir geschaffen; wie still war mein Herz da!
Welche Wonnen erschuf sich mein Geist, wenn Cidli mich liebte!
Welche Gefilde der Ruh um mich her! O, darf ich noch einmal,
Süsser Gedanke, dich denken? und wird dich mein Schmerz nicht entweihen?
Du warst, Himmlische, mein! durch keine kürzere Dauer,
Als die Ewigkeit, mein! Das nannt ich, für mich geschaffen!

Jeder Tugend erhabneren Wink, so mir unsichtbar sonst war,
Lernt ich durch deine Liebe verstehn! Mit zitternder Sorgfalt
Folgte mein Herz dem gebietenden Winke. Die Stimme der Pflichten
Hört ich von fern! Ihr werdendes Lispeln, ihr Wandel im Stillen,
Ihren göttlichen Laut, wenn keiner sie hörte, vernahm ich!
Und nicht umsonst! Wie ein Kind voll Unschuld, mit biegsamen Herzen,
Folgt ich dem leichten Gesetz der sanft gebietenden Stimme,
Daß ich deinen Besitz, die du mir theurer, als alles,
Was die Schöpfung hat, warst, durch keinen Fehltritt entweihte.
Welch ein Geschenk warst du mir von Gott! Wie dankt ich dem Geber,
Daß ich, wie auf Flügeln, von deiner Unschuld getragen,
Näher dem Liebenswürdigen kam, der so schön dich gebildet,
Der so fühlend mein Herz, und deins so himmlisch gemacht hat.
Wie, mit ihrer Entzückungen Lächeln, deine Mutter,
Da du gebohren warst, über dir hing; und wie sie dich neigte
Ueber dein Antlitz mit Todesangst hin, da du ihrer Umarmung
Still entschlummertest, und sie den Schall der kommenden Füsse
Noch nicht hörte, noch nicht die Stimme des Helfers in Juda:
So hat meine Seele sich oft mit jeder Empfindung,
Und mit jeder Entzückung in ihr, die sie mächtig erschüttert,
Auf den grossen Gedanken gerichtet: Du seyst ihr geschaffen!
Ausgebreitet hing über ihn hin die schauende Seele,
Sah ihn ganz, den Gedanken der Ewigkeit; sahe vom Endzweck
Ihres Daseyns so viel in ihm; von Entzückungen trunken,
Wie sie selten ins Herz des Menschen, vom Himel her, strömen!
Aber in Traurigkeit, welche kein Maaß, kein endendes Ziel kennt,
Und in Schauer namloser Angst, in Schlummer des Todes,

Löste meine Seele sich auf, wenn ich jenen Gedanken,
Jenen andern Gedanken der Nacht und der Einsamkeit, dachte!
Ach, dann war ich von allen verlassen! Dann war ich einsam!
Du warest mir nicht mehr da! Ich war allein in der Schöpfung!
O, bey allem, was heilig ist! Um der Tugend und Liebe,
Um der Schönheit willen, die deine Seele voll Unschuld
Ueber den Staub der Erden erhöbt; Und wenn was noch theurer,
Wenn was erhabner noch ist: Bey deinem Erwachen vom Tode!
Und bey jeder Unsterblichkeit, die du mit Lichte bekleidet,
Unter des Himels Bewohnern wirst leben! ach, um der Kronen,
Um der Tugend Belohnungen willen, beschwör ich dich, Cidli!
Sage, was denkt da dein Herz? was fühlt es? wie ist es ihm möglich?
Dieß mein Herz, das so liebt, mein blutendes Herz zu verkennen! . . .

Ach, der grosse Gedanke, der schauernde süsse Gedanke,
Daß sie vom Tod erweckt ist, daß ich erweckt bin vom Tode!
Daß wir . . . vielleicht von neuem nicht sterben? und beyde . . . zum höhern,
Bessern Leben. . . . Doch schweigt, zu kühne, zu feurige Wünsche!
Dieser Gedanke führte vielleicht mich zu weit, und ich liebte
Sie zu heftig? . . . Wie kann ich zu sehr die lieben, mit der ich
Jenes erhabnere Leben viel mehr, als dieses am Staube,
Wünsche zu leben? Mit der ich, es sey dort, oder auf Erden,
Angefeuert durch sie, den ewigen Schöpfer der Himmel,
Unsern Schöpfer, noch mehr zu lieben, so innig verlange?
Aber der göttliche Sohn des Angebetenen, Jesus,
Mein Erretter, ist in der Gefahr, getödtet zu werden!
Itzo ist ers! . . . Allein ich kann nicht, wie kann ich es glauben,
Daß der sterben werde, der mich von den Todten erweckt hat?
Und wie oft entging er nicht schon der Verfolgenden Unsinn!

Fehlt' ich dennoch, und durft' ich itzt, da die Gefahren ihm drohen,
Meinen Schmerzen mich nicht, nicht so der Wehmuth ergeben;
So verzeihe du mirs, du theurer, göttlicher Retter!
Reiß denn von einem Kummer dich los, der dich nur angeht,
Traurender, Eines Ruhe nur nimmt, und vielleicht nicht auf immer!
Deine Seele sey ganz auf jenen Ausgang gerichtet,
Den der Ewige deinem erhabnen Retter bestimmt hat.
Also denkt er, verläßt Jerusalem, eilt zu dem stillen,
Einsamen Felsen, der ihm vor kurzem zum Grabe gehaun ward.
Aber die Mutter Jesu stand auf. Er kömmt nicht, Johannes,
Sagte sie ängstlich, ich eil ihm entgegen. Wenn ihn nur die Mordsucht
Seiner Feinde nicht schon zu den todten Propheten gesandt hat!
Wenn er noch lebt, mein Sohn noch lebt, und wenn ich es werth bin,
Ihn noch Einmal zu sehn; mit meinen Augen zu schauen,
Des Propheten Gestalt, und meines Sohnes Geberde!
Dann sein gnädiges Antlitz auf seine Mutter noch Einmal
Würdigt herunter zu lächeln; so will ich zitternd es wagen,
Hin zu seinen göttlichen Füssen.... (Es hat ja begnadigt
Magdale Maria zu seinen Füssen geweinet,
Die doch seine Mutter nicht ist!) da will ich es wagen,
Zitternd mich nieder zu werfen! Ich will sie vest an mich halten,
Vor ihm weinen! und wenn mein Auge sich müde geweint hat,
Will ich mütterlich ihn in sein Antlitz ansehn, und sagen:
Um der Thränen willen, der Erstlinge deiner Erbarmung,
Die du, als du geboren warst, weintest! Um jener Entzückung,
Jener Seligkeit willen, die in mein Herze sich ausgoß,
Da die Unsterblichen deine Geburt im Triumphe besangen,
Wenn ich dir je bin theuer gewesen, und wenn du zurückdenkst,

Wie du mit kindlicher Huld der Mutter Freude belohntest,
Als ich nach bangem Suchen dich fand; an der heiligen Stätte,
Unter den Priestern, die dich mit stummer Bewunderung ansahn!
Wie ich jauchzend mit offenen Armen, entgegen dir eilte,
Tempel und Lehrer nicht sah, nur dich ans Herze gedrückt hielt,
Und anbetend mein Auge zu dem, der ewig ist, aufhub!
Ach, um dieser himmlischen Freude, der Ewigkeit Vorschmack!
Aber du blickst mich nicht an! . . . Um deiner Menschlichkeit willen,
Durch die du jeden begnadigst! Um jener entschlafenen willen,
Die du auferweckt hast! Erbarme dich meiner, und lebe!
Also spricht sie, und eilt. So fliegt ein grosser Gedanke
Feurig gen Himmel empor zu dem, von dem er gedacht war.
Aber der ewige Sohn sah seine Mutter dahergehn,
Nicht mit dem menschlichen Auge; mit jenem Auge, mit dem er
Jedes Wurmes Geburt, den Staub, auf welchem er wohnet,
Den, wo sein Leben verfliegt, und des Seraphs Gedanken, vorhersieht.
Ach, ich will mich deiner erbarmen! Noch mehr, als die Mutter
Eines Sohns sich erbarmt, will ich mich deiner erbarmen,
Wenn ich auferweckt bin! So dacht er bey sich, und nahm drauf
Einen andern Weg. Die Abenddämmerung kam itzt.
Alle schwiegen um ihn, auch die ungesehnen Begleiter.
Also gingen sie still, und kamen mit langsamen Schritte
An den Hügel, der Golgatha heißt. Nicht fern von dem Hügel
War ein einsames Grab in hangende Felsen gehauen.
Noch kein Todter verweste daselbst. Dieß baute der Weise
Joseph von Arimathäa, am letzten Tage des Todes
Ueber den Staub hier zu stehn: und wußte nicht, wem er es baute!
Welchen Tempel er baute! für welchen Todten, den Tempel!

Jesus steht bey dem Grabmal, er richtet auf Golgathas Hügel
Blicke voll göttlichem Tiefsinn; und also denket der Gottmensch:
Nun entweichet der Tag. Sie kömmt mit schlummernden Lüften
Die erbetete Nacht, ruht auf Gethsemane. Bald wird
Wieder ein Tag den Hügel erleuchten, der dämmernd dort aufsteigt,
Golgatha! den Gebeine der niedrigsten Sünder bedecken!
Du bist zum Altare geworden! Das Opfer ist willig,
Auf dir geschlachtet zu werden! Es wird bald bluten! Willkommen,
Tod fürs Menschengeschlecht! Dann wird mein Vater mich sehen,
Von dem Thron, wo ich war. Die Seraphim werden mich sehen,
Und viel Zeugen von denen, für die ich sterbe! Willkommen,
Tod, für die Erben des ewigen Lebens! Zur Rechte des Vaters
Saß ich mit Herrlichkeit überkleidet, der Schöpfer der Menschen,
Und der Freund der Erschaffnen! Ich bin ihr Bruder geworden!
Auch mit Herrlichkeit überkleidet, voll schöner Wunden,
Will ich mein Leben für sie auf deinen Höhen verbluten,
Golgatha! . . . Dann, (hier wandt er sich um, und schaut auf das Grabmal,)
Dann will ich hier im stillen Gewölbe des kühlenden Grabes,
Wenige Tage, wie in den Gefilden der Seligen, schlummern,
Einen sanfteren Schlaf, als der, den Adam sich dachte,
Da das grosse Räthsel vom Tod ihm selber enthüllt ward,
Und er, an einem traurigen Abend, der heiligen Wächter
Hohen Rathschluß vernahm: Er sollte sich legen, und sterben;
Viel Jahrhunderte schlafen; und über ihm sollten die Füsse

Seiner Nachkommen wandeln; er ihre Stimme nicht hören!
Aber auch die sind gestorben, und über ihren Gebeinen
Hat der Nachkommen Fuß, mit säumendem Schritte, gewandelt!
Ach, ist unter den Freuden der jauchzenden Ewigkeit Eine
Meiner Seligkeit zu vergleichen? Sie werden erwachen!
All, an einem Tage der Wonne, des lauten Weinens,
Und des Triumphs, der Feyer, der Jubellieder, erwachen!
Weil mein Körper in diesem Bezirke von Erde geschlummert,
Und ich des Menschensohns Gebein, zum Leben ohn Ende,
Auferweckt habe! Dann wird des zweifelnden Staubes Besorgniß,
Jede Thräne, wird schweigen. Der Tod wird werden, des Lächelns
Und des Triumphs ein süsser Gedanke. Kein drohendes Grabmal,
Und kein Tod wird mehr seyn auf der neuen Erde Gefilden.
Sinn ich ihm nach, so zittert Entzückung durch meine Gebeine,
Und der Menschheit Empfindung verstummt! Sie kommen und wandeln,
Hell mit weissen Kleidern geschmückt. Viel tragen auch Wunden
Wie der Menschensohn, schimmernde Wunden! Sie jauchzen dem Sieger
Jubellieder! und nennen ihn, Sohn! und nennen ihn, Bruder!
Wer kann auf Erden sie zählen? wer unter den Himmeln? Ihr Nam ist
Myriade! Die alle sind mein! Das Alt ist vergangen!
Alles hab ich verjüngt zur Unschuld der Schöpfung!... Doch erst muß
Golgatha sterben mich sehn, und dieses Grabmal mich decken!
Also denkt er, und eilt. Ihn fand er an Jerusalems Mauern,
Judas, der in der Dämmrung stand. Er mischte sich schweigend
Unter

Unter die Heiligen; bildete schon die Mine der Unschuld
Im betrügenden heitern Gesicht: doch schlug ihm sein Herz noch!
Aber Ithuriel geht vor ihm her, und hört von dem Wipfel
Eines Oelbaums dem kommenden Fuß des Meßias entgegen;
Schlüpft aus den Schatten herunter, als Jesus am Baume vorbeygeht,
Wandelt neben ihm unsichtbar her, und redt, wie die Seele
Eines entschlafenden Christen die letzten Empfindungen denket,
Sanft, mit leisen Worten, ihn an: Ischariots Elend
Ist vor deiner Allwissenheit Auge vorüber gegangen,
Und du kennst des Unwürdigen That, . . . Er hat dich verrathen!
Den dein Wandel gelehrt, der deine Wunder gesehen,
Dem dein Mund das Geheimste von jenem Leben enthüllt hat,
Den du würdigtest, Jünger zu nennen! Er hat dich verrathen!
Noch ertönt mir die fliegende Stimme des hohen Eloa
Süß im Ohre, noch öffnen sich mir die Lippen des Seraphs,
Als er zu deinem Throne mich rief: Zur Erde zu eilen,
Und Ischariots Engel zu seyn! Itzt verlaß ich den Sünder!
Bin sein Engel nicht mehr! Sein Zeuge, den Tag der Vergeltung,
Der will ich seyn! und gegen ihn mit der Stimme der Donner
Meine Rede bewaffnen! und zwischen den glänzenden Stülen
Derer, die würdiger waren, mit dir den Erdkreis zu richten,
Dunkel hervorgehn, und gegen die Nacht am richtenden Throne
Meine Hand ausbreiten, und sagen: Bey dem, der geblutet,
Von den Höhen des Kreuzes herab, sein Leben geblutet,
Durch die Hand des Geliebten! Ischariot hat sich gebrandmarkt
Auf den furchtbaren Tag! Er selber hat das Verderben
Ueber sein Haupt gerufen! durch laute Thaten das Schicksal
Jener Verworfnen gerufen! Er ist es würdig, gerichtet,

Und von dem Antlitz des Menschensohns verworfen zu werden!
Würdig, die Wege des ewigen Todes zu wandeln! Sein Blut sey
Ueber ihn selber! Ich bin unschuldig am Blute des Sünders!
Und der Unsterbliche sahs im Auge des Mittlers, er dürfe
Seinen Schmerzen noch ferner sich überlassen. Er sagte:
Ach, ganz andre Gedanken, von einer helleren Aussicht,
Hatt' ich vordem von dem Jünger des Menschenfreundes! Du sölltest
Juda, von seinem Tode, durch schöne Wunden einst zeugen,
Auch ein Märtyrer seyn! die hohen Lieder auch hören,
Die wir singen den Ueberwindern! So wärst du gestorben!
Deine Seele, mit Lichte bekleidet, die hätte dein Freund dann,
Bey der Hand im Triumphe daher zum Meßias geführet,
Zu dem Ersten der Ueberwinder! Ich hätte von ferne
Unter goldnen Stülen der zwölf Erwählten des Mittlers,
Deinen erhabnen Stul dir gezeigt! Du wärst in Entzückung,
Bey dem Anblick des glänzenden Stuls, und des auf dem Throne,
Ueberflossen! Ich hätte dich, Freund, ich hätte dich, Bruder,
Ach, ich hätte mit süsser Stimme dich, Seraph, genennet!
Mein Ischariot hätte mich dann in der Christen Geheimniß
Unterrichtet: Was er in seiner Seele da fühlte,
Da der Geist der Propheten auf ihn vom Himmel herabkam;
Da du den Muth, zu sterben, empfingst; vom Geiste gelehret,
Betetest unaussprechliche Worte; nicht sündigen konntest,
Weil dein Herz zu der Unschuld des Paradieses verjüngt war.
Aber sie sind nun dahin der frommen Entzückung Gedanken!
Wie ein lächelnder Frühling verblüht, wie die Blume des Lebens,
Bald im hoffenden Jünglinge stirbt, vor der Reife der Jahre!
Also sind sie vorübergegangen. Mein Jünger verläßt mich!
Kurz noch eines Heiligen Schutzgeist, wandl' ich itzt einsam
Unter den Engeln, die traurend um mich verstummen. Gebiete,

Gott, Meßias! soll ich mich wieder zum Himmel erheben?
Oder bin ich gewürdiget worden, dich sterben zu sehen?
Jesus wandt auf den Seraph sein ernstes Antlitz, und sagte:
Simon Petrus wird auch von der Wut des Verderbers gesuchet.
Sey sein Engel! Es sind zween Hüter Johannes gegeben:
Petrus habe sie auch. Er wird die Lieder einst hören,
Die den Ueberwindern ihr singt, und im Tode mir gleichen.
Kaum vernahm es der Seraph, so stralt er vor wallender Freude
In Orions Umarmung, der ihren Jünger beschützte.
Jesus eilte nunmehr, mit seinen Jüngern das letzte
Festliche Mahl zu halten. Er ging viel hohe Palläste
Prächtiger Sünder vorbey, trat itzt in die stillere Wohnung
Eines verkannten und redlichen Manns. Sie legten sich schweigend
Um das bereitete Lamm des Bundes. Zunächst am Meßias
Lag Johannes, und lächelte sanft. Viel heiterer sahe
Jesus in die Versammlung. Von seinem Auge floß Ruhe,
Frohe Wehmut voll Tiessinn, und Seligkeit, in die Versammlung.
So ist, nach dem Gefühl der ersten Entzückungen, Joseph
Unter seinen Brüdern gewesen, da itzo die Thränen,
Da die lauten Thränen im sehenden Auge verstummten,
Da die Sprache zurückkam, nicht mehr, am Halse des Bruders,
Benjamin hing, und nun sein alter Vater noch lebte.
Meld itzt, mein Lied, den Abschied des Liebenden von den Geliebten,
Und die Reden der trauernden Freundschaft. Wie damals der Jünger,
Der mit dem hohen Jakobus ein Sohn des Donners genannt ward,

Und in der einsamen Patmus die Offenbarung auch sahe,
An der Brust des Meßias der vollen Seele Gefühl sprach,
Dann gen Himmel vom Auge des Liebenswürdigen aufsah;
Also fliesse mein Lied voll Empfindung und seliger Einfalt.
Jesus sprach, und schaute voll Wehmut in die Versamlung:
Mich hat herzlich verlangt, mit euch dieß Mahl noch zu halten,
Eh ich leide.... Bald sind sie erfüllt die Worte der Zeugen,
Welche von mir verkündiget haben. Ihr kennt den Propheten,
Der gewürdiget ward, der Gottheit Erscheinung zu sehen,
Der der Seraphim Stimme vernahm, die den auf dem Throne
Mit dem festlichen Halleluja der Himmel empfingen,
Daß vom Schalle der Lieder des Tempels Schwellen erbebten,
Und das Heiligthum ganz von Opferwolken erfüllt ward.
Damals war ich zugegen mit meinem Vater. Auch ich ward
Heilig! Heilig! genannt. Auch mir erhuben sich Opfer
Von den goldnen Altären! Auch mir erbebte der Tempel!
Denn ich bin lange vor Abram gewesen. Eh aus den Gewässern
Dieses heilige Land mit Gottes Bergen hervorstieg,
Eh die Welt war, bin ich gewesen! Doch diesen Gedanken
Faßt ihr in seiner Grösse noch nicht! . . . Der himmlische Seher,
Der der Gottheit Herrlichkeit sah, hat auch in der Zukunft
Einen Menschen, wie ihr seyd, gesehn, und, vom Geiste gelehret,
Also von ihm geweissagt: Die Schönheit des göttlichē Mannes,
Seine Gestalt ist vergangen! Das Lächeln der friedsamen Jahre,
Jede Ruhe des Lebens ist hin. Das Elend der Sünder
Ist ganz über sein Haupt gekommen! Die Menschē verstummen,
Wenn sie sehen den Jammer in seiner Seele! Sie wenden
Ihm ihr Angesicht weg. Er aber hat unsere Schmerzen,
Unser Elend getragen! Wir wähnten, er trüge die Lasten
Seiner Schuld! es hätte der Rächer den Sünder erschüttert!

Aber um unsertwillen sind jene Wunden geöffnet,
Die er blutet. Wir sind die Verbrecher! Die Hand des Verderbens
Hat ihn um unsertwillen ergriffen! Er leidet, daß Friede
Ueber uns komme, daß Heil mit seinen Flügeln uns decke!
Denn wir wandelten alle den Weg der Irre. Wir alle
Waren elend genung, uns selber Weisheit zu wählen.
Darum hat unsere Schuld auf ihn der Rächer geworfen!
Er ist unser Versöhner, und geht ins Gericht hin, und leidet,
Wird, bis zum Tode, gehorsam, und öffnet den göttlichen Mund nicht.
Wie ein verstummendes Lamm zum Opferaltare geführt wird;
Also geht er geduldig daher, und schweigt. . . . Nun ist er
Aus dem Gerichte genommen! Wer kann nun seine Versöhnten,
Wer die Schaaren der Heiligen zählen, die durch ihn gerecht sind?
Weil er für die Sünder zum Opfer sein Leben gebracht hat,
Werden ihm ganze Geschlechte zur neuen Schöpfung erwachen,
Und sein Leben wird Ewigkeit seyn! . . . So sagt der Erlöser,
Schaut gen Himmel, und schweigt. Er hatte lange geschwiegen,
Als er fortfuhr: Es ist das leztemal, daß wir zusammen
Dieses Abendmal halten! Ich werde mit meinen Geliebten
Nun nicht mehr das Gewächs des frohen Weinstocks geniessen,
Noch die Lämmer im Thal. Doch in den Hütten des Friedens,
Wo viel Wohnungen sind, dort werdet ihr euern Meßias
Wiedersehen, und, nebst den versammelten Vätern des Bundes,
Neue Feste begehn, die kein Abschiednehmen mehr trennet.

Jesus schwieg, und die Jünger um ihn. So schwieg in den Hallen
Auf Moria das heilige Volk, da der weiseste Jüngling
Unter den Söhnen von Abram, da Salomo bey den Altären

Seine

Seine Krone vor dem, der ewig ist, niedergeworfen,
Und der Einweihung Gebet vollendet hatte; da sichtbar
Von den Wolkē der Herrlichkeit Gottes der Tempel erfüllt ward,
Daß die schauenden Priester nicht mehr zu opfern vermochten,
Und der Jubelgesang der Halleluja verstummte.
Jeder schwieg. Nur daß unterweilen der Betenden Einer
Schnell vom heiligen Schauer ergriffen, sein Angesicht aufhub,
Gegen die Nacht der Erscheinungen sah, mit bebender Stimme,
Heilig! Heilig! sprach, und die Arme gen Himmel emporhielt.
Also schwiegen die Jünger, und also redte Lebbäus,
Da er mit leiser Stimme sich gegen Ischariot wandte.
Ach, nun weiß ichs gewiß! Der Sohn des Menschen wird sterben,
Was die übrigen Jünger von seinen Reden auch denken,
Die er so oft vom Tod an uns hält! Komm, Ruhe vom Elend,
Tod, des müden Wanderers Schlaf, und erbarme dich meiner!
Wenn, wie ein Lamm zum Altare, der beste der Menschen geführt wird,
Komm dann, mein einziger Trost! . . . Hier sprach er lauter, und Seufzer
Unterbrachen die Rede des Jünglings. Ihn sah der Meßias;
Dich, Ischariot, auch. Mit menschenfreundlicher Wehmut
Schaut er in der Versammlung herum, und sagte zu ihnen:
Ja, ich muß es euch sagen! Hier, unter meinen Geliebten,
Ist ein Jünger, der mich verrathen wird, einer der Zwölfe!
Banges Erstaunen ergrif die Versammlung. Sie fragten ihn alle:
Herr, bin ichs? Der Meßias erwiedert: Ja, einer der Zwölfe!
Einer von euch, die mit mir das Mahl des Bundes itzt haltē.
Zwar, (hier deckte sein Antliz die ernste Mine des Richters!)
Zwar der Menschensohn geht, wie es durch die Prophetē gesagt ist

Seinen erhabenen göttlichen Weg: doch, wehe dem Menschen,
Der ihn verräth! Es wäre dir besser, du wärst nie geboren!
Jesus schaute voll Ernst. Ihn fragte Judas noch einmal.
Jesus erwiedert mit leiserer Stimme: Du sagtest es selber.
Doch Gedanken voll Ruh erheiterten wieder den Mittler,
Süsse Gedanken vom ewigen Heil. Er stand, das Gedächtniß
Seines Todes zu stiften. Itzt sprach er die feyrlichen Worte,
Die so viele Priester der Christen, so viele Gemeinen
Kühn entweihn, und in lauten Gesängen das Urtheil des Todes
Ueber sich rufen. Er kennt sie nicht, der göttlicher lebte,
Und am Kreuze nicht starb, für ewige Sünder zu büssen!
All empfingen von ihm das Brodt, das er eingeweiht hatte,
Und den heiligen Kelch. Sie kamen alle mit Demut
Und in trauernder Stille, von seiner Hand es zu nehmen.
Da Johannes hinzuging, und auf den glänzenden Kelch sah,
Warf er zu Jesu Füssen sich nieder, und küßte sie weinend,
Troknete dann die Thränen mit seinen fallenden Locken.
Laß ihn meine Herrlichkeit sehn! Sprach Jesus, und schaute
Zu dem Vater empor. Johannes erhub sich, und sahe
In der Tiefe des Saals der Seraphim helle Versammlung.
Und die Seraphim wußten, daß er sie sahe. Johannes
Stand in Entzückung verloren. Er schaute Gabriels Hoheit
Starr, mit Erstaunen. Er schaute des himmlischen Raphael Glänzen;
Und verehrt ihn. Er sah auch Salem in menschlicherm Schimer.
Und mit ausgebreitenden Armen entgegen ihm lächeln;
Und er liebte den Seraph. Er wandte sich um, und erblickte
In des Meßias ruhigem Auge die Spuren der Gottheit!
Und er sank verstummend ans Herz des hohen Meßias.
Gabriel aber erhub sich mit leisen Lüften, und sagte
Feurig zu Jesu: Umarme mich auch, wie du diesen umarmtest,

Gottmensch, Erlöser! Ihm sagt der Meßias: Du wirst mir am Throne
Meiner Herrlichkeit dienen, und stehn auf dem glänzenden Stule,
Wo Eloa gestanden, am Allerheiligsten Gottes!
Gabriel betet' ihn an. Zulezt kam Judas, und warf sich,
Wie Johannes, zu Jesu Füssen. Ihm sagte der Gottmensch!
Juda, steh auf! und gab ihm den Kelch, des Todes Gedächtniß!
Er empfing ihn mit Ruh. Ihm sah der Meßias ins Antliz.
Ward erschüttert im Geist, und sprach mit erhabner Stimme:
Alle kenn ich, die ich mir auserwählte: doch Einer
Wird mich verrathen! Ich sags euch itzt, daß ihr glaubt, wenns geschehn ist
Und daß ihr wißt, wie ich den belohne, welcher getreu bleibt;
So vernehmet von mir die Würde der Ueberwinder:
Wer, wen ich send, aufnimmt, der nimt mich selbst auf! Wer aber
Also mich aufnimmt, der nimt auch den auf, der mich gesandt hat:
Diese Kron empfängt kein Verräther! Ich sag es noch einmal:
Einer von euch wird gewiß den Sohn des Menschen verrathen!
Jeder sahe den andern von neuem mit sorgender Angst an.
Petrus winket Johanni. Der neigt sich ans Herz des Meßias.
Herr, wer ist es? So fragte, mit sanfter Stimme, Johannes.
Dem ich dieß Brodt eintauche, dem ichs mit vertrauliche Liebe,
Und mit Bruderfreundlichkeit gebe, der ist es, Johannes!
Also sagt der Meßias, und reicht den Bissen voll Freundschaft
Judas Ischariot hin. Johannes sah dieß, und bebte.
Doch verschwieg er, aus Menschenliebe, den nahen Verräther.
Judas ging mit Ungestüm fort. Die Nacht war gekommen.
Ihn umgaben die Schrecken der Nacht. Mit starrenden Blicken
Schaut er in die Finsterniß aus, und sprach zu sich selber:
Also weis ers gewiß! . . . Nun wird es der sanfte Johannes,
Der stets lächelt, wenn man um ihn zugegen ist, sagen;

Alles sagen, was ihm an dem Herzen Jesu vertraut ist.
Alle werden es wissen! Es sey! Die neuen Beherrscher
Müssen erst fliehn, eh sie Könige werden! Vielleicht, daß Johannes
Bald sein Lächeln verlernt, und Petrus in Banden nicht kühn ist!
Und selbst Jesus, wie streng, wie hochgebietend befahl er:
Juda, steh auf! So gebietet er nicht dem Liebling, Johannes!
Zwar den Königen wird nicht befohlen! Ich will sie noch sehen,
Eh sie Könige sind; in Banden will ich sie sehen!
Aber ihr Freund will sterben! ... Was ist das? Welch ein Gedanke
Ist das Sterben für den, der selbst die Todten erweckt hat?
Sterben? ... Will er mein Herz nur erweichen? Sey du nicht zu menschlich,
Leidendes Herz! ... Wenn er stirbt, so ists nur ein Zufall gewesen,
Daß er so oft den Feinden entging! so ist er ein Träumer,
Und von Gott nicht gesandt! Auch unsre Priester sind Weise,
Sind Geweihte des Gotts der Götter! Sie haßten ihn immer!
Und sie handeln nach Moses Gesez! Ich bin ihr Vertrauter!
Aber er wird nicht sterben! ... Doch will ich gebunden ihn sehen,
Wie er da redet? Vielleicht, daß er dann der geliebteren Jünger
Hohe Würde vergißt, und den niedrigen Judas auch ansieht!
Doch ich muß eilen! Es warten auf mich Jerusalems Herrscher.
Also denkt er, und eilt zu des Hohenpriesters Pallaste.
Und die Versammlung war itzt ganz heilig. Wie damals der Frommen
Heiliges Volk, in reinerer Schöne, vorm Antliz des Siegers,
Dessen Wunden nun glänzten, erschien, da die Jugend der Christen,
Von dem Grab Ananias, der Gott log, wieder gekommen,
Und kein Unedler mehr war, zu entweihn der Heiligen Einmuth
Jesus,

Jesus, seiner Grösse gewiß, und wegen der Nähe
Seiner Versöhnung, ins Helle der Ewigkeit ausgebreitet,
Sprach mit göttlicher Hoheit und Ruh zu seinen Erwählten:
Nun ist der Sohn des Menschen verherrlicht! und, ob er gleich Mensch ist,
Dennoch ist Gott durch ihn auch verherrlicht. Da durch ihn des Himmels
Höchstes Geheimniß, da durch ihn die Gottheit den Menschen enthüllt wird:
Wird der Vater ihn auch, durch Erbarmung ohn Ende, verklären.
Bald wird er ihn den Menschen in seiner Schönheit entdecken!
Eure Traurigkeit unterbricht mich. Was weinet ihr, Kinder?
Ja, es ist wahr, ich werd euch verlassen! Ihr werdet mich suchen;
Aber nicht finden. Ihr könnt den Weg, den ich gehe, nicht gehen.
Aber weinet nicht mehr. Ihr werdet mich wieder erblicken!
Kinder, ich geb euch ein neues Gebot, ein Gebot, das edler,
Viel erhabner ist, als was die Satzungen lehren:
Liebet euch unter einander! Wie euer Meßias euch liebte;
Also liebet euch unter einander! Dann wiß es der Erdkreis,
Daß ihr mein seyd; wenn ihr so unter einander euch liebet!
Simon Petrus stand auf, trat näher zu Jesu, und sagte:
Herr, wo gehest du hin? Du kanst mir itzo nicht folgen!
Sprach der Erlöser, einst wirst du mir folgen, die Wege zu wandeln,
Die ich wandle. Hierauf erwiederte Petrus mit Feuer:
Warum sollt ich dir itzo nicht folgen? Ich lasse mein Leben
Für dein Leben! Du liessest dein Leben! Ich sag es noch einmal:
Simon, du wirst, vorm Anbruch des Tags, mich dreymal verleugnen!
Jesus war aufgestanden. Er kniete nieder, zu beten.
Um ihn knieten die Jünger. Seyd ihr auch alle zugegen?

Sprach der Erlöser mit Wehmut. Hier sind wir! sprachen
die Jünger.
Eines Stimme hör ich nicht mehr! Seyd ihr alle zugegen?
Judas Ischariot fehlt! . . . antwortete zitternd Lebbäus,
Und sank nieder. Der Gottmensch erhub sein Antlitz gen Himmel,
Betete mit erhabener Stimme: Die Stund ist gekommen,
Deinen Erstgebornen in seiner Schönheit zu zeigen!
Zeig ihm nun, Vater, daß du durch ihn auch verherrlichet werdest!
Unter seine Gewalt gabst du die Sterblichen alle,
Daß er sie auferwecke vom Tod, und ewiges Leben
Ihnen gebe. Das aber ist ewiges Leben, dich, Vater,
Der du der Ewige bist, und den du gesandt hast, erkennen,
Jesum, den Sohn und König! Ich sehe, Vater, im Geiste
Schon die Fülle der ganzen Vollendung. Ich hab auf der Erde
Dich verherrlicht! Ich hab ihn vollführt den Rathschluß der
Gottheit!
Nun erwarten mich Kronen zu deiner Rechte! Du wirst mir
Wieder die Herrlichkeit geben, die mein war, eh wir erschufen.
Deinen gefürchteten Namen hab ich den Erwählten verkündigt
Aus den Sündern. Du gabest sie mir. Sie haben die Weisheit,
Die ich sie lehrte, (selbst ich bin ihr Zeuge!) mit Treue gehalten!
Nun erkennen sie auch, daß, was ich habe, von dir ist.
Denn ich habe sie alles gelehrt, was du selber mich lehrtest!
Also haben sies aufgenommen! die göttliche Wahrheit
Tief ins Herze gefaßt: Daß ich vom Vater gesandt bin!
Vater, ich bitte für sie; (für die Welt nicht!) weil sie auch
dein sind;
Weil wir in jedem Besitz der Seligkeiten vereint sind!
Vater, ich bitte für sie! Denn, auch durch sie, bin ich herrlich!
Ich verlasse die Erde nun, komme zum Throne des Himmels
Zu dir, Vater, zurück; sie aber bleiben auf Erden,

Sehn noch lange die Mühe der Sünder, und fühlen ihr Elend!
Laß sie, heiliger Vater, der hohen Erkenntniß getreu seyn,
Die sie haben werden von dem, der itzo versöhnt ist.
Laß sie eins seyn, wie wir; ein Haus voll Brüder! Ich sorgte
Selber für sie, da ich noch, gleich ihnen, ein Mensch war.
Ich wachte
Ueber ihrem unsterblichen Geist. Hier sind sie, mein Vater!
Keinen hab ich verloren! Nur hat der Sohn des Verderbens
Mich verlassen, und ist den Propheten ein Zeuge geworden!
Nunmehr komm ich zu dir! Das sag ich, da ich bey ihnen
Noch auf der Welt bin, damit sie an meine Herrlichkeit denken,
Und sich freuen, wie ich mich freue! Sie haben die Worte
Deines Lebens gehört. Der Sünder hat sie gehasset,
Wie er mich haßte! Nicht bitt ich, daß du der Erde sie nehmest!
Schütze sie nur vor ihrem Verfolger, dem Geist des Verderbens!
Denn sie gehören den Sündern nicht zu. Sie wandeln in
Unschuld,
Wie ich wandle. Die Welt hat kein Theil an deinen Versöhnten.
Heilige sie in deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit!
Wie du in die Welt mich gesandt hast, so send ich sie wieder;
Lasse mein Leben für sie, damit sie, rein und geheiligt,
Ausgesöhnter, vor dir erscheinen. Doch bitt ich, o Vater,
Nicht für die Jünger allein! Der neuen Schöpfungen Kinder,
Werden einst, wie aus dem Morgen der Thau, durch ihr Wort
mir gebohren!
Auch für diese bitt ich, mein Vater, daß alle sie eins seyn,
Wie wir eins sind! und daß es der ganze Weltkreis erkenne,
Daß du mich, Vater, gesandt hast! Ich habe das ewige Leben,
Meine Herrlichkeit, denen gegeben, die du mir geschenkt hast,
Daß sie eins seyn, wie wir; zu Einem göttlichen Endzweck
Alle vollendet! und daß es die Sünder der Erde vernehmen:

Jesus sey vom Himmel gesandt! Gott liebe die Kinder
Seiner Versöhnung, wie er den Erstling der Söhne geliebt hat.
Vater, es sollen meine Versöhnten zu mir sich versammeln
Daß sie seyn, wo ich bin, und meine Herrlichkeit sehen,
Jene, die du mir, Liebender, gabst, eh Himmel entstanden!
Dich verkennet die Welt, gerechter Vater; ich aber
Kenne dich! Meinen Erwählten enthüllt' ich das tiefe Geheimniß
Meiner Sendung, und deiner Gottheit, und wills noch enthüllen,
Daß die Liebe, mit der du mich liebtest, ihr Herz auch ergreife,
Und den unsterblichen Geist nur sein Versöhner erfülle.
Nun erhub sich der Gottmensch, dem Vater entgegen zu gehen,
Ueber Kidron in das Gericht. Ihm folgten die Jünger.
Als er näher den Bach, und das nächtliche Rauschen des Oelbaums
Lauter vernahm, da stand er an einem Hügel, und sagte:
Gabriel, in der Tiefe des Gartens, am steigenden Berge,
Ist ein einsamer Ort von zwanzig Palmen umschattet;
Gegen die hohen Wipfel der Palmen senkt sich vom Himmel,
Gleich herhangenden Bergen, die Nacht; dort versammle die Engel!
Also sagt er, und nahete sich erhabneren Thaten,
Als seit der Engel Geburt, als seit Erschaffung der Erden
Und der Himmel, geschehn sind; auf jeder Unendlichkeit Schauplatz,
Jemals geschehn sind! Er nahte sich still den göttlichen Thaten.
Aeusserliches Geräusch, und Lerm, süßtönend dem Eiteln,
Klein genung, den Thaten der Helden, die Staub sind, zu folgen,
War nicht um den hohen Meßias: war nicht um den Vater,
Als er vordem die kommenden Welten dem Unding entwinkte.

Der Messias.

Fünfter Gesang.

Inhalt des fünften Gesangs.

Gott steigt auf Tabor herunter, Gericht über den Meßias zu halten. Eloa folgt auf Gottes Befehl von ferne. Gott naht sich der Erde langsam. Beym Ausgange des Sonnenwegs kommen ihm die Seelen von sechs morgenländischen Weisen, die kaum gestorben sind, entgegen. Eine von diesen Seelen redet Gott an. Der erste unter einem unschuldigen und unsterblichen Geschlechte von Menschen, redet zu seinen Kindern von Gott, da er ihn zornig vorbeygehn sieht. Gott ist auf Thabor. Alle Sünden kommen vor ihn. Eloa ruft den Meßias feyerlich zum Gericht. Eine neue Anrufung an den heiligen Geist. Das Leiden hebt an. Der Meßias betet. Er sieht die Quaalen der Verdammten. Adramelech kömmt, seiner zu spotten; aber er bleibt sinnlos stehn. Der Meßias kömmt zu den Jüngern. Nun ist die erste Stunde vorbey. Die Himmel, die den zweyten grossen Sabbat feyern, singen davon. Der Meßias geht wieder ins Gericht. Abbadona kömmt. Er hatte den Meßias lange gesucht. Er entdeckt ihn nicht auf einmal. Endlich erkennt er ihn, und redet ihn an. Der Meßias leidet, und betet. Abbadona flieht zulezt. Die zweyte Stunde ist vorbey. Die Himmel singen davon. Der Meßias geht zum drittenmal ins Gericht. Eloa wird von Gott gesandt, ihm ein Triumphlied von seiner künftigen Herrlichkeit zu singen. Der Meßias wird auf einige Augenblicke heiter. Darauf werden seine Leiden stärker, als sie vorher nicht gewesen waren. Alle Engel, ausser Eloa und Gabriel, wenden sich weg. Nun ist die dritte Stunde vorbey. Die Himmel besingen sie. Und Gott kehrt zu seinem Throne zurück.

Der Messias.

Fünfter Gesang.

Aber Jehovah saß hoch und voll Ernst auf dem ewigen Throne.
Neben ihm stand Eloa, und sprach: Wie ist itzo dein Antlitz,
Ewiger, so furchtbar! Wie glänzet aus deinem Auge
Lauter Gericht! Wir reden so laut die Donner herunter!
Die Myriade sprach itzt! Gleich spricht die andre! Nun hör ich
Schon das Rauschen der dritten von fern! Dort wandelten Sterne:
Gott, kaum sahst du herab, da waren die Sterne geflohen!
Warum hör ich nicht um mich herum der Sphären Gesänge?
Wo du hinblickst, weit um dich her, da schweigen die Sphären!
Alle Seraphim schweigen, es schweigen die Cherubim alle!
Keine von allen unüberzählbaren Myriaden
Singt ein Lied von dem ewigen Sohne? Keine von allen?
Sollt ich euch überzählen, ich müßte Jahrhunderte zählen,
Ihr schweigt alle? Kein einziger singt von dem ewigen Sohne?

Alle verhüllen vor Gott, ihn anzubeten, ihr Antlitz?
Willst du dich, Gott, aufmachen, und über eine der Erden
Weltgericht halten? Deñ dieß ist das Angesicht eines Verderbers!
Dieser der Blick des Gerichts! Gott, oder hast du beschlossen,
Satans Reich zu zerstören? den Lästrer Gottes zu schlagen?
Willst du ausziehn, im Dunkeln daher, den ewigen Sünder
Zu vernichten? Und um ihn herum die Tiefen der Hölle?
Soll sein Name nicht mehr im Buche der Lebenden stehen,
Die du erschufst? er unter den Ewigen ganz vertilgt seyn?
Liegen will ich ihn dann, dann will ich, Rächer, vor dir ihn
Liegen sehen, wie ihn dein Grimm und ewige Nacht drückt,
Daß das Heulen seiner Verzweiflung die Höll und der Himmel,
Und die Welten vernehmen, und ein Gestirne dem andern
Im Vorübergehn sage: Da liegt er verderbt, der Empörer!
Willst du das, o Richter, so wafne mich, laß mich mit ausziehn,
Gegen des Schrecklichen Angesicht! Gib mir aus diesen Gewittern
Tausend Donner, und Nacht um mich her, und göttliche Stärke,
Daß ich, deinem Antlitz vorüber, im Thore des Todes,
Deiner Feinde drohende Häupter zu tausenden schlage.
Ach wie schrecklich bist du! Wie sendet dein tödtendes Auge
Lauter Zorn und Gericht! Zorn, ohn Erbarmen, Jehovah!
Lange war ich, ich schau in Ewigkeiten zurücke!
Als du wurdest, o Welt, da war schon manches Jahrhundert
Ueber mein Haupt vorübergeflossen, und meine Tage
Sind nicht eines Sterblichen Tage, der aufblüht, und Staub wird.
Ewigkeiten sind es, daß ich, Jehovah, dich schaute:
Aber so hab ich noch nie dein furchtbares Antlitz gesehen!
Ach, dein ganzes Gericht und alle deine Verderben,
Zogst du, Ewiger, an! und diese Herrlichkeit Gottes,
Die sonst Liebe nur war, ist ganz zu Zorne geworden!
Und ich habe mich unterwunden, mit Gott zu reden,

Der

Der ich eine Wolke nur bin, woraus du mich, aufschufst,
Und von deinem Odem ein Hauch, ein endlicher Seraph!
Zürne nicht, Vater, und schaue mich nicht mit dem schrecken-
den Blick an,
Mit dem du zu der Erden hinunterblickst, daß ich nicht sterbe;
Dann mein Name nicht mehr im Buche der Ewigen stehe;
Und mein Sitz nicht mehr sey am Allerheiligsten Gottes!
Seraph, ich steig hinab, Gott den Meßias zu richten,
Der sich, zwischen mich, und das Geschlecht der Menschen ge-
stellt hat,
Dasteht, und mein ganzes Gericht, ein Gottmensch, erwartet.
Folge mir, mein Erwählter, in deiner Schöne von fern nach.
Gott sprach so, und stand auf vom ewigen Throne. Der
Thron klang
Unter ihm hin, da er aufstand. Des Allerheiligsten Berge
Zitterten, und mit ihnen der Altar des göttlichen Mittlers;
Mit des Versönenden Altar, die Wolken des heiligen Dunkels.
Dreymal flohn sie zurück. Zum viertenmal bebte das Antlitz
Des erhabnen Gerichtstuls, und seine furchtbaren Stufen
Sichtbar hervor; und der Ewige stieg vom himmlischen Throne.
So, wenn ein festlicher Tag durch alle Himmel gefeyrt wird,
Und mit allgegenwärtigem Winke der Ewige winket,
So stehn dann auf einmal, auf allen Sonnen und Sternen,
Glänzend von ihren goldenen Stülen, tausend bey tausend,
Alle Seraphim auf: dann klingen die goldenen Stüle,
Und der Harfen Gebet, und die niedergeworfenen Kronen.
Also ertönte der himmlische Thron, da Gott von ihm aufstand.
Und Gott ging, und wandelt einher durch den Sonnenweg, der sich
Nach der Erde zu, senkt. Ihm kömt beym Ausgang der Sonnen
Von der Erden ein Seraph entgegen, der führt sechs Seelen,
Die seit kurzem der Erden und ihrem Körper entflogen;

Sechs Gerechte! (Die Hölle nahm mehr in die ewige Nacht
ein!)
Diese verklärt hier der Seraph, und goß unsterbliche Stralen
Um den neuen, schwebenden Leib. Sie waren die Seelen
Von sechs Weisen des glücklichen Aufgangs, die kamen, und Jesu,
Von dem eilenden Sterne geführt, Anbetungen brachten,
Jesu, dem himmlischen Kinde, mit seinen Engeln die ersten!
Hadad (so war der Name des ersten,) ließ seine Geliebte,
Seine Geliebte, die schönste der Töchter in Haine Bethurim.
Er entschläft, und sie weint nicht um ihn. Dieß hatte sie Hadad
Einst, in einer heiligen Stunde der Liebe, geschworen.
Ihrer und seiner Unsterblichkeit sicher, vergaß sie der Thränen.
Aber sie liebten sich mehr, als sonst sich Sterbliche lieben.
Selima hatte sein Unglück ertragen. Er starb, u. war glücklich.
Simri lehrte das Volk. Das Volk entehrt ihn, und lebte
Lasterhaft fort. Doch bewegt im Tode Simri noch einen,
Daß er, gleich ihm, ein göttliches Leben führte. Da starb er.
Mirja erzog fünf Söhne, die macht er tugendhaft. Reichtum
Ließ er den Tugendhaften nicht da. Sie sahen ihn sterben!
Beled drückte sein Todfeind die lächelndbrechenden Augen
Weinend zu. Es hatte sich Beled durch Großmut gerochen,
Und sein Königreich halb ihm gegeben. Der lebte, wie Beled.
Sunith sang im Haine zu Parphar den Knaben von Bethlem,
Und drey heilige Töchter mit ihm. Dich haben die Cedern,
Und am einsamen Ufer, die Bäche Jedidoth, geweinet!
Ach! dich haben, in Schleyer gehüllt, die Harfen herunter,
Deiner Töchter jungfräuliche Thränen, o Sunith, geweinet.
Diese Seelen verklärte der Seraph. Ihr helleres Auge
Sah weit um sich, ein künftiger Schauer der Herrlichkeit Gottes.
Leichter und freyer erhuben sie sich, von zärteren Sinnen,
Nichts Geringerm, als zu dem ewigen Leben gebildet.

Und

Und des Ewigen Herrlichkeit ging vor den Seelen vorüber.
Und der Seraph bey ihnen er rief anbetend, und sagte:
Das ist Gott! . . . Und Selima wagte die neue Stimme,
Da er sprach, erstaunt er vor seiner helltönenden Stimme,
Die mit silbernem Laut, wie Gesänge, dahinfloß.
O du, den ich erblicke, mit welchem Namen, o Erster,
Ach, mit welchem würdigen Namen, mit welcher Entzückung,
Nenn ich dich? den mein Auge nun, ach! zum erstenmal, anschauet!
Gott! Jehovah! Richter der Welt! mein Schöpfer! mein Vater!
Oder hörst du dich lieber den Unaussprechlichen nennen?
Oder, Vater des ewigen Sohns, der zu Bethlehem Mensch ward?
Den wir sahn, und mit uns der Seraphim feyernde Schaaren.
Sey gegrüsset, des ewigen Sohns gleich ewiger Vater!
Halleluja! mein Schöpfer! Dir jauchzt die unsterbliche Seele,
Deines Odems ein Hauch, die Erbinn des ewigen Lebens.
Seliger, unaussprechlicher Schöpfer, dich hört ich die Liebe
Unter den Sterblichen nennen! Wie bist du aber so schrecklich!
Und dein Auge wie ists zum Tode gerüstet! . . . Dein Seraph
Tröstete mich, da ich todt war: Er führe mich nicht ins Gericht hin,
Nicht ins ernste Gericht, vor dem kein Endlicher stehn kann!
Aber du bist furchtbar, sehr furchtbar, Gott, mein Erbarmer!
Doch du richtest mich nicht! das fühlt sie, die betende Seele,
Die du dir schufst, ihr Ewigkeit gabst, und deinen Erlöser!
Kamst du, Richter der Welt, das Geschlecht der Feinde zu tödten?
Soll die Stätte der Sünder nicht mehr vor deinem Antlitz,
Ewiger, seyn? und tilgst du sie weg, die den Sohn noch verkeñen?
Ach, so wirst du nicht richten! Auch ihnen hast du den Gottmensch,
Deinen erhabnen Meßias gesandt! So wirst du nicht richten!

Sey gegrüsset, des ewigen Sohns gleich ewiger Vater!
Laß, Gott, deiner Herrlichkeit Spur von weitem uns anschaun!
Selima sprachs, und fiel mit den Seelen aufs Angesicht nieder.
Auf der andern Seite des Sonnenwegs schwung sich Eloa
Mutig auf seinen glänzenden Wagen, auf dem er Elias
Zu dem Himmel erhub, auf dem er ein Führer der Engel.
Dothan, auf deinen Bergen entwölkt, von Elisa gesehn ward.
Seraph Eloa stand hoch auf dem Wagen. Ihm kam in sein Antlitz
Durch die Himmel ein tausendstimmiger Sturmwind entgegen.
Da erklangen die goldenen Achsen, da flog ihm sein Haupthaar
Um sein Gewand, wie Wolken, zurück. Mit mutiger Stärke
Stand der Fuß des Unsterblichen da! Er hielt in der Rechte
Ein Gewitter empor. Bey jedem erhabnen Gedanken
Donnert er aus dem Gewitter hervor, und folgte Jehovah.
Tausend Sonnenwege; (der Raum von Sonne zu Sonne
Ist von jedem das Maaß!) die Entfernung folgte der Seraph.
Gott ging itzt durch die Sterne, die wir die Milchstrasse nennen,
Aber bey den Unsterblichen heißt sie die Ruhestatt Gottes.
Denn da der erste himmlische Sabbat vollendet die Welt sah,
Stand der Ewige dort, und schaute den werdenden Sabbat.
Gott ging nah an einem Gestirne, wo Menschen waren;
Menschen, wie wir von Gestalt, doch voll Unschuld, nicht sterbliche Menschen.
Und ihr erster Vater er stand voll männlicher Jugend,
Obgleich hinter dem Rücken des Jünglings Jahrhunderte waren,
Unter seinen unausgearteten Kindern. Sein Auge
War nicht dunkel geworden, die seligen Enkel zu schauen;
Noch zur Freudenthräne versiegt. Sein hörendes Ohr war
Nicht verschlossen, die Stimme des Schöpfers, der Seraphim Stimme,
Und aus dem Munde der Enkel dich, Vaternamen, zu hören.

An der rechten Seite starb ihm die Mutter der Menschen,
Seiner Kinder, so schön, als wenn itzt der bildende Schöpfer
Ihres Mannes Umarmungen erst die Unsterbliche brächte;
Unter ihren blühenden Töchtern der Männinnen schönste.
An der linken Seite stund ihm sein Erstgeborner,
Würdiger Sohn, nach des Vaters Bilde, voll himmlischer Unschuld.
Ausgebreitet zu seinen Füssen, auf lachenden Hügeln,
Leicht umkränzt mit Blumen ihr Haar, das lockichter wurde,
Und mit klopfendem Herzen, der Tugend des Vaters zu folgen,
Sassen die jüngsten Enkel. Sie brachten die Väter und Mütter,
Itzt ein Jahr alt, der ersten Umarmung des segnenden Vaters.
Und er hub von dem seligen Anblick sein Auge gen Himmel,
Sah Gott wandeln, neigte sich tief, und ruft', und sagte:
Das ist Gott, versammelte Kinder, der mich, und euch alle,
Zu Lebendigen schuf; der jene Thäler mit Blumen,
Diese Berge mit Wolken umkränzte! Doch gab er dem Thal nicht,
Nicht dem Berg unsterbliche Seelen, die gab er euch, Kinder!
Auch gab er den Bergen und Thälern die schöne Gestalt nicht,
Die ihr habt, nicht die menschliche Bildung, so mächtig, der Seele
Tiefstes Denken vom redenden Antlitz herunter zu sagen:
Keinen freudigen Blick, der dankbar gen Himmel hinaufschaut;
Keine Stimme, der Seraphim Lied mitanbetend zu singen.
Der erschien mir im webenden Haine des Paradieses,
Als er aus Erde zum Menschen mich schuf, der führte mich segnend
Eurer Mutter Umarmungen zu. Sprich, Ceder, und rausche!
Sprich! Denn unter dir sah ich ihn wandeln. Reissender Strom, steh!
Steh dort! Denn da ging er hinüber. Du, sanfteres Athmen
Stiller Winde, lispле von ihm, wie du lispeltest, als Er,

Als der Unendliche lächelnd von jenen Hügeln herabkam.
Steh vor ihm, Erd, und wandle nicht fort, wie du ehmals still standst,
Als er über dir ging, als sein erhabneres Antlitz
Wandelnde Himmel umflossen, als seine göttliche Rechte
Sonnen hielt, und wog, und Morgensterne die Linke!
Darf ich mich unterwinden, von neuem dich anzublicken,
Ewiger? Aber gebeut, daß jene Mitternacht fliehe,
Die dich, Vater, umgiebt! Ach, laß deine Augen nicht füllen
Diesen schrecklichen Ernst, den kein Unsterblicher schaun kann!
Ach, wer müssen sie seyn? auf die dieß Antlitz sich rüstet,
Und dieß Auge voll Grimm! Wahrhaftig, keine Geschöpfe,
Die du liebst! ein unseliges Volk von Geistern, die fielen,
Und es wagten, (ich kan̄ den Gedanken kaum denken!) es wagten,
Gott ... zu erzürnen! ... Vernehmts denn, Kinder! Lange verschwieg ichs,
Eure selige Ruh durch keine Wehmut zu stören.
Ferne von uns, auf einer der Erden, sind Menschen, wie wir sind,
Nach der Bildung; allein der anerschaffenen Unschuld
Und des göttlichen Bildes beraubt, nicht unsterbliche Menschen!
Ihr erstaunt darüber, wie der kann ein Sterblicher werden,
Der, unsterblich erschaffen, ein Meisterstück Gottes vorher war!
Nicht ihr Geist ist sterblich, der ewige Geist nicht: der Leib nur
Wird zur Erde, woraus er gemacht war. Das nennen sie, Sterben.
Seiner Schönheit beraubt, der anerschaffenen Unschuld,
Tritt alsdann der fliehende Geist vor dem Richterstul Gottes,
Und hört ein erschreckliches Urtheil. Doch, ernster Gedanke,
Fleuch! Dich denke nur Gott, der Wesen Schöpfer und Richter!
Das schon ist schreklich genung für einen Unsterblichen, sterben!
Das zu denken. Dem Sterbenden brechen die Augen, und starren,

Sehen nicht mehr. Ihm schwindet das Antlitz der Erd und des Himmels
Tief in die Nacht. Er höret nicht mehr die Stimme des Menschen,
Noch die zärtliche Klage der Freundschaft. Er selbst kann nicht reden;
Kaum mit bebender Zunge den bangen Abschied noch stammeln;
Athmet tiefer herauf; und kalter ängstlicher Schweiß läuft
Ueber sein Antlitz, das Herz schlägt langsam, dann stehts, dann stirbt er!
In dem Arme der liebenden Mutter, die gern mit ihr stürbe,
Und nicht sterben kann, stirbt die Tochter. Umfaßt von dem Vater,
An sein Herz hin gedrückt, stirbt ein aufblühender Jüngling,
Seines Vaters einziger Sohn. Vor jammernden Kindern
Sterben Aeltern, ihr Trost, und die Stütze der wankenden Jahre.
In ihr Elend vertieft, stirbt eine theure Geliebte
An der Brust des zärtlichen Jünglings. Die himmlische Liebe
Und was sie von sanften von edlen Empfindungen eingiebt,
Ist, doch nur wie ein Bild der Schatten, wenigen Bessern,
Von der Unschuld, übrig geblieben! Aber nicht lange,
Ach, nicht lang, und sie sterben; und Gott erbarmt sich nicht ihrer,
Nicht des abschiednehmenden Lächelns der frommen Geliebten,
Nicht der brechenden Augen, die gern noch weinten, der Angst nicht,
Die sie betet, und Gott, nur um eine Stunde noch, anfleht;
Nicht der Verzweiflung des bebenden Jünglings, der stumm sie umarmt hält,
Deiner auch nicht, bekümmerte Tugend, zu welcher die Liebe
Und ihr zartes Gefühl, die sterblichen Beyden erhöhte.
Also sagt er. Ihn unterbrach wehmütiges Weinen
Seiner Kinder um ihn. Die Väter drückten die Söhne,

Und die Mütter die Töchter, erschreckt, an die schlagenden
Herzen.
Knaben faßten das Knie sich' niederbiegender Väter,
Und entküßten die männliche Thräne dem Auge der Väter.
Hand in Hand saß Schwester und Bruder, und sahen sich bang an.
Und an die Brust der theuren Geliebten herunter gesunken
Lagen unsterbliche Jünglinge, bebten, und fühlten das Leben
Von den Herzen der himmlischen Mädchen gewaltiger schlagen.
Aber der Vater der heiligen Menschen ermannte sich wieder.
Liebend an ihn gelehnt stand ihre Mutter; er sagte:
Wenns nur diese nicht sind, zu denen im Zorn Gott hingeht.
Gegen deren unheiliges Antlitz der Ewige wandelt.
Ach, sie haben vielleicht zu sehr den Richter entrüstet,
Und er ist herunter gestiegen, sie alle zu tödten!
Unser Brudergeschlecht, sonst auch unsterbliche Menschen,
Wenn ihr es wüßtet, wie sehr wir euch lieben, und unsere
Wehmut
Ueber euch: ach, so hättet ihr nicht den Richter gezwungen,
Von dem Himmel herunter zu steigen, euch alle zu tödten.
Unser Brudergeschlecht! wenn ja die Erde dein Grab wird,
Und auf einmal dich Gott in die Tiefen hinabstürzt;
O so wollen wir hier ihre Todten Gottes beweinen,
Oft hinunter zur Erde, der Ruhestatt ihres Gebeins, sehn!
Aber du hast ja diesem Geschlecht, o Vater, den Gottmensch,
Deinen erhabnen Meßias gesandt: ach, willst du sie richten?
Davon sagen die Seraphim alle, so oft sie hier wandeln,
Und die feyrenden Himmel umher. Der soll sie erlösen!
Deine Todten sollen dereinst zum Leben erwachen,
Und wir sollen sie sehn! ach, willst du, Vater, sie richten?
Sehet, er wendet sein Antlitz von mir, und steiget, noch furchtbar,
Immer noch furchtbar und ernst, gerade zur Erden herunter.

Wun-

Wunderbar sind, Gott, deine Gerichte! Dein ewiger Weg ist
Dunkel vor uns! Du aber bist heilig, und ewig dir selbst gleich!
Halleluja, mein Schöpfer! Dir beten unsterbliche Menschen
Von der heiligen Erde! Dir beten sterbliche Menschen,
Die du tödtest, im Staube gebückt! Der weisere Seraph
Betet dir, Gott, des Antlitz umhüllt, am ewigen Throne!
Also sagt er, und sah der Herrlichkeit Gottes von fern nach.
Und Gott nahte sich itzo der Erde. Seraph Eloa
Sah Gott, und den Meßias von einem Wolkengebirge.
Und er hielte in den Wolken, stand da, und donnert', und sagte:
Sohn des Vaters! wie groß mußt du seyn, dieß Gericht zu ertragen!
Ach, wenn in der Endlichkeit Raum die Erkenntnisse gränzten,
Dieß Geheimniß zu fassen, und diese Tiefen zu schauen,
Gottheit! . . . Schweig, Eloa! Verhülle dich, anzubeten!
Heil dir, Menschengeschlecht! Bald wirst du selig, wie ich, seyn!
So sprach Seraph Eloa, und stand mit verbreiteten Armen,
Gegen die Erde gekehrt, und segnete bey sich die Erde.
Und Gott ging nach Tabor hinab, und schaute den Erdkreis
Aus der Mitternacht an, in die er einsam gehüllt war.
Und er sah das Antlitz der Erde mit Götzenaltären,
Sahs mit Sündern bedeckt; auf ihren weiten Gefilden
Ausgebreitet den Tod, des Richters ewigen Zeugen!
Alle Sünden vom Anfang der Schöpfung, bis an den Gerichtstag:
Alle Sünden der Götzensclaven; der Diener Jehovah;
Und die schrecklichern Sünden der Christen, erhuben sich bebend
In die Wolken, dem schauenden Antlitz des Richters entgegen.
Hingerissen vor Gott, aus ihren Nächten entfaltet,
Aus dem Abgrund, in den sie begräbt das Herz, der Empörer
Wider den, der es schuf, mit daurender Schande gebrandmarkt,

Kamen sie alle! die auch, so der fliegende schnelle Gedanke,
Oder das zärteste Gefühl, in dünnen Geweben, verdeckten!
Und es führten das nächtliche Heer die Sünden der hohen
Und weitgränzenden Seelen, die dich in himmlischer Schönheit,
Fromme Tugend, erblickten; doch deinem Lächeln nicht folgten!
Zwar voll leisen Gefühls; dich doch entweihten! Sie gingen
Aufgethürmet in Riesengestalten, und näher dem Donner.
Alle rief mit allmächtiger Stimme das ernste Gewissen
Vor den Richter, gab allen Namen, die namenlos waren
Unter dem Menschengeschlecht, das sich täuscht, und die Zeugin verkennet,
Zwischen ihnen und Gott, des Todes nahende Stunde.
Und im Himmel erhub sich ein allgemeines Verklagen.
Auf den zitternden Flügeln der Winde Gottes erklangen
Stille Seufzer der leidenden Tugend, ein einsames Jammern,
Gleich dem kommenden Meer, ertönte der Sterbenden Winseln,
Von dem Schlachtfeld herauf und zeugte wider Monarchen.
Und dem Blute der Märtyrer ward die Stimme des Donners
Und der Gewitter Gottes gegeben, es rief durch die Himmel:
Der du stehst auf dem Thron, und hältst des Weltgerichts Wagschal
In der gefürchteten Hand, ich bin unschuldig vergossen!
Ich bin heiliges Blut, um deinentwillen vergossen!
Und Gott dachte Sich Selbst; die Geisterwelt, die ihm getreu blieb;
Und, den Sünder, das Menschengeschlecht! Da ergrimmt er. Itzt stand er
Hoch auf Tabor, und hielt den tieferzitternden Erdkreis,
Daß der Staub nicht vor ihm ins Unermeßliche stäubte!
Drauf verwandt er sein schauendes Antlitz auf Seraph Eloa,
Und der Seraph verstand die Reden im Antlitz Jehovah;

Stieg

Stieg vom Tabor gen Himmel. So hub, von der Hütte des Bundes,
Sich die Führerinn weg, die himmelstützende Wolke;
Wenn das Volk, der sichtbare Zeuge von Bethlehems Sohne,
Seine Gezelte von Wüsten zu Wüsten, auf Moses Gebot trug.
Still auf einer Mitternacht stand der Seraph, und schaute
Gegen den Oelberg herab, und nahm die hohe Posaune,
Blies den donnernden Ton des Weltgerichts in die Posaune,
Und rief gegen den Erdkreis, und sprach: Bey dem furchtbaren Namen
Deß, der ewig ist, und der seiner Gerechtigkeit Dauer,
Mit Unendlichkeit maß! der hält die Schlüssel des Abgrunds,
Der mit strafendem Feuer die Hölle, mit Allmacht den Tod hat,
Und mit Gericht bewafnet: Ist einer unter den Himmeln,
Welcher, statt des Menschengeschlechts, im Gericht will erscheinẽ,
Dieser komme vor Gott! ... So rief Eloa vom Himmel.
Und es schaute der Gottmensch vom Oelberg dem Seraph ins Antlitz,
Hörte den Klang der Posaune! Da ging er mit schnellerem Schritte
In Gethsemane fort. Noch folgten ihm drey von den Jüngern
In die schreckende Nacht. Er entriß sich ihnen, und eilte
Ganz ins Einsame hin. Jehovah hub das Gericht an! ...
In das Heilige hast du mich zwar, Sionitinn, geführet,
Aber ins Allerheiligste nicht. Und hätt ich die Hoheit
Eines Propheten, die ewige Seele des Menschen zu fassen,
Und mit gewaltigem Arm sie fortzureissen; und hätt ich
Eines Seraphs erhabene Stimme, mit welcher er Gott singt;
Tönte von meinem Munde die schreckenvolle Posaune,
Die auf Sina erklang, daß des Bergs Fuß unter ihr bebte;
Sprächen Donner aus meiner Rechte, Gedanken zu sagen,

Die zu sagen, die himmlische Harfe den Donnerton mißte:
Dennoch würd ich, Meßias, ersinken, dem Leiden zu singen,
Als mit dem Tode du rangst, als ganz unerbittlich dein Gott war.
Der du des ersten Bundes Propheten, den kühnsten der Beter,
Als er bat, von Antlitz zu Antlitz Jehovah zu sehen,
Seitwärts in einer Höle verbargst, bis die Herrlichkeit Gottes
War vorübergegangen, und er von ferne die Schönheit
Deß, der ewig ist, sah, und Gottes Stimm ihm von Gott sprach:
Geist des Vaters und Sohns, ich bin dem Tode bestimmter,
Mehr von Staub', als Moses; o laß in meiner Entfernung,
Mich von deinem umschattenden Flügel ins Dunkle gesichert,
Gott, den leidenden Sohn in seiner Todesangst, sehen.
Ueber den Staub der Erde gebückt, die bang vor dem Richter,
Gegen sein Antlitz herauf mit stillen Schauern erbebte,
Und im Beben den Staub so vieler Kinder von Adam,
Alle verdorrten Gebeine der todten Sünder, bewegte;
Lag der Meßias, mit Augen, die starr auf Tabor gerichtet,
Nichts, was erschaffen war, sahn, des Richters Antlitz nur schauten,
Bang, mit Todesschweisse bedeckt, mit gerungenen Händen,
Sprachlos, aber gedrängt von Empfindungen! Stark, wie der Tod trift,
Schnell, wie Gottes Gedanken, erschütterten Schauer auf Schauer,
Auf Empfindung Empfindung, des ewigen Todes Empfindung,
Den, der Gott war und Mensch. Er lag, und fühlt', und verstummte,
Aber da immer die Bangigkeit bänger, gedrängter die Angst ward,
Dunkler die Nacht, gewaltiger klang die Donnerposaune;
Da stets heftiger unter Jehovah Tabor erbebte;
Statt des Todesschweisses, vom Antlitz des Leidenden Blut rann:

Hub

Hub er vom Staube sich auf, und streckte die Arme gen Himmel.
Thränen flossen ins Blut. Er betete laut zum Richter:
Vater, die Welt war noch nicht; bald starb der erste der Menschen;
Bald ward jede der Stunden mit sterbenden Sündern bezeichnet!
Ganze Jahrhunderte sind, von deinem Fluche belastet,
Also vorübergegangen. Nun ist sie, Vater, gekommen;
Da die Welt noch nicht war, da noch kein Todter verweste,
Wurde sie schon, die selige Stunde des Leidens erkohren:
Und nun ist sie gekommen! ... Seyd mir, o Schlafende Gottes,
Seyd mir in euern Grüften gesegnet! Ihr werdet erwachen! ...
Ach, wie fühl ich der Sterblichkeit Loos! Auch ich bin geboren,
Daß ich sterbe! ... Der du den Arm des Richters empor hältst,
Und mein Gebein von Erde mit deinen Schrecken erschütterst,
Laß die Stunde der Angst mit schnellerm Fluge vorbeygehn!
Vater! es ist dir alles möglich. Ach, laß sie vorbeygehn!
Ganz von deinem Grimme, von deinen Schrecken, gefüllet,
Hast du, mit ausgebreitetem Arm den Kelch der Leiden
Ueber mich ausgegossen. Ich bin ganz einsam, von allen,
Die ich liebe, den Engeln, von den noch geliebteren Menschen,
Meinen Brüdern, von dir, von dir, mein Vater, verlassen!
Schau, wo du richtest, ins Elend herab! Jehovah! wer sind wir?
Adams Kinder, und ich! Laß ab, die Schrecken des Todes
Ueber mich auszugiessen! ... Doch nicht mein Wille geschehe!
Vater, dein Wille geschehe! ... Mein hingeheftetes Auge
Schaut in die Mitternacht aus, kann nicht mehr weinen. Mein Arm bebt,
Starrt nach Hülfe gen Himmel empor. Ich sink auf die Erde:

Sie ist Grab! ... Es ruft, durch alle Tiefen der Seele,
Laut ein Gedanke dem andern: Ich sey vom Vater verworfen!
Ach, da der Tod noch nicht war! da noch die Stille des Vaters
Ruht auf dem Sohne! da Adam gemacht ward, unsterblich zu leben! ...
Doch mein Gebein von Erde trägt auch die Gottheit! Ich leide!
Ich bin ewig, wie du! Es gescheh, o Vater, dein Wille!
Also sprach er, und richtete sich von seinem Gebet auf,
Stüzt' auf die wankende Rechte sich nieder, und schaut' in die Nacht hin.
Und da gingen vor seinen Gedanken des ewigen Todes
Schreckende Bilder vorüber. Er sah die verworfenen Seelen,
Die dem Tage der Schöpfung, dem Seyn zur Ewigkeit, fluchten!
Hörte das dumpfe Geheul des wiedertönenden Abgrunds:
Donnernde Ströme von Felsen herab in die Tiefe geschleudert,
Auf den donnernden Strömen, der Angst geflügelte Stimme;
Sanftere Flüsse, die täuschend die Seelen zur Ruh einluden,
Zum Entschlummern ins Nichts. Dann wuchs der Betrogenen Jammern;
Dann, in Einen unendlichen Seufzer der alten Verzweiflung
Ausgegossen, empörte die Stimme des Menschengeschlechts sich,
Klagte den Schöpfer der Schöpfung, der war, und seyn wird, des Daseyns
Und der Ewigkeit an. Ihr Elend fühlte der Gottmensch!
Lange schon hat auf ihn hin, von einem verödeten Felsen,
Adramelech geschaut. Itzt stieg er den Felsen herunter,
Blickt' auf die Erde. Da sah er vor sich, in rauchendem Blute,
Einen Mörder, der sich erwürgte. Der Ton der Verzweiflung,
Jammernde Seufzer der wiederkehrenden Menschlichkeit, füllte
Jeden Hügel umher. Von dieser Stimme begleitet,

Nahte sich Adramelech, und stand, des Meßias zu spotten.
Mit vernichtendem Stolz im hohen Auge gerüstet,
Und in Meere verruchter Gedanken, in sich, verloren,
Stand er, und feuerte sich an, die Gedanken tönen zu lassen,
Wie ein Strom sich ergießt, wie die Donnerwolke daherrauscht.
Aber es wandte der hohe Meßias sein Antlitz, und sah ihn
Mit der Mine des Weltgerichts an. Der Wütende fühlte,
Wer ihn ansah, und bebt' in sein Nichts ohnmächtig zurücke.
Mitten in einem verruchten, emporgethürmten Gedanken,
Blieb er gedankenlos stehn. Nur diese Leerheit empfand er;
Sah den Himmel, die Erde nicht, nicht mehr den Meßias:
Nur sich selber!... Zulezt vermocht er kaum zu entfliehen.
Drauf verließ der Meßias der Leiden traurige Stille;
Wandte sich gegen die schlafenden Jünger, nach so viel Leiden,
So viel einsamer Angst, der Menschen Antlitz zu sehen,
Mit dem Anblick der Menschen, mit diesem Troste zufrieden,
Ging der Erlöser, und nahte sich still den schlafenden Jüngern.
Aber ihm jauchzten die Himmel umher, und feyerten den Sabbat,
Seit der Schöpfung den zweyten, der heiliger ist, als der erste.
Wenn der Gerichtstag ist untergegangen, wird aufgehn der dritte:
Ewigkeit, heißt sein Maaß, sein erster Feyrer, Meßias!
Itzo feyrten die Himmel des Sabbats heiligste Stunden.
Alle wußten, daß itzt der ewige Hohepriester
In dem Allerheiligsten war, die Versöhnung zu stiften.
Denn es hatte der Vater gesagt, und also gesprochen:
Wenn wird tönen um euch der Pole Donnern, mit ihnen
Dann der Gesang der Sphären, in Stimmen der Meere verwandelt,
Brausend vorbeygehn, und schnell die Reihen wandelnder Sterne,

Tausend Sonnenmeilen herauf, und tausend hinunter,
Durch die Unendlichkeit werden erzittern; wenn über euch kommen
Schauer von Gott, und euerm Haupte die goldenen Kronen
Schnell entfallen, und unter euch sinken die goldenen Stüle:
Dann sind die Stunden des ernsten Gerichts! Dann leidet der Gottmensch!
Itzo sangen die Himmel: Sie ist, der erhabensten Leiden
Erste Stunde, die Ewige Ruh der Heiligen brachte;
Itzo ist sie vorübergegangen! So sangen die Himmel.
Aber es stand der Meßias vor seinen Jüngern, und sah sie
Tief im Schlafe. Noch füllte der Ernst des hohen Jakobus
Glühendes Antlitz. So schlummert ein Christ, vor seinem Tode,
Ruhig und ernst. An den sanften Johannes lehnte sich Petrus,
Nicht, wie Johannes, voll lächelnder Ruh. Um den Jünger der Liebe
Schwebten Salems Erscheinungen noch. Itzt rief der Meßias:
Simon Petrus, du schläfst! Vermagst du mit mir, da ich leide,
Auch nicht eine Stunde zu wachen? Ach, bald wird die Ruhe,
Bald der Schlummer nicht mehr dein weinendes Auge bedecken.
Wachet, und betet, damit der Versucher nicht über euch komme.
Zwar ihr wolltet es gern. Allein auch ihr seyd Erde,
Und den himlischen Geist drückt noch der Sterblichkeit Bürde!
Also sah er die drey. In einer weiteren Aussicht
Sah er mit einem unendlichen Blick die Geschlechte der Menschē,
Aller derer, die sündigten, starben, und auferstehn werden:
Und ging wieder hin ins Gericht, für alle zu leiden!
Aber seitwärts an dem Gebirge kam Abbadona
In den Hüllen der schweigenden Nacht, und sprach zu sich selber:
Ach, wo werd ich endlich ihn finden, den Mann, den Versöhner?
Zwar ich bin unwürdig, zu sehn den Besten der Menschen!

Aber ihn hat doch Satan gesehn! Wo soll ich dich suchen?
Und wo find' ich endlich dich auf, Mann Gottes, Versöhner?
Alle Wüsten hab ich durchirrt! Ich bin zu den Quellen
Aller Flüsse gegangen! In aller dämmernden Haine
Einsamkeit hat sich mein Fuß mit leisem Beben verloren!
Zu der Ceder hab ich gesagt: Verbirgst du ihn, Ceder,
O so rausche mir zu! Ich sprach zum hangenden Berge:
Neige dich, einsamer Berg, nach meinen Thränen herunter,
Daß ich sehe den göttlichen Mann, der etwa dort schlummert!
Ihn hat, dacht ich, vielleicht mit stillen Sorgen sein Schöpfer,
Unter schattende Decken der Abendröthe geleitet!
Ihn hat die Weisheit vielleicht und menschenfliehender Tiefsinn
In die Hölen der Erde geführt. Doch er war nicht am Himmel;
Nicht im Schosse der Erden! Ich bin unwürdig, dein Antlitz,
Ach, unwürdig, die Blicke zu sehn, mit welchen du lächelst,
Bild der Gottheit, unsterblicher Mensch! Du erlösest nur Menschen!
Mich erlösest du nicht! Du hörst die jammernde Stimme
Meiner Ewigkeit nicht! Ach, du erlösest nur Menschen!
Also sagt er, und sahe vor sich die schlafenden Jünger.
Und es lag der schöne Johannes im lächelnden Schlummer
Nahe vor ihm. Er sah ihn, und trat mit zitterndem Fusse
Furchtsam zurück. Kaum wagt ers zuletzt, still also zu sagen:
Wenn du es bist, den ich suche, wenn du der göttliche Mensch bist,
Der sein Geschlecht zu erlösen, erschien: so sey mir mit Thränen,
Sey mir, in deiner Schöne voll Huld, mit ewigen Thränen,
Und mit bangen unsterblichen Seufzern, Erlöser, gegrüsset!
Warlich, in deinem Gesicht sind Züge der himmlischen Unschuld:
Laute Zeugen von einer bewundernswürdigen Seele!
Ja, du bist es! Dich hab ich gesucht! Wie athmet die Ruhe,

Deiner Tugend Belohnung, aus dir! Ein Schauer befällt mich,
Da ich sehe die Ruh, die aus voller Seele dir zuströmt.
Wende dein Antlitz von mir; sonst muß ich wegsehn, und weinen!
Indem Abbadona so sprach, da wandte sich Petrus
Aengstlich gegen Johannes, und rief, da er itzo erwacht war:
Ach, Johannes, ich sah im Traume den Meister! Er sah mich
Ernst mit Blicken voll Drohungen an, mit Blicken des Mitleids!
Dieses vernahm der Seraph, und blieb voll Bewunderung stehen.
Ihn umgab die Stille der Nacht, und er hörte von fern her,
Durch die schauernde Stille, wie eines Sterbenden Stimme.
Und er neigte sein forschendes Ohr nach dem Orte der Stimme,
Wo sie her kam; er neigte sich tiefer, und hörte die Stimme
Immer trauriger werden, und fürchterlicher. Da stand er
Bang und erstaunt, da bebte sein Herz von diesen Gedanken:
Soll ich hingehn, und schaun den Mann, der dort mit dem Tode
Und mit Gedanken von jenem Gericht in schreckender Angst ringt?
Soll ich sehen das Blut des Erschlagnen? Er ging vielleicht ruhig
In den Schatten der Nacht, und eilte, stammelnde Kinder
An dem Halse der Mutter mit Vaterfreuden zu grüssen;
Da erschlug ihn ein lauernder Feind, ein Unmensch, im Dunkeln!
Und es war doch vielleicht gekrönt sein Wandel mit Unschuld,
Und sein Thun mit Weisheit geschmückt! Ach, soll ich ihn sehen?
Soll ich sehen des Sterbenden Angst; die brechenden Augen;
Und die Todesblässe der Wangen, die itzo verblüht sind?
Soll ich hören der Seufzer Getön, den rufenden Donner
Seiner Stimme, mit welcher er stirbt? Ach, Blut des Erschlagnen!
Furchtbares Blut des unschuldigen Manns! auch du bist ein Zeuge

Wider mich vor jenem Gericht, das Erbarmung nicht kennet.
Auch ich habe zum Tode die Kinder Adams verleitet!
Blut!... du Blut unschuldiger Menschen, das je ward vergossen,
Und durch lange Jahrhunderte noch vergossen wird werden,
Laß von mir ab! Ich höre die Stimme, mit welcher du donnerst!
Ach, ich höre dein graunvolles Seufzen, mit dem du zu Gott schreyst,
Rache forderst, und mich der ewigen Rache dahingiebst.
Ich muß schauen dahin, wo deine Verwesungen ruhen!
Kinder Adams, auf eure Gebeine, dahin muß ich schauen!
Mein Gewissen ergreift, wie ein Krieger, mein weggewandt Antlitz,
Wendet es um, und kehrt es gewaltig dahin, wo die Todten,
Die auch ich mit erschlug, in stillen Gräbern verwesen.
Todesstille, mich schauert vor dir! Er kömmt nicht im Stillen,
Nicht in dieser ruhenden Nacht, der gegen mich wütet!
Donnernd geht er in Wolken daher! Sein Schritt ist ein Wetter!
Seines Mundes Gespräch ist Tod! ist Gericht ohn Erbarmen!
Also dacht er, und nahte sich säumend des Sterbenden Stimme.
Itzo sah er von fern den Meßias; doch sah er sein Antlitz
Und die blutende Stirne noch nicht. Es lag der Meßias
Auf dem Antlitz, und betete still mit ringenden Händen.
Abbadona ging fern und voll Furcht auf dem ruhenden Boden
Um den Meßias herum. Indem trat Gabriel langsam
Aus den dichten Schatten hervor, in die er gehüllt war.
Abbadona bebte zurück. Der himmlische Seraph
Trat hinzu, und neigte sein Ohr zum Mittler herunter,
Und hielt im hinschauenden Auge, voll tiefer Ehrfurcht,
Eine menschliche Thräne zurück, stand denkend, und hörte
Nach dem Meßias herab. Und mit dem Ohre, mit dem er,
Tausendmal tausend Meilen entfernt, den Ewigen wandeln,

Hört, und am Himmel herunter die Orionen im Jubel;
Hört er das langsamwallende Blut des betenden Mittlers
Bang von Ader zu Ader fliessen. Viel lauter vernahm er,
In den Tiefen des göttlichen Herzens, betende Seufzer,
Unaussprechliche, himmlische Seufzer, dem Ohre des Vaters
Mehr, als aller Geschöpfe Gesang; die ewig ihn singen;
Herrlicher, als die Stimme, die schuf; so erhaben ihm selber
Gott Jehovah, erklingt, wenn er, Jehovah sich nennet!
Also vernahm des Meßias geheimes Leiden der Seraph.
Und er hub sich von ihm empor, trat schauernd seitwärts,
Faltete seine Hände zu Gott, und sahe gen Himmel.
Abbadona blickte kaum auf, da er Gabriel sahe,
Da er auf einmal über sich sahe der himmlischen Schaaren,
Ihrer Augen Gebet, und ihres Schweigens Gedanken,
All ein Antlitz, auf dich, o Meßias, herunter gerichtet.
Und der Verworfene schauert', und senkte Blicke der Ohnmacht
Auf den Meßias, der itzt aus dem noch blutigen Staube,
Und dem Todesschweisse sein Antlitz langsam emporhub.
Mit dem Anblick umströmte des Todes Nacht den Geschreckten.
Da er wieder zu denken vermochte, da dacht er also:
(Bald verschloß er die bangen Gedanken; bald ließ er sie jammernd,
Durch die Schauer der Nacht, in vollen Seufzern, ertönen.)
O du, der du vor mir mit dem Tode ringest, wer bist du?
Einer vom Staube gebildet? Ein Sohn der niedrigen Erde,
Die verflucht ward, und reif zum Gericht, vor dem letzten der Tage
Und dem offenen Grabe der alten Vergänglichkeit zittert?
Einer von diesem Staube gebildet? . . . . Ja! . . . Aber es decken
Deine Menschheit Schimmer von Gott! Was höhers, als Gräber
Und Verwesung, redet dein Auge! So ist nicht das Antlitz

Eines Sünders! So schaut er nicht hin der Verworfene Gottes!
Du bist mehr, als ein Mensch. In dir sind Tiefen verborgen,
Deren Abgrund mir unsichtbar ist, Labyrinthe der Gottheit!
Immer mehr entdeck ich in dir! Wer bist du? . . . O wende,
Wende dein Auge von ihm, Verworfner! Ein schneller Gedanke
Trift, wie ein Donner, auf mich, ein schreckender, grosser Gedanke!
Eine furchtbare Gleichheit erblick ich. Verlaß mich, verlaß mich,
Ahndendes Schrecken! Umström mich nicht, Schauer des ewigen Todes!
Ach, er gleicht dem ewigen Sohne, der ehmals vom Thron her,
Hoch vom Thron, auf Flügeln des dunkeln Gerichtstuls getragen,
Donnernd über uns kam, und dicht an unsere Fersen
Heftete seine Verderben, und kein Erbarmen nicht kannte.
Da die Unsterblichkeit, Fluch, das Leben ewiger Tod ward;
Da die Unschuld der Schöpfung, mit allen Freuden des Himmels
Uns auf ewig entfloh, verloren ins Heer der Gerechten;
Da Jehovah nicht Vater mehr war! Ich wandte mein Antlitz
Einmal bebend herum, und sah ihn hinter mir kommen;
Sah den furchtbaren Sohn, des Donnerers schauendes Auge!
Hoch stand er auf dem dunkeln Gerichtsstul, die Mitternacht untē,
Unten der Tod! Ihn hatte mit Allmacht der Vater bekleidet,
Mit Verderben gerüstet, das Bild der ersten Erbarmung!
Seinen donnernden Gang, den Schwung der strafenden Rechte,
Bebte die bange Natur in allen Tiefen der Schöpfung
Schauernd nach! Ich sah ihn nicht mehr, mein Auge verlor sich
Tief in die Nacht. So schlummert' ich hin, durch Sturmwind' und Donner,
Durch das Weinen der bangen Natur, im Gefühl der Verzweiflung,
Und unsterblich. . . . Noch seh ich ihn, noch! Ihm gleichet das Antlitz

Dieses Mannes im Staube gebückt, der mehr als ein Mensch ist.
Ist er, ach, ist er des Ewigen Sohn? der gegebne Meßias?
Jener Richter? . . . Aber er leidet! Er ringt mit dem Tode!
Er, der stand auf dem hohen Gerichtstul! Er ringt mit dem Tode!
Ohne Maaß ist die Angst, die seine göttliche Seele
Ringsum erschüttert! Er jammert im Staube! Die steigenden Adern
Bluten Todesangst aus! Ich, dem kein Jammer verdeckt ist,
Der ich alle Stufen der Quaal und Verzweiflung hinabstieg,
Weis mit keinem Namen die Angst der Seele zu nennen,
Die er fühlt! mit keiner Empfindung ihm nachzuempfinden,
Diesen dauernden Tod! . . . In tiefer, nächtlicher Ferne,
Seh ich neue Gedanken, voll wunderbarer Begriffe,
Und in Labyrinthe verflochten, sich gegen mich nähern.
Jener König des Himmels, der Sohn Jehovah, des Vaters
Ewiges Bild, stieg vom Himmel in einen Menschen herunter, . .
Leidet itzt, ... für die Menschen, statt seiner sterblichen Brüder,
Geht er hin ins Gericht? ... Kann ich mich himmlischer Dinge
Recht noch erinnern, so hab ich, ich habe von diesem Geheimniß
Einst was dunkles im Himmel gehört. Auch bekräftigt es Satan
Durch das, was er von ihm und seinen Reden erzehlte.
Und wie nahn die Engel sich ihm! Wie betet ihr Antlitz
Und die gefaltete Hand vor ihm an! Auch scheint die Natur hier
Ueberall still zu schauern, als wäre Gott wo zugegen.
Wenn du gehst ins Gericht für deine sterblichen Brüder,
Wann du bist des Ewigen Sohn: o Sohn! so entflieh ich,
Daß du nicht, wenn du mich siehst vor deinen Füssen hier zittern,
Gegen mich zornig erwachst, und auf deinen Gerichtstul dich hebest.
Aber du blickst mich nicht an! Doch kennst du mein innerstes denken!
Darf ich, diesen Gedanken hinaus zu denken, es wagen,

Dessen erstes Zittern ich fühle? . . . Du wardst der Meßias
Für die Menschen; und nicht der Meßias der höheren Engel.
Ach, wenn du uns gewürdiget hättest, ein Seraph zu werden,
Und lägst über des Himmels Gefild' hinübergebreitet,
Wie du hier im Staube itzt liegst; und giengst ins Gericht hin,
Unserntwegen in das Gericht des ewigen Vaters;
Faltetest so die Hände zu Gott, sähst so zum Thron auf:
O wie wollt ich alsdann mit aufgehabenen Händen
Gehen um dich herum, und mit Hallelujagesängen,
Mit der Stimme der Harfenspieler dich, Göttlicher, segnen!
Aber weil ihrs dann seyd, die süssen Lieblinge Gottes,
Kinder Adams, so fasse der Fluch mit ewigem Feuer
Jedes Haupt, das den Sohn zu verkennen, niedrig genung denkt!
Jedes Herz, das, seiner nicht würdig, die Tugend entheiligt!
Die ihr kommen werdet, Geschlechte so vieler Erlösten,
Wenn ihr entehret das Blut, das von diesem Angesicht rinnet,
So sey es euch zum Tode vergossen, zum ewigen Tode!
Ja, euch meyn ich, und nenn euch zugleich bey dem furchtbaren Namen,
Den euch der Unerschaffene gab, unsterbliche Seelen,
Wenn nun über euch auch das Bild von jenem Gedanken,
Mit der gefürchteten Mine der ernsten Ewigkeit, stehn wird,
Jener Gedanke: Daß ihr, gleich uns, verworfen von Gott seyd,
Von dem ersten und besten der Wesen, auf ewig verworfen!
Dann will ich, auf die offenen Wunden der ewigen Seelen,
Durch die Gefilde voll Elend und Nacht, herabschaun, und sagen:
Heil dir, ewiger Tod, dich segn' ich, Jammer ohn Ende!
Zwar das Anschaun, die selige Ruh der hohen Erlösten,
Die mit weiserer Sorge durch Tugend der Ewigkeit lebten,

Wird mich vom Himmel herab, aus ihrer Herrlichkeit, schrecken:
Doch will ich, auf die offenen Wunden der ewigen Seelen,
Durch die Gefilde voll Elend und Nacht, herabschaun, und sagen:
Heil dir, ewiger Tod, dich segn' ich, Jammer ohn Ende!
Aus dem eisernen Arme der Hölle will ich mich reissen,
Gehn zum Throne des Richters, und rufen mit donnernder Stimme,
Daß es die Erden umher, und die Himmel alle vernehmen:
Ich bin ewig, wie er! was that ich, daß du den Sünder,
Nur den menschlichẽ Sünder allein, nicht den Engel, versöhntest?
Zwar dich haßt die Hölle! doch ist dein Verlaßner noch übrig;
Einer, der edler gesinnt ist, und nicht dein Hasser, Jehovah!
Einer, der blutende Thränen, und Jammer, der nicht bemerkt wird,
Ach, zu lange vergebens, zu lange! Gott, vor dir ausgießt,
Satt, geschaffen zu seyn, und der bangen Unsterblichkeit müde!
Abbadona entfloh. Es stand der Meßias vom Staube
Itzt zum zweytenmal auf, der Menschen Antlitz zu sehen.
Und es sangen die Himmel: Sie ist der erhabensten Leiden
Zweyte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen brachte;
Itzo ist sie vorüber gegangen! So sangen die Himmel.
Und der Meßias verließ von neuem die schlummernden Jünger,
Ging zum drittenmal hin, sich dem zum Opfer zu geben,
Der mit gefürchtetem Arm noch immer die Wagschal emporhielt,
Immer noch den Donner des Fluchs und des Weltgerichts aussprach.
Ueber ihm hing, da er litt, die Nacht vom Himmel herunter,
Eine schreckliche Nacht! So hängt, vor dem richtenden Tage,
Dunkel, von allen Himmeln, dereinst die letzte der Nächte.
An sie drängt sich der eilende Tag, dicht an sie! Der Donner

Der Posaune wird bald; bald wird der Schwung der Gebeine;
Und das rauschende Feld voll Auferstehung: vom Thron her,
Jesus, der auch ein Todter einst war, zum Weltgericht rufen.
Aber es schaut' auf den Sohn vom Tabor der Vater herunter,
Sah die Mine des ewigen Todes im Antlitz des Sohnes.
Unten am Fusse des Bergs, in mitternächtlicher Stille,
Stand Eloa. Er hatte sein Haupt in Wolken verhüllet,
Und den denkenden Blick starr auf die Erde gerichtet.
Gott rief aus den Wolken herunter; Eloa! Es eilte
Schweigend ins Dunkle der Seraph hinauf, und stand vor der Gottheit.
Und Gott sprach zu Eloa: Hast du die Leiden gesehen,
Die der Ewige litt? Geh, sing dem Sohn ein Triumphlied,
Von den Schaaren der Heiligen alle, durch Leiden des Todes,
Und mit Blute, versöhnt; vom Halleluja der Himmel,
Wenn er König seyn wird, zur Rechte Gottes erhoben!
Zitternd erwiedert der Seraph: Wie aber soll ich dich nennen?
Wenn ich gehe zum Sohn, die göttliche Botschaft zu bringen.
Gott sprach: Nenne mich, Vater! . . . Mit tiefanbetendem Blicke,
Und mit heiliggefalteter Hand, sprach Seraph Eloa:
Aber wenn ich, von Antlitz zu Antlitz, im blutigen Schweisse,
Und in die Leiden des Todes gehüllt, den Gottmensch erblicke;
Wenn ich seh das Gericht in den sonst lächelnden Zügen,
Unter den trauernden Zügen, nur dunkel, der Göttlichkeit Spuren!
Werd ich sprachlos nicht stehn? Wird mir mein schlagendes Herz nicht
Auch den leisesten Laut der himmlischen Lieder versagen?
Werden mich nicht die Schrecknisse Gottes, die Bilder des Todes,
Selbst umschatten? Und werd ich vor ihm im Staube nicht liegen?

Vater, sende mich nicht! Ich bin zu gering, dem Meßias,
Viel zu endlich, dem leidenden Sohne Triumphe zu singen.
Huldreich erwiederte Gott: Wer hub hoch über die Himmel
Deinen feurigen Muth? Wer gab dir da dein Triumphlied,
Als, am Tage des ersten Gerichts, das Heer der Verworfnen
Meine Donner verfolgten, du, auf den Flügeln der Donner?
Wer ermannte dein Herz, den Tod des ersten der Menschen,
Und mit ihm, alle Tode der Kinder Adams, zu sehen?
Eil, ich führe dich selbst! Und wenn du mehr auch erzitterst,
Bey dem nahen Anschaun des Sohns; so wird er dich lehren,
Unter die zitternden Stimmen den Ton der Triumphe zu mischen!
Gott sprach so. Der Seraph ging fort, mit dem Rauschen des Jordans,
Und mit dem Wehen der Donner von Tabor. Itzt stieg er den Oelberg
Langsam herab. Ein furchtbarer Schauer von Mitternachtwinden
Trug ihm die betende Stimme des hohen Meßias entgegen:
Und ein stilles Zittern befiel den staunenden Seraph.
Aber da er wahrnahm des Sterbenden Antlitz; die Blicke
Voller Gefühl des Gerichts; den Sohn vom Vater verlassen:
Stand er, auf die Erde geheftet, des himmlischen Glanzes,
Seiner Schönheit, beraubt, nicht mehr der unsterbliche Seraph,
Gleich dem Menschen von Erde gemacht. Der Gottversöhner
Richtete Blicke voll Hoheit auf ihn, und lächelte Gnade.
Mit dem Anblick empfing der Seraph die Schimmer des Himmels,
Und der Unsterblichen Schöne von neuem. Er hub im Triumphe
Sich auf goldenen Wolken empor, und sang aus den Wolken:
Sohn des Vaters, von welchem Gedanken erweckte dein Blick mich!
Heil mir! Ich bin gewürdiget worden, dir nachzuempfinden,

Was

Was du empfindest! von ferne zu schaun des Mittlers Gedanken,
Die in der Stunde der bängsten Erniedrigung der Göttliche denket.
Ueber euch hängt die Decke der tiefsten Geheimnisse! Himmel,
Ganze Himmel voll Nacht, der Einsamkeit Gottes Umschattung,
Hüllen euch ein! kein Endlicher sah euch, Gedanken der Gottheit!
Und ich bin gewürdiget worden, von fern euch zu schauen;
Aus der gemeßnen Endlichkeit Kreis' hinüber zu blicken,
Ich, ein kurzer Gedanke des Unerschaffnen; ein Theilchen
Auf der Schöpfungen Schauplatz; gleich einer Sonne, die aufgeht,
Einem Staube zu leuchten, der schwimmt, und Erde genennt wird!
Heil mir! daß ich geschaffen bin! Heil! daß du ewig bist! Heil dir!
Vater, und Sohn! Und ihr, die meine Seele noch füllen,
Die mit der Stille der Gegenwart Gottes noch über mich komen,
Heilige Schauer, fahrt fort, aus meiner Endlichkeit Gränzen,
Mich ans Dunkle der Herrlichkeit Gottes hinüber zu tragen!
Ganz empfind ich, was einst die Auferstehenden fühlen!
Wie aus diesem tiefen Erstaunen der Mittler mich weckte;
Adams Geschlecht, so weckt er dich einst! Dieß freudige Zittern,
Dieses Jauchzen des ewigen Lebens wird über dich kommen!
Dann wird stehn auf dem Throne, der hier im Staube gebückt ligt;
Einen langen gefürchteten Tag, sein Weltgericht halten;
Und vollenden den Bund, durch diese Leiden gestiftet!
O, mit welchem Gefühle der neuen Schöpfung, wie selig,
Werden, die du versönest, dich dann auf dem Richterstul anschaun!
Deine schimmernden Wunden, das Bild der Liebe, der Liebe
Bis zum Tod am Kreuze, mit betenden Augen betrachten,
Und dir feyern, dir Halleluja der Ewigkeit singen!
Dann wird schweigen vor ihnen der Todesengel Posaune,
Und der Donner am Thron. Es wird die Tiefe sich bücken,
Und die Höh gefaltete Hände zum Richter erheben.
Dann wird der letzte der Tage den stillverlöschenden Schimmer

Vor

Vor dem Throne der Ewigkeit niederlegen. Dann wirst du
Deine Gerechten um dich zu deinem Anschaun versammeln,
Daß sie dich sehn, wie du bist. Sie werdens fühlen, und jauchzen,
Daß sie ewig sind, und den Gedanken des Lebens ohn Ende,
Weil du sie liebest, erst ganz in seiner Hoheit empfinden.
So sagt der, den, Jehovah, voll Ehrfurcht die Seraphim nennen;
Die Verworfenen, Rächer, der dir sich Vater genannt hat!
Also sang Eloa vom Himmel. Es schaute der Gottmensch
Sanft dem anbetenden Seraph ins Angesicht, sanfter auf Tabor.
Aber noch daurte das ernste Gericht, die bängsten der Leiden
Ueber ihn auszugiessen, und kein Erbarmen zu kennen.
Und er neigte sich tief, rang seine Hände gen Himmel,
Und verstummte. So windet ein Lamm, am Altare geschlachtet,
Sich in seinem Blute. So lag, umströmt von des Himmels
Ihm itzt nächtlichen Wolken, umströmt vom Blute, so neigte
Abel sich, als er entschlief, und seinen Vater nicht sahe.
Alle Seraphim, die den Versöhner bisher mit erstaunten,
Halbgewendeten, bebenden Blicken angeschaut hatten,
Konnten den Gottmensch nicht mehr, und seine Todesangst sehen;
Fühlten der Endlichkeit Loos; verwandten ihr Antlitz, und flohen.
Gabriel nur blieb stehn, und verhüllte sich. Auch blieb Eloa,
Sank, und neigte sein Haupt in eine Mitternachtwolke.
Und die Erde stand still. Der Richter richtete. . . . Dreymal
Bebte die Erde, zu fliehn; und dreymal hielt sie Jehovah!
Itzo erhub sich der Gottmensch, als Sieger, vom Staube der Erde.
Itzo sangen die Himmel: Sie ist, der erhabensten Leiden
Dritte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen brachte;
Itzo ist sie vorübergegangen! So sangen die Himmel.
Und Gott wandte sein Antlitz, und stieg zum ewigen Thron auf.

Ende des ersten Bands.

Vor dem Throne der Ewigkeit niederlegen. Dann wirst du
Deine Gerechten um dich zu deinem Anschaun versammeln,
Daß sie dich sehn, wie du bist. Sie werdens fühlen, und jauchzen,
Daß sie ewig sind, und den Gedanken des Lebens ohn Ende,
Weil du sie liebest, erst ganz in seiner Hoheit empfinden.
So sagt der, den, Jehovah, voll Ehrfurcht die Seraphim nennen;
Die Verworfenen, Rächer, der dir sich Vater genannt hat!
Also sang Eloa vom Himmel. Es schaute der Gottmensch
Sanft dem anbetenden Seraph ins Angesicht, sanfter auf Tabor.
Aber noch daurte das ernste Gericht, die bängsten der Leiden
Ueber ihn auszugiessen, und kein Erbarmen zu kennen.
Und er neigte sich tief, rang seine Hände gen Himmel,
Und verstummte. So windet ein Lamm, am Altare geschlachtet,
Sich in seinem Blute. So lag, umströmt von des Himmels
Ihm itzt nächtlichen Wolken, umströmt vom Blute, so neigte
Abel sich, als er entschlief, und seinen Vater nicht sahe.
Alle Seraphim, die den Versöhner bisher mit erstaunten,
Halbgewendeten, bebenden Blicken angeschaut hatten,
Koñten den Gottmensch nicht mehr, und seine Todesangst sehen;
Fühlten der Endlichkeit Loos; verwandten ihr Antlitz, und flohen.
Gabriel nur blieb stehn, und verhüllte sich. Auch blieb Eloa,
Sank, und neigte sein Haupt in eine Mitternachtwolke.
Und die Erde stand still. Der Richter richtete. . . . Dreymal
Bebte die Erde, zu fliehn; und dreymal hielt sie Jehovah!
Itzo erhub sich der Gottmensch, als Sieger, vom Staube der Erde.
Itzo sangen die Himmel: Sie ist, der erhabensten Leiden
Dritte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen brachte;
Itzo ist sie vorübergegangen! So sangen die Himmel.
Und Gott wandte sein Antlitz, und stieg zum ewigen Thron auf.

Ende des ersten Bands.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klopstock, Friedrich Gottlieb, 1724-1803

Der Messias

Bd.: 1

Frankfurt & Leipzig (1764)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3788
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260699-9
VD18 12459887-001